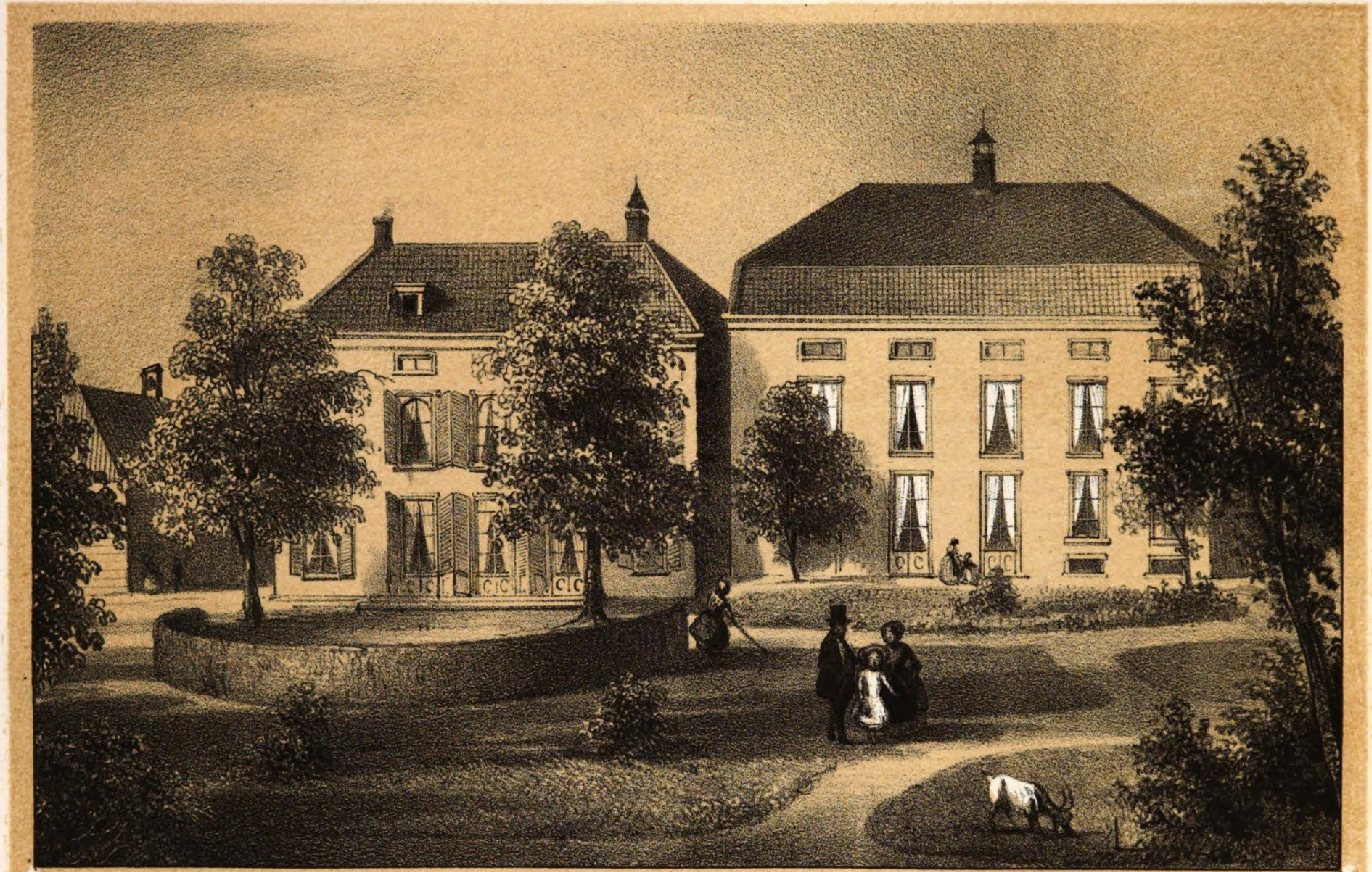


Lith. v. Desguerrois & C.[o]

DAS ASYL . STEENBEEK .

Das Asyl Steenbeck.

Ein Zeugniß der innern Mission aus Holland

verfaßt

von

F. Meyeringh.

Herausgegeben

vom

rheinischen Provinzialausschusse für innere Mission

zum Besten

eines bei Coblenz zu gründenden Asyls für Magdalenen und weibliche entlassene Sträflinge.

Mit einer Ansicht und einem Plane des Asyls Steenbeck.

Bonn,

bei Adolph Marcus.

1854.

Vorwort des Verfassers.

Die vorliegende Schrift bringt ein Zeugniß der innern Mission aus Holland, ein Zeugniß von Thaten und Kämpfen, welche dort die rettende Liebe um Christi willen auf dem vielleicht schwierigsten Felde der innern Mission unternommen hat. Sie erzählt zunächst von der Geschichte, von der Einrichtung und von den Erfahrungen des Asyls Steenbeck, das seit 6 Jahren als eine Rettungsanstalt solchen gefallenen Mädchen eröffnet ist, die an manchem Orte zu Hunderten, in mancher Stadt zu Tausenden nach Leib und Seele verloren gehen, wenn nicht barmherzige Hände sich ausstrecken, die Verlorenen zu suchen und die Kommenden im Namen des Heilandes der Sünder aufzunehmen. Sie berichtet ferner, wie die christliche Liebe, welche die verlorensten und unglücklichsten ihres Geschlechts in die rettende und erziehende Pflege des Asyls Steenbeck aufnimmt, sich nicht damit begnügt, einzelne Individuen, die als Beute der Sünde der Unzucht anheimfielen, aus dem zeitlichen und ewigen Verderben zu retten, sondern sich zugleich eben so berufen als stark dazu fühlen muß, den Kampf wider diese Sünde selbst mit allen ihren heimlichen und öffentlichen Gräueln aufzunehmen, indem sie die Zeugnisse der freien Vereine so wie die Waffen der Kirche und des Staates in diesen Kampf als in einen eigentlichen Nationalkampf eines christlichen Volkes wider den gefährlichsten und verheerendsten Feind zu rufen und hineinzuziehen strebt, wider den Feind, der in den innersten Eingeweiden der Nation wüthet und ihre Lebenskraft völlig zu ruiniren droht.

Der Verfasser dieser Schrift hat sich bemüht, nach dieser doppelten Bedeutung hin, welche das in und mit dem Asyl Steenbeck entstandene Werk der innern Mission bietet, diejenigen Materialien, welche sich ihm aus gedruckten, schriftlichen und mündlichen Mittheilungen über das Asyl so wie aus

persönlicher Anschauung desselben darboten, zu sammeln und daraus ein Gesammtbild zu entwerfen. Je mehr der von ihm hochverehrte Gründer und Vorsteher des Asyls, Herr Pastor Heldring zu Hemmen, in ihm den treuen Referenten seiner eigenen Berichte, Urtheile und Gedanken über den behandelten Gegenstand erkennen sollte, um so mehr würde Verfasser seine Absicht, den Gegenstand möglichst aus dem Geiste und der Anschauungsweise Heldring's heraus darzustellen, erreicht zu haben glauben.

Wie aber das Asyl Steenbeck ein für unsere deutsche evangelische Kirche beschämendes Zeugniß aus dem Nachbarlande ist, so möge es auch als ein ermunterndes Vorbild wirken. Der die Völker zu Nächsten setzte, hat auch Reize der Liebe zwischen ihnen geordnet. Schämen wir uns deshalb nicht, von unsern Nachbarn in Holland zu lernen und ihnen nachzueifern auf diesem Gebiete der innern Mission, auf welchem sie uns weit voraus sind.

Wir haben nur schwache Anfänge derselben Arbeit im evangelischen Deutschland aufzuweisen. Unseres Wissens existiren Magdalenenstifte nur in Berlin, Hamburg und in Kaiserswerth. Aber was will, so hieß es noch vor zwei Jahren von Berlin aus, Ein Magdalenenhaus, wo 22 patentirte Bordelle sind? Was will ein Zufluchtsort für etwa 30 Mädchen, wo 7—8000 desselben bedürfen? Und was will, fragen wir weiter, Ein Haus für 12 Magdalenen in Hamburg, wo es ganze Straßen voll privilegirter Schandhäuser giebt? Was will Ein Asyl für ein Dutzend Magdalenen und weibliche entlassene Sträflinge zu Kaiserswerth, wenn es in einer einzigen vorzugsweise evangelischen Stadt der Rheinprovinz 7—800 Huren giebt? Und ist von einer dieser Anstalten auch nur der Anfang eines Kampfes wider die Sünde selbst ausgegangen, deren einzelne unglückliche Opfer in ihnen eine Zuflucht fanden? Wo bestehen in Verbindung mit einem Asyl, wie dort mit Steenbeck in Holland, jene Hülfsvereine, welche die Verlorenen in Gefängnissen, Hospitälern rc. aufsuchen, die Reuigen mit ihren Eltern oder Verwandten auszusöhnen suchen, andere dem Asyl zuführen, Ent-

lassene in Pflege und Schutz nehmen? Wo jene Gesellschaften in den verschiedensten Provinzen und Städten des Landes, welche die Nothstände auf diesem Gebiete nach allen Seiten hin scharf ins Auge fassen und verfolgen, welche durch Zeugniß in Wort und Schrift und That, insgeheim wie öffentlich, wider die Sünde der Unzucht auftreten und alle Besseren in der Nation zu einem organisirten Kampfe dagegen zu gewinnen und zu vereinigen suchen? Wir haben leider noch keine Antwort auf solche Fragen.

Gleichwohl aber haben die Gräuel der Unzucht auch bei uns eine so abschreckende Höhe erreicht und gewinnen in der Breite und Tiefe unseres Volkslebens eine so verwüstende und vergiftende Macht, daß es — fürwahr! — die höchste Zeit für uns ist, zu demselben Kampfe dagegen aufzustehen, der in unserm holländischen Nachbarlande bereits in erfolgreicher Weise begonnen hat. Möge denn ein solcher Kampf zunächst in unserem Rheinlande mit der Gründung eines neuen Asyls für Magdalenen und weibliche entlassene Sträflinge aufgenommen werden! Gehören ja, wie die Erfahrung hinlänglich gelehrt hat, beide Klassen von Personen so eng zusammen, daß in den allermeisten Fällen nur der Unterschied des Namens zwischen ihnen besteht.

Daß aber die Gründung eines solchen Asyls für die Rheinprovinz ein dringendes Bedürfniß sei, wurde bereits seit einigen Jahren von dem rheinischen Provinzialausschuß für innere Mission erkannt und über die Möglichkeit der Ausführung wiederholt zwischen ihm und einem Kreise von Freunden in und um Coblenz, welche die Sache besonders warm auf dem Herzen trugen, verhandelt.

Da führte Der, welcher die Herzen der Menschen lenket wie die Wasserbäche, und für jedes Werk, das in seinem Namen begonnen sein will, allein die rechte Stunde kennt, am letzten Himmelfahrtsfeste, als am 25sten Mai, eine Anzahl angesehener Männer aus der Stadt Coblenz und Umgegend zu einer Berathung über die Asylsache in dem evangelischen Stifte daselbst zusammen. Der Vorsteher des Asyls Steenbeck, Herr Pastor Heldring, war in ihrer Mitte. Seine dort gespro-

chenen Worte fanden tiefen Wiederhall in den Herzen der Versammelten. Man erkannte, die Stunde sei gekommen, wo der erste thatsächliche Schritt zur Gründung der Anstalt geschehen müsse. Ein Committee von Männern aus dem geistlichen und weltlichen Stande wurde gebildet, das in Gottes Namen Hand an's Werk zu legen und vorerst in der Umgegend von Coblenz eine geeignete Lokalität für das Asyl aufzusuchen beschloß. In der Versammlung selbst wurde sogleich an freiwilligen Beiträgen dafür die Summe von 150 Thlr. gezeichnet und der Segen des Herrn auf das gelegte Senfkorn herabgefleht.

Er wolle es denn bald fröhlich aufkeimen und zu einem rechten Segensbaume der innern Mission in unserer Rheinprovinz aufwachsen lassen, daß in seinem Schatten manche unglückliche Magdalene Genesung und Frieden finden und unter seinen Zweigen viele rüstige Streiterschaaren aus allen Ständen zum Kampfe wider die Sünde sich sammeln können, welche nicht blos aus jedem Geschlecht, jedem Lebensalter, jedem Stande zahllose Opfer in ihre verderblichen Netze zieht, sondern welche schon mehr, als Ein Mal, ganze Geschlechter und Völker zum Falle gebracht und vernichtet hat.

Der Ertrag dieser Schrift ist zum Besten des neu zu gründenden rheinischeu Asyls bestimmt. Außerdem sind zur Annahme außerordentlicher Liebesgaben für dasselbe bereit: Herr Pastor Schütte zu Coblenz, so wie der rheinische Provinzial-Ausschuß für innere Mission, Adresse Herrn W. Colsman in Langenberg.

Gott der Herr aber, dessen Name Erbarmen heißt, wolle auch zu dem letztern Zwecke diese Schrift mit seinem Segen begleiten!

Langenberg, am 28sten Juli 1854.

F. Meyeringh,
Agent und Reiseprediger des rheinischen Provinzialausschusses für innere Mission.

Inhalt.

I.

Entstehung des Asyls.

In Holland sind sowohl früher als in letzterer Zeit viele Anstalten, Institute, Vereine für allerlei Liebeswerke entstanden. Doch könnte es befremden, daß ein Institut oder Verein zur Aufrichtung und Rettung bußfertiger gefallener Frauen dort erst sehr spät in den Kreis der christlichen Liebesthätigkeit aufgenommen ist. Die Gründe davon müssen gewiß in den Schwierigkeiten gesucht werden, die mit diesem wichtigen Gegenstande verbunden sind, und in der früher allgemein feststehenden Meinung, daß diese Schwierigkeiten nicht zu überwinden seien. Die Gefallenen wurden, grade wie früher die Gefangenen, als aus der bürgerlichen Gesellschaft verbannt und verstoßen angesehen und deshalb der Verachtung oder auch dem bittern Spott Preis gegeben. Dazu kam ein gewisses Vorurtheil, eine gewisse natürliche Abneigung, sich mit dieser Sache einzulassen und der Gedanke an ein sogenanntes nothwendiges Uebel. Man betrachtete die Sache ganz einseitig. Die Sünde verdient ja niemals, der Sünder aber immer Erbarmen. Die Sünde muß man hassen, den Sünder lieb haben. Die Sünde der Unzucht ist wohl immer schwere Sünde; sie ist vor dem Auge des heiligen Gottes immer die Verurtheilung des Gewissens: „kein Unzüchtiger wird das Reich Gottes ererben", 1 Corinth. 6; — aber das schließt deshalb keineswegs das Mitleiden und die Rettung aus. Wenn es vielleicht keine unbezwingbarere Lust als die Wollust giebt, wenn jeder Mensch ohne Unterschied durch eigene Schuld seine unleugbare Busensünde hat, und wir alle aus Erfahrung wissen, wie mühsam diese Eine Schooßsünde, ja oft die geringste böse Angewohnheit zu bestreiten ist: sollte man dann kein Mitleiden haben mit d e n Gefallenen, die, ver-

führt oder selbst Verführer, der ungestümsten aller Lüste anheimgefallen sind? Sollten wir kein Mitleiden haben mit Sünderinnen, die doch Reue zeigen und oft weniger Erziehung, weniger elterliche Aufsicht und Fürsorge genossen, weniger bevorzugt und bemittelt waren, als wir? Kein Mitleiden haben selbst mit denjenigen, die aus Brodmangel — dieser so reichen Quelle, ach! der meisten Verirrungen — der Verführung keinen Widerstand boten, ja sogar wohl, um den Hunger ihres Kindes stillen zu können, das Schlachtopfer oder die neue Beute der Unzucht wurden?

Abgesehen aber von dem Blick auf uns selbst giebt es besonders Einen Standpunkt, von dem ausgehend man allen Einwürfen in die Augen sehen und im Voraus schon gewiß versichert sein kann, allen Vorurtheilen die Stirne bieten zu können: die Vorschrift und das Vorbild des Herrn selbst in der Schrift. Wenn wir lesen, Lucas 15, daß Freude im Himmel und vor den Engeln Gottes sein wird über Einen Sünder, der Buße thut, mehr als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen; wenn wir lesen, Lucas 19, daß des Menschen Sohn gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war; Hesekiel 34, daß der Herr das Verlorene wieder sucht, das Verirrte wieder bringt, das Verwundete verbindet und des Schwachen wartet; Math. 12, daß in Jesu erfüllt ist, was durch den Propheten Jesaia gesprochen, daß er das zerstoßene Rohr nicht wird zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen; Jesaia 1, daß der Herr sagt: wenn Eure Sünde auch blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden; wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden; daß er Math. 18 von einem 70mal 7maligen Vergeben redet; wenn wir lesen, Math. 21, daß die unzüchtigen Frauen, die Buße gethan und glauben, vielen im Reiche Gottes vorgehen; — wenn wir in Gleichnissen geschrieben finden, Luc. 15, von dem guten Hirten, der, wenn Eins von den hundert Schafen verirrt ist, die 99 in der Wüste läßt und dem verlorenen nachgeht, bis daß er's finde, und wenn er es gefunden hat, es auf seine Achseln legt mit Freuden; oder wenn wir Josua 2 und 6, Hebr. 11, Jacobus 2, von dem Glauben und den

Werken der Rahel lesen und ihren Namen in dem Geschlechts-register des Herrn genannt finden, Math. 1; wenn wir lesen, Joh. 4, daß Jesus das samaritische Weib, obschon die Juden keine Gemeinschaft mit den Samaritern hielten und obschon sie einen Mann hatte, der ihr Mann nicht war, noch das lebendige Wasser kennen lehrte und wer der sei, der zu ihr von einem Brunnen des Wassers sprach, das in das ewige Leben quillet; ja daß viele der Samariter aus derselbigen Stadt an ihn glaubten, um des Weibes Rede willen und dann noch viel mehr glaubten um seines Wortes willen; — oder wenn wir, Lucas 7, von jener andern Frau in der Stadt lesen, welche eine Sünderin war, von Maria Magdalena, daß sie (wir halten an der Wahrheit dieser Ueberlieferung fest) ein Glas mit Salben brachte und trat hinten zu Jesu Füßen, weinete, und fing an seine Füße zu netzen mit Thränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen und küssete seine Füße und salbete sie mit Salben; und Er sprach zu ihr: Dir sind Deine vielen Sünden vergeben; Dein Glaube hat Dir geholfen, gehe hin mit Frieden! — wenn wir geschrieben finden, Joh. 8, von einer Frau sogar, die im Ehebruch ergriffen war, daß Jesus zu ihren Verklägern sagte: wer von Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie! und zu der Frau: gehe hin und sündige hinfort nicht mehr! . . . Dann, wir wiederholen es, muß solch' eine Vorschrift, solch' ein Vorbild des Herrn selbst, auch für uns Grund genug sein, daß wir uns nicht abwenden von dieser Sünde und ihren Opfern, daß wir allen herrschenden Vorurtheilen und Bedenken auf diesem Gebiet ernstlich entgegentreten, daß wir alle Gedanken des Zweifels, des Kleinglaubens, der Resignation, als ob hier Hülfe und Rettung zu schaffen wenig oder gar keine Aussicht sei, von vorn herein niederkämpfen. Der Christ hat in jenem erhabenen Vorbild seines Herrn einen festen Grund, auf dem er stehen und bauen kann; darf ein Vertrauen fassen, das alle Einwürfe, alle Beschwerden überwindet. Und würde auch nur Eine gerettet von Vielen, auch das ist ihm schon genug. Beim Ausharren mit Eifer, mit vorsichtiger Weisheit, um zu prüfen, ob rechte Reue da ist, unter Gebet zu Gott um Hülfe und

das Herz von „langmüthiger, erbarmender Liebe" erfüllt, mit Aufopferung und Heiligung des eigenen Wandels, — so kann und soll er überwinden, die Wunden heilen helfen, ach! auch die Wunden, welche die Sünde der Unzucht, wie so manche andere sündliche Lust, der großen menschlichen Gesellschaft hienieden schlägt.

Als denn auch im Anfange des Jahres 1846 einige Freunde in Amsterdam, angespornt durch die Verwüstungen und den bejammernswerthen Zustand, worin sie so Viele um sich in der großen Weltstadt öffentlich und insgeheim fallen sahen, zuerst den Gedanken auffaßten, solchen Gefallenen, die wenigstens Reue zeigten, Mittel zur Rettung zu bieten, — da konnte allein der Gedanke, daß der Herr darin vorangegangen wäre, sie Hand an's Werk legen lassen. Hörte man blos auf die Stimme selbst von Solchen, die andern Liebeswerken alle Mühe und Zeit zum Opfer brachten, bis zum Auswurf der Menschheit im Kerker, so erklärten diese, daß man auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen, daß die Rettung von Gefallenen möglicher Weise die Rettung von Gefangenen aus ihrem sittlichen Verderben noch sehr weit übertreffen würde. Einmal jedoch wie durch einen wohlthätigen Blitzstrahl von oben versichert, daß Gottes Wort das Werk wolle und Er es darum auch werde segnen können und wollen, weil die Schrift es mit wiederholtem und deutlichem Fingerzeige beföhle, sah man sich getrost um, was zu thun stände, welche Mittel vorhanden wären, und sobald man sich nun einmal in der Ueberzeugung gestärkt fand, daß die Rettung möglich sein müßte, untersuchte man, was sonst schon gethan sei, welche Resultate schon gewonnen, was darüber bisher im Druck erschienen war.

Es geschah denn auch damals, — wie immer das Vertrauen auf den Herrn bei unserer Wirksamkeit dem Glauben an unser Begreifen voran gehn muß — daß man unter betendem Aufblick allmählig mehr und mehr Erfahrungen gewann, die, fern davon zu entmuthigen oder hoffnungslos zu machen, im Gegentheil deutlich erkennen ließen, daß der, welcher sucht, auch findet, so wie der Herr verheißen hat. Die Freunde, von welchen ich oben sprach, traten in Beziehung zu zwei

Professoren, die Oberärzte von öffentlichen Heil- und Kranken-Anstalten waren; diese erklärten sogleich, daß in diesen Krankenhäusern oft junge Gefallene und Verirrte ihnen das Verlangen offenbart hätten, mit sichtlichem Ernste und tiefer Reue, auf den guten Weg zurück zu kehren; beide beklagten, daß dazu nicht mehr, als sie vermöchten, die Hand geboten würde. Von da an datirt die Entstehung des „Vereins zur Aufrichtung von bußfertigen gefallenen Frauen zu Amsterdam", zu dem sich jene Freunde mit den beiden Professoren und einigen Predigern verschiedener evangelischer Kirchengemeinschaften verbanden. Der Wirkungskreis dieses Vereins (siehe später) verfolgte möglichst den natürlichen, einfachen Weg, der in jedem vorkommenden Falle besonders angewiesen wurde, um sogleich, ohne die Wirksamkeit öffentlich kund werden zu lassen, zu helfen, wo man konnte: die Verirrten mit Eltern oder Verwandten zu versöhnen, die Reuigen unter Aufsicht einer betagten, kinderlosen Bürgerwittwe oder in Dienst bei menschenfreundlichen Haushaltungen, sei es zu Amsterdam oder außer der Stadt, unterzubringen; vor Allem die Unglücklichen durch Unterricht in der h. Schrift, durch Erlernen nützlicher Kenntnisse und Arbeiten zur Einkehr bei sich selbst zu führen.

Es war nicht lange darauf, etwa im August d. J. 1847, als auf eine gar merkwürdige Weise die beiden ersten Gründer des Amsterdamer Vereins, der noch ganz in seiner frühesten Entwickelung war, mit Herrn O. G. Heldring, Pastor zu Hemmen, sehr zufällig zuerst bekannt wurden. Sie erzählten ihm von ihrem Plan, den er augenblicklich mit lebendigem, feurigem Interesse anhörte. Er bekannte, daß auch er dieselbe Sache schon lange auf dem Herzen trüge; er sei jedoch für eine Anstalt, und, wie sehr er auch zugebe, daß der andere Weg vielleicht einfacher, natürlicher, und darum vielleicht in vieler Beziehung bequemer, ja in einzelnen Fällen gar besser scheinen könne, so meine er doch, die Erfahrung würde lehren, daß eine Anstalt sich doch schwerlich entbehren ließe; sei es, weil die Unterbringung Bußfertiger, obschon sie Anfangs Reue zeigten, mitten in einem Bürgerhause — vor Allem in großen

Städten — das Hausgesinde selbst in Gefahr bringen könnte; sei es, weil oft eine bestimmtere Absonderung nöthig wäre, und die Einwirkung auf den gesammten inneren Zustand, auf das Herz der Verirrten, als die einzige Burg und die einzige Waffe derselben gegen Rückfälligkeit, besser in einer Anstalt könne gewonnen werden, als in Privathäusern. Jedenfalls stände nichts entgegen, beide Wege einzuschlagen, beide Wege zu versuchen. Die Erfahrung hat dies aber auch gelehrt.

Pastor Heldring verband sich nun mit den genannten Freunden und noch einem dritten; Gelder wurden später auf einer Collektenreise von ihm gesammelt; auch er untersuchte, was anderswo auf diesem Gebiete schon zu Stande gebracht war. Anfangs begann man unter seiner Aufsicht zu Hemmen ein Paar Waisen, die aus der Colonie Veenhuizen stammten und von dem Amsterdamer Verein aufgenommen waren, zu leiten, sie zur Einkehr zu bringen, sie auf dem Acker arbeiten zu lassen und bei braven Landleuten zu Hemmen unterzubringen, in Erwartung, daß sich die Gelegenheit zur Einrichtung einer Anstalt, eines Asyls, bald darbieten möchte, um unter weiblicher Leitung bußfertige Gefallene darin aufzunehmen, wenn sie sich freiwillig durch Vermittelung von Menschenfreunden dazu erböten, sie dann wieder auf den rechten Weg zu bringen und sie besonders zu christlichen Dienstboten geschickt zu machen. Indessen sah man sich hie und da nach einer günstigen Stelle zur Errichtung eines Asyls um. Was lange fern zu liegen schien, wurde endlich ganz in der Nähe von Hemmen selbst gefunden. Zu Zetten, einem Geldern'schen Kirchdorfe in der Betuwe, dem unterhalb Arnheim am Rhein gelegenen Städtchen Wageningen gegenüber, lag eine Viertelstunde von Hemmen und ebenso weit von jedem großen Wege entlegen ein Landhof, früher eine Bierbrauerei, die „Ente", später von einem kleinen Bach „Steenbeck" genannt, seit 1842 im Besitze des Past. Heldring. Dieser war von dem Hause und Erbgute Steenbeck schon auf besondere Weise und gleichsam wider Willen und Erwarten Eigenthümer geworden; er hatte schon immer dieses Haus für einen wohlthätigen Zweck bestimmt und es deshalb stets nur für eine sehr kurze Zeit vermiethet. Es lag so still abgeson-

dert; die liebliche, luftige und gesunde Wohnung bot ländliche Aussicht auf einen Gemüse- und Obstgarten; Busch und Wasser, Hecken und Zäune schlossen sie gegen das umliegende Land ab. — Konnte es eine gesundere Stelle zu einer Magdalenen-Anstalt geben? Alles war dort, wie von selbst, für einen solchen Zweck besonders zubereitet. Da wurde dem Pastor H. eine ansehnliche Gabe versprochen, wenn er Steenbeck zum Asyl einrichten wolle. Das war ein neuer Wink Gottes. Augenblicklich wurde beschlossen, Hand an's Werk zu legen mit dem Gebete zu Gott, er wolle das Werk weiter hinausführen. War doch die Sache ganz neu und hatte nicht Jedermann dafür Verständniß, noch weniger Geschick.

Ein wichtiger Punkt zur Verwirklichung des Planes, ein Asyl zu stiften, war nun der: eine liebesthätige Christin zu finden, die allein aus Ruf, aus Verlangen, dem Herrn zu dienen, aus dankbarer Gegenliebe und, zu Folge Timoth. 5, 8, durch keine Vernachlässigung anderer Familienpflichten zurückgehalten, den Entschluß fassen und die Begabung besitzen könnte, um eine so mühsame, zarte und überdies so ganz neue Sache zu ihrem Lebensberuf zu wählen; ein Beruf, der so viel Selbstverleugnung, so viel anstrengende Arbeit bei sittlicher Kraft forderte, um zu der Seele einer Verirrten durchzudringen, um unermüdet zur Erneuerung ihres Gemüths alle Kräfte dauernd anzuspannen und dabei Festigkeit und Sanftmuth zu verbinden. Zum Glück war auch unter den Protestanten Hollands damals jene edle Aufopferung nicht mehr fremd, mit der liebesthätige Frauen, wie die Diakonissen in der frühesten Zeit der christlichen Kirche, sich als Dienerinnen des Herrn der Krankenpflege gewidmet hatten. Wunderbar aber, daß Heldring eines Tages, wo ihm der Gedanke, daß bei der Einrichtung des Asyls Alles von einer Dame angesehenen Standes abhängig sei, die sich aus freier Liebe der Sache widmen wolle, besonders schwer auf dem Herzen lag, zum ersten Mal in die Wohnung einer angesehenen Christin zu Utrecht kam und dort grade die Person fand, welche für diesen Ruf schon länger als Diaconissin vorbereitet war. Fräulein P. Voute aus Amsterdam entschloß sich, mit glaubensstarkem Muthe dem Ur-

theile der Welt zu trotzen und dem Rufe zu folgen, der hier durch **Heldring** an sie erging. Dieser trug nun für baldige Einrichtung des Gebäudes Sorge; Liebesgaben, die von hier und dort zuflossen, machten es möglich, daß einige Monate darauf, im Januar 1848, das Asyl unter Gebet und Danksagung in stiller, einfacher Weise eröffnet wurde.

Nun ging die Sache rascher voran; das Vorurtheil wich und machte einer immer lebendigeren Theilnahme Platz. Hie und da wurden Vereine, wie jener zu Amsterdam, gestiftet, sei es um, wie dort, nur in weiterer Beziehung zu Steenbeck zu stehen, sei es, wie es meistens der Fall war, um als Hülfsvereine des Asyls, mit der Bedingung, anbefohlene Bußfertige aufzunehmen, oder auch ohne diese Bedingung blos Gaben für Steenbeck einzusammeln. Wir kommen später auf diese Vereine zurück. Ermuthigt durch den Segen, der das begonnene Werk sichtbar begleitete, ging man bald, unter Aufsehen zu dem, in dessen Namen es begonnen war und fortgesetzt wurde, einen Schritt weiter. Die allmälig zunehmende Ausbreitung, die an Umfang wachsende Administration des Asyls, die sich drängenden Meldungen zur Aufnahme, so umsichtig und genau man dabei auch verfuhr, endlich die Erwägung, daß Steenbeck, bis dahin Privateigenthum **Heldring's**, nicht länger in einer bei Leben und Sterben unsicheren Miethe behalten werden könne, alle diese Umstände wiesen auf die doppelte Nothwendigkeit hin, eine **Corporation** für die Anstalt als deren Eigenthum zu stiften und dieselbe dann zu vergrößern.

Die Kosten wurden berechnet: man wollte trachten in der Weise von zinsfreien Darlehen, wofür die Corporation mit ihrem Eigenthum verbunden bliebe, ein Kapital zusammen zu bringen, das durch jährliche Ausloosungen sollte amortisirt werden und wodurch, in Verbindung mit den Pflegegeldern der Aufgenommenen, 2 Floren wöchentlich oder 104 Fl. jährlich, für Kost, Kleidung, Arznei &c. und einem Eintrittsgeld von 50 Fl., so wie mit den jährlichen und einmaligen Beiträgen und endlich mit dem Ertrag der Ländereien und Obstgärten — dem Asyl ein fortdauernder Bestand gesichert werden könnte. Bis dahin stellte Steenbeck noch eine gewöhnliche, aber

zahlreiche Haushaltung dar, worin viele Dienstboten in Haus, Küche, Keller ꝛc. ihre Arbeit und Aufgabe hatten, mit der Vorsteherin an der Spitze. Bei einem größeren Personal mußte dies, es ist wahr, einigermaßen anders werden. Man hätte darum den Wunsch vorziehen können, daß lieber anderswo noch eine oder mehre ähnliche Anstalten, von nicht zu großem Umfang, entstehen möchten, statt durch eine Erweiterung so viel mehr Personen unter Einem Dache zu vereinigen. Doch die Noth drängte und die Beschwerde war nicht unüberwindlich; die Erfahrung hat es auch glücklich bewährt.

Das Gut Steenbeck selbst, bestehend aus 3 Gebäuden, dem Asyl, einem Bauernhause und einer Wagenmacherswohnung, aus Obstgärten und Ackerland, zusammen etwa 4 Morgen groß, sollte denn nun, nach Schätzung Sachverständiger, für 12,000 Fl. angekauft werden, während die Kosten der Uebertragung und der nöthigen Veränderung, Möblirung ꝛc. auf 3000 Fl. berechnet wurden; der Ankauf und die notarielle Uebertragung des Guts fand am 10. Juli 1850 statt; die Vergrößerung mit der weiteren Einrichtung folgte nach. Vorher hatte die Anstalt sich als Corporation unter dem Namen: „das Asyl Steenbeck" förmlich constituirt. Als Verwaltungsrath sind von Anfang an, oder später gewählt, bis heute wirksam: Dr. N. Beets, Pastor zu Hemstede; Mr. J. J. Teding van Berkhout, Rathsherr zu Amsterdam; Mr. J. J. L. van der Bruggen, Gerichtspräsident zu Nymwegen; Dr. J. J. Doedes, Pastor zu Rotterdam; C. P. van Eeghen, Josua van Eik, beide zu Amsterdam; O. G. Heldring, Pastor zu Hemmen; L. E. Lentz, deutsch-luth. Prediger zu Amsterdam; B. F. Baron van Verschuer, Mitglied der Prov.-Staaten von Gelderland; Mr. J. Messchert van Vollenhoven und Mr. Jeronimo de Vries, Rechtsbeamte zu Amsterdam. Aus ihrer Mitte wurden zu einem permanenten Ausschuß gewählt: Pastor Heldring als Präsident, van Eeghen als Schatzmeister, van Vollenhoven als Sekretair. Die Mitglieder des Verwaltungsrathes sind zugleich Patrone der Pfleglinge nach ihrer Entlassung aus der Anstalt.

Die 150 Antheile à 100 Fl., zusammen 15000 Fl. zinsfreies Kapital mit den Gebäuden als Unterpfand, wurden vom October 1849 an bald sämmtlich untergebracht und sind die meisten der seitdem ausgeloosten Antheile entweder geschenkt oder gegen andere nicht ausgelooste eingewechselt. Das Gebäude mit den dazu gehörigen Ländereien 2c. war somit Eigenthum einer Corporation geworden und zugleich waren Statuten für den Verwaltungsrath, wie für die innere Leitung, Hausordnung 2c. des Asyls festgestellt, Statuten, die vor solchen, welche man a priori festsetzt, den Vortheil hatten, daß sie hier die Frucht von Erfahrungen waren, welche indessen seit der Eröffnung durch Heldring als Vorsteher, mit Fräulein Boute als Vorsteherin und deren schwesterlichen Gehülfinnen, gewonnen waren.

Der Tag der Einweihung des also vergrößerten Asyls wurde in Gegenwart der meisten Mitglieder des Verwaltungsrathes gefeiert und ließ bei Allen einen dauernden Eindruck zurück, unvergeßlich für Jeden, der Zeuge der Festfeier war. Der Gesang „Jesus nimmt die Sünder an! mich auch hat er angenommen" schallte durch den Saal, der zum Hausgottesdienst bestimmt ist. Der Arbeitssaal und die übrigen Wohnungen waren von den Bewohnern mit Blumen und Kränzen geschmückt. Jeder fühlte sich tief gedemüthigt in sich selber und doch auch wieder ermuthigt durch das Bewußtsein, daß für Sünder und Sünderinnen Heil und Trost bei Jesus zu suchen und zu finden ist, daß es Vergebung für uns alle giebt.

Es verdient an dieser Stelle noch besonders hervorgehoben zu werden, daß die Verschiedenheit religiöser und kirchlicher Richtungen, die in Holland vielleicht noch mehr als in Deutschland sich scharf von einander unterscheiden, der Asylsache keinen Abbruch gethan hat; im Gegentheil haben alle sie eifrig befördert und unterstützt. Das ist um so mehr erfreulich, da die Rettung Gefallener von einem entschieden christlichen Grundsatze ausgeht, von der Voraussetzung, daß nichts zu hoffen ist, wenn die Gefallenen nicht zu innerer Umkehr und christlicher, auf Glauben und Erkenntniß gegründeter Ueberzeugung gelangen, wenn sie nicht zu einem reumüthigen Sündenbewußtsein, wie sehr dasselbe auch mit äußerlicher Verbes-

serung in der Lage dieser Unglücklichen verbunden ist, erweckt werden. Darum darf in einer Zeit, wo auch auf kirchlichem Gebiete so viel Uneinigkeit und Zerrissenheit herrscht, wo sogar auf dem Gebiete freier, christlicher Liebesthätigkeit Parteilichkeit nicht selten die edelsten Bestrebungen mißdeutet und verkennt, der einige und verträgliche Geist mit inniger Freude begrüßt werden, der Alle, Ausländer wie Inländer, Professoren und Geistliche von verschiedenen Richtungen, Aerzte und Kaufleute, hohe Staatsbeamte und geringe Landleute, Frauen und Jungfrauen bisher zu gemeinsamer eifriger Mitwirkung für die in Steenbeck vertretene Sache des Evangeliums beseelte und verbunden hielt; ja man hat von dem Asyl bezeugt: eine solche Einrichtung lehrt die Kraft und den Werth des Christenthums um so besser kennen.

II.

Einrichtung des Asyls.

Zuerst noch Etwas über die äußere Einrichtung der Anstalt. Der beigefügte Plan mag ein besonderer Wegweiser dabei sein.

Schreiber dieses besuchte das Asyl, indem er von Hemmen, dem Pfarrsitze Heldring's, nach dem 20 Minuten entfernten Dorfe Zetten geführt wurde. Aus dem Dorfe gelangte er auf einem Sandwege unmerklich durch eine Pforte auf das Anstaltsgebiet (vgl. den Plan). Es zog alsbald seine Aufmerksamkeit auf sich, daß er sich erst durch einen Glockenzug, der in der Scheune einer Bauernwohnung angezogen werden mußte, anmelden mußte. Die Thür, welche sich dann öffnete, war von innen mit einem Riegel versehen. Sie war also von außen nicht zu öffnen und sogar mühsam zu finden (zwischen 5, 6, 8 auf d. Plan); von innen konnte sie Jeder öffnen. Das ist nicht Zufall, sondern erklärt sich aus dem doppelt wichtigen Gedanken, nach welchem das Asyl erbaut ist: Verhinderung der Welt, um hier einzudringen; Freiheit der Bewohnerinnen, um hier herauszugehen. Die beiden schönen Gebäude (1 u. 2) mit Scheune und Viehstall (5 u. 6), umgeben von Ackerland, von einem Gemüsegarten und 2 Obstgärten (K. K., G. G., H. H.) werden durch keine Baumgruppen erdrückt, sondern stehen frei und offen da, und sind auch im Innern so eingerichtet, daß die frische und gesunde Landluft bei Tag und Nacht freien Spielraum durch Zimmer und Gänge hat. Obschon groß und geräumig, 2 Stockwerk hoch, fallen die Gebäude von außen wenig in's Auge, weil sie hinter zwei Bauernhäusern und zwischen Bäumen liegen. Die beiden Bauernhäuser sind an Leute vermiethet, auf die das Asyl sich verlassen kann. Die

Bewohner des Asyls arbeiten im Hause, in den Gärten, und spazieren auch in den Umgebungen des Hauses in freien Augenblicken, ohne von außen gesehen zu werden. Sie brauchen das Anstaltsgebiet nie zu verlassen; es ist für alle ihre leiblichen und geistlichen Bedürfnisse innerhalb desselben gesorgt. Ein Dienstmädchen verrichtet die Arbeit außer dem Hause und öffnet die Thür, wenn geschellt wird. So wird das unbescheidene Auge der Welt fern gehalten.

Die innere Einrichtung des Asyls ruht auf festen Gesetzen und Ordnungen, die das Resultat der Geschichte, des Bedürfnisses und der Erfahrung sind. Wie dieselben entstanden sind, und welche Bedeutung sie haben, darüber hören wir den Pastor Heldring am besten selbst reden. Wer mehrere Jahre lang, sagt derselbe, eine Anstalt werden sieht, und ganz ruht in dem, was jeder Tag bringt, wird allmälig, wenn er anders ein treuer Beobachter ist, in den Stand gesetzt, das nöthige Gesetzbuch für eine solche Anstalt festzustellen, ohne einen Augenblick in Gefahr zu kommen, eine einzelne Regel zu improvisiren. Denn er hat zu oft gesehen, daß jede Regel die Frucht einer vorhergehenden Erfahrung sein muß, und wird sich in Acht nehmen, Etwas zu sagen, worüber die Erfahrung noch kein Zeugniß abgelegt hat. Auch muß Jeder, der Gesetze macht, wissen, daß er selbst ihnen unterworfen ist, und Muth genug haben, sich ihnen zu unterwerfen. Und dieselbe Ueberzeugung muß er auch von einem Jeden haben, der ihm zur Seite steht oder ihm anvertraut ist. Sie alle genießen mit ihm dieselben Vorrechte, haben Theil an denselben Rechten, welche ihm zufallen; denn jedes gute Gesetz fordert Pflichten, giebt aber auch Rechte. Letztere sind grade das größte Bedürfniß. Jeder, der zu einer Pflicht angehalten wird, muß auch wissen, daß, wenn er seine Pflicht erfüllt, er nicht beschränkt werden soll in dem, was dann zugleich sein Recht ist. Im Gegentheil, wenn er in den Grenzen seiner Pflichten bleibt und diese treu erfüllt, kann auch er seinen festen, geregelten und ungestörten Gang gehn.

Das Unglück der meisten Gesetze ist treffend von Stahl also bezeichnet: „Sie sind reich an Aussprüchen, die Alles sa-

gen und Nichts sagen; reich an Bestimmungen, die nicht ein Gebot enthalten, sondern einen Vorsatz; reich an Ankündigungen bevorstehender Gesetze, die man geben und nicht geben kann; kurz ihre charta magna ist größtentheils eine charta blanca. Jede Partei beschreibt dieselbe mit ihrer eigenen Lehre und jede Partei hat Recht."

Darum, sagt Heldring, lieber kein Gesetz, als solch ein Gesetz; darum lieber die unbegrenzte Alleinherrschaft, als ein Gesetz, das tausendfachen Despotismus in die Hand giebt. Er meint aber, diese Klippen in der Gesetzgebung für Steenbeck vermieden zu haben.

So mögen denn hier die hauptsächlichsten Gesetze, welche einen tieferen Blick in die innere Einrichtung und Leitung der Anstalt geben können, in folgender Ordnung eine Stelle finden:

1) Allgemeine christliche Lebensregeln für das Asyl Steenbeck. Dieselben werden jeden Sonntagmorgen vorgelesen.

2) Allgemeine Ordnung für die Asylistinnen.

3) Besondere Bestimmungen für

A. den Vorsteher der Anstalt;
B. die Vorsteherin;
C. die Haushälterin;
D. die Lehrerin;
E. die Aufseherin über das Nähzimmer;
F. die Aufseherin über die Wäsche;
G. die Aufseherin über die Hausarbeit;
H. die Köchin;
I. die Krankenwärterin;
K. die Thürwärterin.

1.

Allgemeine christliche Lebensregeln für das Asyl Steenbeck.

1) Wer die Hand an den Pflug legt, sehe nicht zurück. Also sei vom ersten Schritt in dieses Haus alles Vergangene

vergessen, todt und begraben, damit man Gott und dem Heilande im h. Geist ein neues Leben führen könne.

2) Niemand denke hier laut über irgend eine weltliche, irdische und sündhafte Sache, sondern jeder bedenke immer, ob das, was er denkt, begehret oder thut, auch auf diese oder jene Weise zur Ehre des Heilandes und nach seinem Gebot sei.

3) Ein Grundgedanke belebe Alle, nämlich dieser: Ihr sind viele Sünden vergeben; denn sie hat viel geliebt. Nur dadurch kann es eine dienende Liebe geben.

4) Es herrsche in Allem ein beständiger Gehorsam und eine ununterbrochene Ordnung, welche sich nicht gründet auf ein Gesetz, sondern auf die Regel Christi, des Herrn: Wer unter Euch der Größte sein will, der sei Euer Aller Diener.

5) Bei aller Arbeit und allen vorkommenden Sachen halte man fest, daß es eine große Sünde ist, viele Sorgen und Mühen zu haben; daß es eine Pflicht ist, zu denken: Eins ist Noth, welches ist das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, was die Verheißung aller irdischen Sachen hat.

6) Man übe sich nicht darin, daß man von sich selbst rede; denn man halte sich nicht für das Eigenthum seiner selbst, sondern Christi, seines treuen Erlösers; man nehme hier keine Ehre von einander, denn solches hemmt den Glauben; man fliehe eigene Ehre, weil die Eitelkeit ein großes Uebel ist.

7) Lasse, wenn es möglich ist, diese Bitte in jedes tägliche Gebet einfließen: Herr, Herr, laß uns durch deinen heiligen Geist die Tiefe deines Leidens einsehen, sowohl um die Sünde in ihrer Größe kennen, als um deine Gnade in ihrer reichen Fülle schätzen zu können.

8) Man denke stets, daß die Arbeit der erste Gehorsam gegen das Gebot Gottes ist: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Man beweise, daß es das innigste Begehren sei, mit dem Eintritt in dieses Haus eigenes, ehrlich verdientes Brod essen zu wollen.

9) Wenn etwas schwer fällt, wenn man meint, sich wegen irgend einer Sache beklagen zu müssen, frage man sich vorab: würde mein Heiland sich darüber auch beklagt haben? hat er mir solches auch zur Kreuzigung meines Fleisches gegeben, damit er mich prüfe und mich übe und mein hochmüthiges Herz zerbreche?

10) Ueberwinde das Böse mit dem Guten. — Solches sei ein Werk des heiligen Geistes in deinem Herzen, auf deinen Lippen, in deinen Thaten, in deinem Wandel; prüfe Alles, was du thust, an dieser Regel.

11) Wer Rettung finden will, bedenke stets, daß er drei Erbfeinde habe: den Teufel, die Welt und das eigene Fleisch und Blut, aber daß die zwei ersteren keine Macht haben, wenn wir den heiligen Geist nicht betrüben oder auslöschen, indem wir unseres Fleisches Lüsten gehorchen.

12) Keine verachte eine andere oder schätze sie geringer, als sich selbst, sintemal auch für die Elendeste der Heiland sein Blut vergossen hat und sie eine unsterbliche Seele besitzet.

13) Stets lebe bei allem Arbeiten und Genießen die innere Bitte, bedenken zu mögen, daß dieses Haus, wie das Haus der Wittwe, vom Gnadenölkrüglein bestehen muß; deshalb werde Nichts vernachläßigt oder gering geachtet.

14) Der heiligste Streit sei wider den Unglauben; niemals höre man auf, ihn zu bestrafen. Das heiligste Begehren sei, vom Herrn zu bitten, daß der Glaube vermehret werde; — das ganze Asyl besteht blos vom Glauben und muß mitten in der Welt ein Zeugniß des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung sein.

15) O daß kein Tag verginge, an dem man sich nicht abfrüge: „ach! was that ich für die Ewigkeit?“ Möchte hier der stille Wunsch herrschen, doch einmal Etwas thun zu können, um zu zeigen, daß man den Heiland wirklich lieb hat.

16) Endlich sei das Hauptgebot: „Liebet Euch unter einander!“

2.

Allgemeine Ordnung für die Asylistinnen.

1) Wir nehmen Personen von jeder äußerlichen Kirchenconfession auf.

2) Wir haben stets im Auge, daß Steenbeck eine Anstalt ist, die aus tief gefallenen Sünderinnen christliche Dienstboten zu bilden sucht oder sie sonst arbeiten lehrt, auf daß sie später ihr eigenes Brod verdienen können.

3) Darum ist jede Person, die wegen eines kränklichen Körpers oder wegen Alters mehr in das Gebiet der Versorgung gehört, nicht für uns geeignet.

4) Jede, die zu uns kommt, muß freiwillig kommen.

5) Nichts als ihr eigener Wille darf sie in Steenbeck halten.

6) Blos mit Minderjährigen werden wir hierin eine Ausnahme machen, weil diese oft aus Unverstand in dem einen Augenblick begehren, was sie im andern verwerfen. Die Eltern können dann ein richterliches Erkenntniß nachsuchen, das sie bestimmt nach Steenbeck verweist; jedoch so, daß der Vorstand

der Anstalt die Freiheit behält, sie zu entlassen, wenn sie offenbar zu widerspenstig sind.

7) Die Anstalt ist eine christliche. Sie hat vor Allem den Unterricht, die Erziehung, die Anleitung in christlicher Lehre und christlichem Wandel im Auge.

8) Dies jedoch unter beständiger Arbeit, damit Alle ihr eigenes Brod verdienen lernen.

9) Die Arbeit ist nach festen Grundsätzen geordnet.

10) Jede, die uns anvertraut wird, muß die Kunst lernen, Matten zu flechten. (Stroh ist überall billig zu haben; die Matten werden außerdem sehr gesucht.)

11) Das Mattenzimmer ist insbesondere ein Probeaufenthalt. Hier wird die größte Stille und Ordnung verlangt. Sie verlassen dasselbe nicht eher, bevor sie die Kunst so weit verstehen, daß sie in einer bestimmten Zeit eine gewisse Anzahl Matten angefertigt haben.

12) Aus dem Mattenzimmer gehen sie in's Nähzimmer über. Sie müssen Alle so viel lernen, daß sie ihre eigene Kleidung in Ordnung halten können.

13) Zu letzterem wird nach einiger Lehrzeit im Nähzimmer noch die Freizeit von 7½—9 Uhr Abends gegeben, wo alle Mädchen, die sonst entbehrt werden können und alle Damen, die ihre Arbeit verrichtet haben, sich im Nähzimmer versammeln.

14) Dabei wird denn nach Umständen vorgelesen, erzählt oder gesungen.

15) Auf dem Nähzimmer werden classificirt, welche in Zukunft Näherinnen, Wäscherinnen, Küchenmädchen, Hausmädchen, Milchmädchen, Gartenmädchen werden sollen.

16) Dieselben werden dann für eine längere Zeit der Dame übergeben, welche eines jener Arbeitsgebiete leitet.

17) Doch so, daß auch die Näherinnen für eine kurze Zeit das Waschhaus, den Küchen- und Hausdienst; desgleichen, daß die Küchenmädchen die Haus- und Wascharbeit, und die Hausmädchen die Küchen- und Milcharbeit besorgt haben müssen.

Auf diese Weise muß Jede, obschon sie eine bestimmte Arbeit hat, in der sie dauernd die meiste Zeit ihres Aufenthalts in Steenbeck verbleibt, vor ihrer Entlassung auch mit anderen Arbeiten umzugehen gelernt haben.

18) Nur diejenigen, welche alle Schulen gut durchgemacht haben, werden als geschickte Dienstboten mit einem vollständigen Zeugniß entlassen und empfohlen.

19) Es ist eine Nothwendigkeit für die gute Erziehung der Mädchen, die Regeln, wonach die ganze Anstalt wie das Individuum geleitet wird, so zu befolgen, daß, obschon die

Mädchen nie ein Recht auf Forderungen haben, sie dennoch deutlich sehen, daß die Ordnung, nach welcher sie geleitet werden, eine möglichst feste ist.

20) Wir fordern darum vor jedem Uebergang in eine andere Arbeit und für die Dauer der Ausbildung darin eine bestimmte Aufgabe.

21) Die Strafkleidung wird nur dann gegeben, wenn eine Person muthwillig fortgeht und hernach zurückkehrt, und zwar um die Anderen sehen zu lassen, daß selbst bei der tiefsten Versunkenheit Steenbeck auf's Neue offen steht.

22) Es dünkt uns, daß die höchste Strafe eine Verwarnung von dem Vorsteher der Anstalt, die geringste eine zeitweise Verbannung aus dem geselligen Verkehr sein muß.

23) Das Recht, aus der einen Arbeit in die andere zu versetzen, steht allein dem Vorsteher der Anstalt zu. Er thut das möglichst nach Anleitung der oben bestimmten Regeln.

24) Jeder Sucht zur Veränderung während der Zeit der Ausbildung, die irgend eine Arbeit fordert, muß widerstrebt werden, weil diese Personen ohnehin veränderlicher Natur sind. Bei Gewandtheit in der einen Sache wird am meisten Acht gegeben auf Ungeschicktheit in einer andern.

25) Niemals kann Steenbeck wegen des größeren oder geringeren Vortheils irgend einer Arbeit dieser den Vorzug geben, weil wir der Natur der Sache nach die Erziehung der Dienstboten und ihre Gewandtheit am meisten im Auge haben müssen.

26) Derjenigen, welche sich widerspenstig zeigt, wird als Strafe diktirt, eine gewisse Anzahl Matten in einer bestimmten Zeit zu machen.

27) Der Hausgottesdienst wird Morgens um 7½ Uhr, Abends um 9½ Uhr gehalten; es wird gelesen, gebetet und gesungen.

28) Die Vorsteherin hält 4 Mal wöchentlich eine allgemeine Katechisation.

29) Besondere Katechisationen werden von dazu tüchtigen Damen in festgesetzten Stunden mit besonderen Personen gehalten.

30) Das Schließen der Schlafzellen des Abends, wie das Oeffnen des Morgens, ist besonderen Personen anvertraut.

31) Zwischen den Mädchen schlafen immer in besonderen Gemächern die Gehülfinnen, um auf jeden Hülferuf sofort zur Hand zu sein.

32) Der Sonntag wird in stiller Ruhe zugebracht. Morgens 7½ Uhr findet der gewöhnliche Hausgottesdienst Statt; um 9½ Uhr eine Bibelerklärung oder Vorlesung; um 3 Uhr

Katechisation; während der Vesperstunde wird eine christliche Geschichte vorgelesen; des Abends hält der Vorsteher selbst eine Ansprache.

3.

Besondere Bestimmungen

A. für den Vorsteher der Anstalt.

1) Er allein ist die verantwortliche Person für die ganze Anstalt.

2) Die Gesetze werden von ihm gegeben und sind durch Niemand, als durch ihn zu ändern.

3) Er stellt die Helferinnen an und entläßt sie und giebt seinen Mitcuratoren Bericht darüber.

4) Da die Anstalt Steenbeck der Art ist, daß sie nur auf dem höchsten Vertrauen gegründet sein kann, so ist, im Fall es an solchem Vertrauen fehlen sollte, den übrigen Curatoren das Recht gegeben, ihn durch allgemeine Zustimmung jeden Tag seiner Beziehung zu entbinden.

5) Er hält am Sonntag Abend den Gottesdienst ab.

6) An ihn werden alle Sachen gebracht, welcher Art sie auch seien, die Beziehungen der Anstalt betreffen.

7) Da in Steenbeck für jede Gehülfin Freiheit des Handelns besteht, insofern sie sich innerhalb der ihr gesetzten Regeln bewegt, so ist fortgehende Uebertretung und abermalige Warnung ein geeigneter Grund zur Entlassnng. Der Vorsteher, der diese Freiheit gewährt, rechnet fest auf Treue in Beobachtung der Regeln.

8) Diese Regeln sind jedoch grade darum gegeben, damit Jeder, die Grenzen seiner Arbeit wohl kennend, vieler Mühe entzogen würde. Wer also durch Spitzfindigkeit grade in den Regeln Gelegenheit sucht, Mühsamkeiten zu machen, ist für Steenbeck ungeschickt.

9) Diese Regeln, vom Vorsteher gegeben, als Resultate einer beinahe 4jährigen Erfahrung, haben darum so viel Bedeutung, weil sie gegeben sind dann, als jeder Weg vergebens versucht war, um ohne diese Regeln fortzukommen, und man einsah, daß für jetzt und für die folgende Zeit den Einrichtungen des Ganzen eine Festigkeit gegeben werden mußte.

10) Der Vorsteher der Anstalt bekennt gern, daß er von jeder Dame, die in Steenbeck die Arbeit der dienenden Liebe wahrnimmt, unendlich mehr erwartet, als in diesen Regeln festgesetzt ist; daß er jedoch grade darum auch diese Regeln mit voller Ueber-

zeugung zur Beobachtung übergiebt, weil es sich von selbst versteht, daß wer sich denselben nicht unterwerfen kann, auch nicht als Gehülfin der dienenden Liebe dem Asyl nützen kann.

11) Er führt einen fortgehenden Lebensbericht über die anvertrauten Zöglinge und giebt einen Jahresbericht darüber. Er sorgt für ein Inventar von allen beweglichen Gütern, die sich auf Steenbeck befinden, und überträgt dieselben bei der Generalversammlung.

B. für die Vorsteherin.

1) Alle Gehülfinnen stehen im Range unter der Vorsteherin.

2) Sie selbst steht unter dem Vorsteher, der vom Verwaltungsrath zur Leitung des Asyls angestellt ist.

3) Die Arbeit der Vorsteherin besteht in der Aufsicht und Leitung des Ganzen sowohl als Gehülfin des Verwaltungsraths, wie als zeitliches Haupt der Anstalt.

4) Sie hat die Kasse und rechnet ab unter Anleitung des zum Kassenführer ernannten Directionsmitgliedes.

5) Sie führt die Correspondenz in Berathung mit dem Anstaltsvorsteher.

6) Sie empfängt alle Briefe für die anwesenden Mädchen, öffnet sie, und beschließt, ob sie abgegeben werden können. Sie thut dasselbe mit den abzusendenden Briefen.

7) Sie empfängt die Fremden. Sie läßt keinen ihr Unbekannten zu, der nicht vom Vorsteher Erlaubniß empfangen hat.

8) Sie hält die täglichen Hausgottesdienste.

9) Sie bestimmt, was täglich gegessen werden soll.

10) Sie allein hat das Recht, jedes Mädchen zu sich auf ihre Stube kommen zu lassen und mit ihr über ihr zeitliches und ewiges Wohl zu verhandeln.

11) Da, wo zwei Arbeitseinrichtungen oder zwei Gehülfinnen über die Grenzen ihres Gebietes in Mißhelligkeiten sind, ist die Vorsteherin die einzige Schiedsrichterin, indem sie ihre Entscheidung hernach noch dem Gutachten des Anstaltsvorstehers unterwirft.

12) Sie hat die Aufsicht über alle Arbeiten und Arbeitseinrichtungen und darum die Schlüssel von Allem. Sie hat jedoch nicht das Recht, in dem einmal bestimmten Wirkungskreis der unter ihr stehenden Gehülfinnen Etwas ohne Zustimmung des Vorstehers zu verändern.

13) Sie besucht mit dem Arzt die Kranken und ordnet die Behandlungsweise der Kranken nach der Bestimmung des Arztes an.

14) Sie empfängt Sonnabends den Bericht und die Rech-

nung von der Haushälterin; des Montags von der Lehrerin. Die Außenwäsche ordnet und versendet sie zur bestimmten Zeit mit der Waschgehülfin.

15) Sie führt eine sorgfältige Liste von dem Uebergange jedes Mädchens zu einer anderen Arbeit.

16) Sie hat zu ihrer Hülfe in Schreibereien einen Sekretair und in aller anderen Arbeit eine Dame neben sich, die sich freiwillig zu ihren Diensten gestellt hat.

17) Sie allein bestimmt, welches unter den Mädchen die unerwartet kommende oder täglich sich verändernde Arbeit übernehmen soll.

C. für die Haushälterin.

1) Sie steht unter der Vorsteherin. — 2) Ihr liegt besonders die Verausgabung für das Asyl ob. — 3) Sie sorgt für alles Brennmaterial, sorgt, daß bei Zeiten der Vorrath bestellt und wohl verwahrt wird. — 4) Sie besorgt alle Bedürfnisse des Waschhauses, Seife, Bläue, Stärke ꝛc. — 5) Unter ihr stehen alle Vorrathskammern, Söller, Keller, zur Bewahrung der Lebensmittel bestimmt. — 6) Sie empfängt, bewahrt, bezahlt und giebt Brod und Fleisch aus. — 7) Die ganze Besorgung der Milcherei ist ihr übergeben. — 8) Sie bestellt und giebt Alles aus, was in 3. 4. 5. 6. 7. genannt ist, nach festen Preisen, die von dem Vorsteher, der Vorsteherin und ihr festgesetzt sind. — 9) Samstags Morgens vor 11 Uhr wird durch die Haushälterin und den Gärtner auf einer Liste angegeben, was in der Speisekammer, dem Söller, Keller und Garten vorräthig ist zum täglichen Unterhalt von Montag bis Sonntag. Des Abends empfängt sie und die Köchin einen Speisezettel für jeden Tag. — 10) Abänderungen können nur nach gemeinsamer Berathung gemacht werden. — 11) Sie hat den einen Schlüssel der Vorrathskammern, die Vorsteherin den anderen. — 12) Sie giebt dann der Köchin täglich vor 10 Uhr aus, was für die Küche nöthig ist. Ist das früher nöthig, so muß es früher geschehen. Die andern Gehülfinnen erhalten alle eine feste Stunde bestimmt, in welcher die Bedürfnisse angemeldet werden müssen. — 13) Sie muß nur dann von der festen Regel abweichen, wenn die Gehülfinnen bei der Vorsteherin eine schriftliche Erlaubniß nachgesucht haben für das außer der Zeit Nothwendige oder zu seiner Zeit Vergessene. — 14) Sie besorgt das Einmachen in Ueberlegung mit der Vorsteherin. — 15) Unter ihrer Aufsicht stehen alle Geräthschaften zum Reinigen des Hauses und sie giebt diese aus. — 16) Ueber allen Vorrath muß für jede Vorrathskammer, Söl-

ler, Keller, Schrank eine Liste geführt werden; ebenso über die Ausgaben. — 17) Die Haushälterin hat eine Gehülfin (am liebsten eine Asylistin) zu ihrem Dienste.

In ähnlicher Weise, wie obige besondere Bestimmungen für den Vorsteher, die Vorsteherin, die Haushälterin ausgeführt sind, haben sich spezielle Regeln für die übrigen Gehülfinnen des Asyls, die oben unter D bis K genannt wurden, an der Hand der praktischen Erfahrung ergeben. Es wird indessen genügen, an den eben ausgeführten Beispielen von solchen detaillirten Hausregeln den praktischen Geist und Takt erkennen zu können, welcher die ganze Anstalt mit ihren Einrichtungen und Ordnungen durchzieht und trägt.

III.

Die Pfleglinge des Asyls.

a. Das Prinzip der Freiwilligkeit bei ihrer Aufnahme.

Gal. 5: „So bestehet nun in der Freiheit; denn Ihr seid zur Freiheit berufen; allein sehet zu, daß Ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe dienet einer dem andern." Dies Wort des Apostels sollten wir zu dem Hauptspruch in unserer Kirche machen. Der einmal begonnene Anfang der Freiheit trägt beständig gute Früchte. Es ist ein Lebensanfang. Das Asyl Steenbeck steht und fällt mit dieser Grundlage der Freiheit.

Das Bewußtsein, „nur mein eigener Wille hält sich hier", giebt schon an sich eine Neigung zum Guten, durch welche auch der Wille sich beugen lernt zum Vollbringen dessen, was noch mehr gefordert wird und sonst sehr schwer fallen würde.

Ein angesehener römisch-kath. Professor aus Münster kam mit Pastor Heldring auf einer Reise in's Gespräch, das bald auf das Gebiet der Philantropie überging. Der Professor hatte in Deutschland, Italien, Frankreich, Belgien manche Magdalenenanstalten besucht und glaubte dabei zwei Gesichtspunkte deutlich erkannt zu haben, nämlich 1) daß grade durch die Freiheit zu bleiben und auch wegzugehen, die eigenthümliche Zucht, wodurch jene Anstalten für bußfertige Sünderinnen mit ihrem strengen Charakter sich auszeichneten, bewahrt würde. Die Stille, die Ordnung, die Festigkeit, die Strenge, welche er dort gesehen hätte, seien ihm besonders aufgefallen, weil sie eben Früchte eines freiwilligen Gehorsams wären. Daraus habe er sich auch erklären können, daß, als er einen der Arbeitssäle für Bußfertige besucht, keine einzige zu ihm

aufgesehen, sondern aller Augen auf die Arbeit gerichtet geblieben wären. 2) Daß auch die Vorsteherin einer solchen Anstalt ihn versichert hätte, daß der Augenblick, wo eine dieser Armen ihr Kreuz zu schwer fände und sich davon losreißen wolle, oft der Wendepunkt zu ihrer völligen Uebergabe auf den Weg des Heils wäre.

Dieselben Erfahrungen sind auch in Steenbeck gemacht, einmal, daß der Gehorsam der Bußfertigen nichs anderes als eine Frucht der Freiwilligkeit und dann auch als ein wahres und aufrichtiges Opfer von Schuldgefühl die höchste Zierde eines Asyls ist; sodann daß der Augenblick freiwilligen Weggehens bisweilen die Auferstehung zum Leben ist, als schiene es, daß schon im innersten Herzen etwas anderes vorginge, was als eine mächtige Gegenstimme die Oberhand behielt und dieser letzten Erschütterung bedurfte, um sich von nun an herrlich zu entwickeln.

Ein Beispiel davon.

Eine Asylistin, die vielleicht schon zehn Mal in ihrem trozzigen und unbeugsamen Sinn Steenbeck hatte verlassen wollen, tritt vor Heldring mit der Erklärung: Ich will nicht länger bleiben. Er: Erinnerst du dich nicht, wie oft du da auf derselben Stelle schon dasselbe Wort zu mir gesagt hast? — Sie: Nein. — Er: Und doch wäre es gut, daß du mal darüber nachdächtest; denn ich weiß nicht, daß jemals an Jemand solch ein Schatz von Geduld und Barmherzigkeit verschwendet ist, als an dich. — Er schweigt eine Weile und fährt fort: Du hast gesagt: Ich gehe fort; nun, thue, wozu dein Herz dich treibt. Was mich betrifft, so werde ich, sobald du von der Stelle, wo du da stehst, fortgegangen sein wirst, den Staub von meinen Füßen schütteln; denn ich wünsche mit dir nicht so viel Gemeinschaft zu haben am Tage des Gerichts, als der Staub ist, der an meinen Füßen klebt und den auch du betreten hast. — Dann ging sie fort. Zehn Minuten später saß sie eifrig unter den Andern am Arbeiten. Auf die Frage der aufsichtführenden Dame: Wie? sehe ich dich hier wieder und so eifrig? Was ist denn vorgefallen? antwortete sie: Der Pastor hat gesagt: thue, wozu dein Herz dich treibt. In mei-

nem Herzen ist Reue. Ich gehe nicht. Bitten Sie für mich um Verzeihung, daß ich so trotzig und so verkehrt gewesen bin. — Als die Dame dann Heldring fragte: was nun? antwortete er: sie hat mich verstanden.

Ein anderes Beispiel.

Eine Asylistin verlangt Heldring zu sprechen und sagt: Gestern überfiel mich plötzlich der Gedanke fortzugehen. — Er: Ohne alle Versuchung von außen? — Sie: Ja, denn alle Gedanken meines früheren Lebens bestürmten mich. — Er: Das kann ich mir nicht denken. Ich will dir ein Wort sagen: es ist ein großer Unterschied zwischen dir und Anderen, die eben so zu mir kamen und mich fragten, ob sie weggehen möchten. Du sagst: der Gedanke kam in mir auf; Andere sagen: ich wünsche fort zu gehen. Bei den Letzten hat sich der böse Gedanke schon mit ihrem Willen vereinigt; bei dir nicht. Du sprichst von Gedanken, die dich überfielen; du selbst willst nicht. — Darum denke ich, daß du in unserer Mitte bleiben wirst. — Sie: Es ist so. Ich danke Ihnen; nein, ich will nicht; aber mich beschwerten die Gedanken. — Er: Stärke stets deinen Willen in Gott, und auch solche Gedanken werden von dir weichen. (Dann sprach er mit ihr über ihre Familie. Ihr Stiefvater und ihre Mutter hielten ein schlechtes Haus. Sie war die uneheliche Tochter eines vornehmen Mannes. Dieser hatte ihre Mutter verführt und diese verführte nun auch Andere. Sie weinte, als sie von einer 18jährigen Schwester erzählte, die auch schon gefallen war. H. dachte, die Ewigkeit wird das Maaß der Schuld für eine jegliche Sünde auch hierin offenbaren.)

Ein drittes Beispiel.

Ein 19jähriges Mädchen wird durch ihren Stiefvater ins Asyl gebracht. „Sie wird wohl weglaufen", sagte er. — Heldring hörte dies Wort am folgenden Tage und sagte: das soll sich gleich entscheiden. — Das folgende Gespräch fand statt. Er: Bist du freiwillig hier? — Sie: Ja. — Er (mit gehobener Stimme sie ansehend): Bist du freiwillig hier? Sie: Gestern nicht, aber heute wohl. — Er: Deine Eltern haben dich also überredet, und du bist gegen deinen Willen

hier? Ich kann dich dann nicht hier behalten. Es streitet gegen die Grundgesetze unseres Hauses. — Sie: Ich wußte das, mein Herr. Es ist bei uns (sie kam aus Rotterdam) überall bekannt, daß hier nur Freiwillige aufgenommen werden. Darum wollte ich vorig Jahr gern hierhin, aber jetzt nicht. — Ich wünschte bei meinen Eltern zu bleiben. — Er: Nun, gut, wir sind also geschiedene Leute. Du kannst weggehen. — Sie: Ich will gern bleiben. — Er: Ist es dir Ernst? Es ist unmöglich, Jemanden gegen seinen Willen zu retten. Kennst du die Geschichte von Judas? — Sie: Ja, mein Herr. — Er: Warum überließ der Herr dem Judas, da er doch ein Dieb war, den Beutel? — Sie: Das weiß ich nicht. — Er: Nun, das begreife ich auch. Aber sicher that er's, um ihn zu dem Entschluß zu bringen, freiwillig das Böse zu lassen. — So ist es auch mit dir: wir lassen dir volle Freiheit, fort zu gehen, weil wir wissen, daß du blos durch freiwillige Unterwerfung unter alle Zucht hier kannst gerettet werden. Sonst ist's nicht möglich. — Willst du nun ganz aus eigenem Willen in unserer Mitte allen Gehorsam und alle Treue beweisen, die von dir gefordert wird? — Sie: Ja, mein Herr. — Er: Ich nehme dein Wort von dir noch nicht an. Ich muß mich noch einige Tage über dich bedenken. Du sollst indessen auf die Probe gestellt werden, ob es dein Ernst ist. — Nur gehe nicht heimlich weg, sondern sage es mir, damit ich dir ordentlich Reisegeld gebe! — Sie ging nicht weg und blieb.

Jene drei also, die fortgehen wollten, blieben freiwillig im Asyl; Andere, die mit großer Mühe zum Eintritt bewogen wurden, zeigten Prätensionen in's Unendliche, namentlich, wenn sie obendrein noch dachten: „ich bin noch etwas Besonderes.“ So hatte einst Eine, die der Anstalt ganz besonders anbefohlen war, die Vermessenheit, zu erklären, daß sie in solch einer unanständigen Gesellschaft eigentlich nicht zu Hause gehöre. H. fragte sie, ob man in ihrem Stande der Sünde auch anständig dienen könne und ob das für eine Entschuldigung bei Gott werde gelten können, und erklärte ihr, er halte sie für die Schlimmste von Allen, für die am meisten in Sünden Ver-

stockte. Sie beharrte aber in ihrem bösen Hochmuthe und ging fort. — Aber wer ist jene? Sahest du je einen trägern Gang? Ist sie kränklich? Es ist Verstellung. Unerschöpflich sind bei ihr die Künste des Scheins. Immer stellt sie Etwas vor, was sie nicht ist. Wie fertig greift sie die Arbeit an, wenn sie glaubt gesehen zu werden; ja dann kann sie selbst die Bibel nehmen und eine stille, fromme Haltung annehmen. Aber siehe, da geht sie hin und verläßt das Asyl. Sie berechnet, daß sie noch würdig ist, in ein Bordell aufgenommen zu werden und so verläßt sie Alles, um diesen Weg zu gehn. Das entsetzliche Wort: „dich habe ich dem Teufel übergeben, auf daß du dich bekehren sollst," klingt ihr nach. Aber sind auch solche Unglückliche gewogen und zu leicht gefunden? Haben auch solche Geschöpfe noch eine Wagschaale? O ja, die Wagschaale ist „leibliche Schönheit". Je schlechter das Haus, je weniger Schönheit. Zuletzt ist das einzige Haus, welches übrig bleibt: „das Hospital". — Soll man sie wieder nehmen? O schwierige Frage über das 70 mal 7mal vergeben! — O daß die barmherzige Liebe in unseren Tagen doch nichts aufgäbe von dem staubabschüttelnden Zeugniß des Evangeliums gegenüber der Welt. Je wärmer die Liebe ist, um so mehr muß sie auch das Bewußsein tragen: „ich werfe keine Perlen vor die Säue."

Jene Beispiele mögen zeigen, in welcher Weise der Grundsatz des freiwilligen Aufenthaltes im Asyl gehandhabt wird und zugleich eine Probe geben von dem Scharfblick in das menschliche Herz und von der eigenthümlichen Macht über die Herzen dieser Sünderinnen, womit der Pastor Heldring begabt ist. Ist uns, sagt er selbst, einige Kenntniß des menschlichen Herzens gegeben; hat sich eine mehrjährige Erfahrung in uns gesammelt; sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß das 70 mal 7mal Vergeben am Ende noch das Herz brechen kann: sollen wir dann nicht Alles versuchen, um das widerspenstige Herz noch zu beugen? Ist wohl je Eine von uns weggegangen, die nicht grade den schwersten Kampf ihres Lebens in dem Beschluß „ich gehe fort" zu streiten gehabt hat? Hab' ich je anders als aus Achtung vor dem Christenthume bei dem Beschluß festhalten müssen: „Du hast nicht gewollt. Am Tage

des Gerichts werde ich das gegen dich bezeugen müssen"? Je strenger wir unserer Seits auf dem Worte feststehn „du hast nicht gewollt", um so größeres Erschrecken wird für die natürliche Bosheit in dem Herzen erweckt. — Aber es ist von unserer Seite viel nöthig, um nicht leichtfertig dieses Wort zu sprechen. Es ist bei uns die Ueberzeugung nöthig, daß auch das letzte Mittel, welches bittend versucht wird, um zurückzuhalten, vergebens gebraucht ist. Wenn auch dann noch keine Bitterkeit sich der Seele bemächtigt, sondern das stille Gebet im Herzen wohnt: „Herr, vergieb es ihr, denn sie weiß nicht, was sie thut!", dann sehen wir mit einem stillen, obgleich betrübten Herzen der Verlorenen nach.

Es ist ferner der große Unterschied zu beachten, ob man für den Eintritt in's Asyl Freiwilligkeit oder Bußfertigkeit fordert. Letztere ist bei so wenig christlicher Erkenntniß, wie sie durchgehends bei diesen Verlorenen herrscht, selten zu erwarten. Erstere ist der bestimmte Wunsch, aus dem schmutzigen und verächtlichen Sündenschlamme gerettet zu werden. — Daran schließt sich ein Anfang zur Besserung. Die Fabel sagt: Die Sonne beschien den Schild, der verrostet und beschmutzt am Wege lag; doch der Schild blieb schmutzig. „Warum", sprach der Schild zur Sonne, „warum läßt du deine Strahlen nie in mir abspiegeln?" „Ich kann nicht", sagte die Sonne, „so lange du so verrostet und beschmutzt da liegst." Dieser Schild ist der Mensch; wie können wir die Rost und Schmutz wegnehmende Arbeit vollbringen, wenn die Freiwilligkeit, sich dazu herzugeben, fehlt?

„Aber wenn man so viel fordert", wird mancher sagen, „dann werden Wenige in's Asyl eintreten". Die Antwort darauf ist: Auch diese werden wir noch fragen „wollt ihr nicht auch weggehn?"

Eine Sünderin wurde im Jahre 1850 von einer christlichen Dame auf ihrem Sündenwege aufgesucht und ließ sich so weit überreden, daß sie sich auf den Weg nach Steenbeck begab. Unterwegs bedachte sie sich jedoch wieder und kehrte zu ihrem Sündenleben zurück. Im November 1852 trat sie in's Asyl ein, von derselben Dame, die ihr noch immer treu

nachgegangen war, gesandt. Einen Monat später widersetzte sie sich allen liebreichen Ermahnungen und verließ Steenbeck am 27. December, weil sie, wie sie sagte, sich in diesen stillen arbeitsamen Weg nicht schicken könne. Sie hatte indeß Gottes Wort gehört und fühlte sich auf ihrem Lasterwege nicht mehr frei. — Am Neujahrstage wurde ein treffendes Wort im Asyl über Cor. 14, „es ist noch Raum da", gesprochen. Als die Ansprache geendet war, stand die Entlaufene an der Thür, um wieder aufgenommen zu werden und nahm ihren Platz unter den Bußfertigen wieder ein, um eifriger und gebeugter als früher ihr Auge auf den besseren Weg zu festigen.

b. Woher die Pfleglinge kommen.

Betrachten wir indeß näher, aus welchen Verhältnissen heraus und auf welche äußere und innere Veranlassungen die Asylistinnen in Steenbeck einen Zufluchtsort finden.

Es sind durchschnittlich tief Gesunkene (bisweilen nur solche, die auf dem Punkte stehen, der Unzucht zu verfallen); manche aus Gefängnissen Entlassene; manche, doch seltener, aus einem verkommenen Elternhause; die meisten gänzlich oder halb verwaist; in der Regel solche, die entweder frühzeitig ihre Mutter verloren, oder Vater und Mutter nie gekannt haben; durch tiefe Armuth oder Elend der Eltern in ihrer Jugend ganz verwilderte und verwahrlosete, ohne irgend welche rechtliche oder sittliche Erziehung aufgewachsene, bisweilen dem Trunk verfallene, gewöhnlich träge, leichtsinnige und launische, für die Sünde der Unzucht gleichsam aufgewachsene Wesen; meistens solche, die kürzer oder länger in öffentlichen Bordellen verkehrt oder in stiller, geheimer Weise der Fleischeslust gefröhnt haben; jugendliche Gefallene, durch Krankheit und durch ähnliche bittere Früchte des reißend hinraffenden Sklavenlebens aus ihrer Verirrung geweckt — solche unglückliche Geschöpfe sind es, die durch die Stimme eines Verwandten, eines Lehrers, eines Predigers oder eines andern Menschenfreundes zur Einkehr gebracht, auf deren Rath oder aus eigenem Entschluß sich zur Aufnahme in St. anmelden.

Sehen wir uns noch einige Bilder solcher Unglücklichen

in Steenbeck näher an. Dort arbeitet eine Brandstifterin, die zehn Jahre im Gefängniß saß und der zehn andere Jahre wegen guter Aufführung erlassen wurden. Armes Geschöpf! so oft sie es versuchte, einen Dienst zu nehmen, folgte ihr sofort ein Dämon und flüsterte ihrer Herrin zu: weißt du wohl, wer sie ist? — „eine Brandstifterin." — „Dann keinen Augenblick unter meinem Dache!" — Arme Verstoßene! warum findet dein Fuß keinen Ruheplatz auf Erden? Gottlob, daß ein Asyl da ist. Sie ist in Steenbeck (es wird dort auch Tabak gebaut) Tabaksmädchen geworden. —

Jene schlanke, riesige Gestalt mit dem kräftigen Bau — wer ist sie? Eine Kindesmörderin. Aus Milderungsgründen wurde sie nur zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. Man wußte für diese jugendliche schöne Würtembergerin in Deutschland keinen andern Platz, als in Steenbeck.

Dort eine, deren Adelthum begraben wurde, als sie kaum 17 Jahre alt war; deren Ahnen mit dem Fürstengeschlechte verwandt sind, das die Lilie in seinem Wappen trägt. — Danach zwei, gekleidet wie alle, aber nicht in Erziehung und Unterricht verwahrlost, wie alle; nein, im Gegentheil, zu hohem Berufe bestimmt. Doch in einem leichtsinnigen Augenblicke sich selbst vergessend fanden sie bald den Weg zum tiefsten Fall. Gottlob, daß ihr Aussehen, ihr Wandel jetzt anders geworden! — Jenes Mädchen dort wurde von der Straße aufgerafft. Ungeziefer hatte ihren Körper bereits so voller Löcher gefressen, daß sie so keine drei Tage mehr hätte leben können. Ehe sie leiblich wieder rein und genesen ist, wie viel gehört dazu! Und aus welch' einer Todesgestalt muß auch diese Seele wieder zum Leben gebracht werden! — Zwei andere haben ihre Kindheit und Jugendjahre unter Seiltänzern und Kunstreitern verlebt.

So kommen diese Personen aus allen Orten des Landes, einzelne auch aus dem Auslande, aus allen Ständen nach Steenbeck. Hier stehen sie als gefallene Sünderinnen sich alle gleich; hier giebt es für Alle nur Einen Weg der Rettung in dem Einen Herrn, dem Heilande der Sünder, nach der Einen Losung: Bete und arbeite.

c. Die Erziehung der Asylistinnen.

Bei der Aufnahme in's Asyl pflegt der Anblick eines so ganz neuen, so ganz aller Gewohnheit und Erwartung widersprechenden Lebens gewöhnlich einen tiefen, unbegreiflichen Eindruck auf das Gemüth der Neuaufgenommenen zu machen. Ist sie nach einem Gespräch mit der Vorsteherin körperlich gereinigt und in die einfache, für alle Mädchen gleiche Dienstbotenkleidung eingekleidet, so überläßt man sie zuerst sich selber, läßt den Eindruck der ganzen Anstalt auf sie wirken. Die feste Ordnung und Einfachheit, die das ganze Anstaltsleben beherrschen; die stille Ruhe, die auch über die größten Arbeitssäle ausgebreitet liegt, ohne daß irgendwo eine Spur von Zwang oder klösterlicher Zucht zu entdecken wäre; der tägliche Hausgottesdienst; der Unterricht im Lesen, Schreiben und biblischer Geschichte; das gute Vorbild der früher Aufgenommenen; die einsame Schlafzelle, in welche sich Abends Jede zurückzieht: alles dieses macht für die erste Zeit meist einen wohlthuenden Eindruck.

„Wie ein Lamm, so folgsam wirst du sein", — so sagte mal ein Arbeiter, als er ein Mädchen abholte, das sich vorgenommen hatte, vom ersten Augenblick an so widerspenstig zu sein, daß man sie bald vor die Thür setzen müsse — „es geht allen so." Er hatte Recht; es geschah so. Aber wenn der erste wohlthätige Eindruck gewichen ist, dann wird bald sichtbar, was im Herzen wohnt; die Einen folgen den Besseren, die Andern den Schlechteren.

Nach der Aufnahme in's Asyl bleiben die Mädchen dort durchschnittlich zwei Jahre.

Der Zweck der Erziehung ist, sie zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft, zu geschickten Dienstboten zu machen. — Gewöhnlich kommen sie als recht unnütze Glieder der Gesellschaft in die Anstalt. Trägheit ist ein Hauptcharakterzug an ihnen. Lieber Alles, als tüchtig für das tägliche Brod arbeiten. Darum ist es zunächst Pflicht, die Trägheit zu bekämpfen.

Arbeit, in einem gewissen Maaße von Vollkommenheit er-

lernt, übt eine sittliche Kraft über das ganze Leben aus; sie bringt eine bezähmende Selbstachtung, eine dauernde Ausspannung bei nicht allzugroßer Anspannung, eine Befriedigung mit sich, die bei jedem vollbrachten Werke eine liebliche Ruhe giebt; Arbeit und grade treue Arbeit hat etwas Schönes, Edles. Es ist wohlthuend zu sehen, welchen Frieden eine Arbeiterfamilie genießt, wo von der ersten Kindheit an die Arbeit als Krone und Ehre für alle Glieder des Hauses geachtet wird. Wenn ein höheres christliches Licht ein solches Haus bestrahlt, was sollte denn lieblicher sein, als der Anblick stiller, arbeitsamer Hauseltern, von solchen Kindern umringt? So wünscht man es auf Steenbeck. Das Asyl unterscheidet sich von ähnlichen Anstalten in anderen Ländern sowohl durch die Vielseitigkeit von Arbeit für die Zöglinge als künftige Dienstboten, als durch die vollkommene Ausbildung in jeder besonderen Art von Arbeit. Steenbeck ist eine in mannigfaltigen Stufen sorgfältig organisirte Dienstbotenschule.

Die Einrichtung ist so, daß der Eintretenden eine Arbeit gegeben wird, die jede thun kann. Sie beginnt mit Strohflechten und lernt dabei die Kunst, Matten anzufertigen. Alle müssen diese Kunst lernen, damit später, wenn sie als Dienstboten einmal ohne Stelle sein sollten, sie doch zum Mindesten trocken Brod damit verdienen können. Roggenstroh giebt's überall und die zum Mattenflechten nöthige Geräthschaft besteht aus zwei einfachen festgestellten Eisenstäben, die höchstens einen Gulden kosten, während ein Bund Stroh von 5 Pfund zu 2 Groschen eine Anzahl Matten im Werthe von 16 bis 52 Groschen liefert. — Diese einfache Probearbeit dauert im Durchschnitt 6 Wochen.

Dann gehen die Mädchen in das Zimmer für weibliche Handarbeit als in den eigentlichen Mittelpunkt der Anstalt über. Jede lernt hier ihre eigene Kleidung machen oder ausbessern. Hier wird von Morgen bis Abend gearbeitet; die meisten bleiben 4 Monate da, während solche, die eine größere Gewandtheit besitzen, mehr dauernd hier ausgebildet werden, um vielleicht später als Leinenmädchen in einer Haushaltung oder als Näherin ihr Brod zu verdienen. Alle, die sonst

im Hause keine Arbeit haben, kehren stets zur Näharbeit zurück. Auch versammelt sich des Abends von $7\frac{1}{2}$—$9\frac{1}{2}$ Uhr das ganze Hausgesinde auf dem großen Arbeitssaal, wo jede ihre eigene Kleidung zum Ausbessern findet. Es wird als die unentbehrlichste Sache in Steenbeck angesehn, die Dienstmagd mit dem Einen Auge gebrauchen zu lernen. Lehrt doch die Erfahrung aller Orten, daß wo die Hausfrau diese Dienstmagd abgeschafft hat, bald Alles in den abgerissensten und verwahrlosetsten Zustand verfällt.

Aus dem Nähzimmer kommen die Fleißigsten in das Waschhaus, das auch Wäsche außerhalb der Anstalt besorgt. Schon vorher werden Manche einzelne Tage in der rauhen Wäsche unterwiesen; später nehmen sie die ganze Wäsche durch, um mit Steifen, Mangeln, Plätten und Falten bekannt zu werden. Die bekannte Sauberkeit und Accuratesse Hollands erfordert, daß die Mädchen in stufenweiser Aufsteigung von der rauhen zur feinen Wäsche, in jener 6 Monate, in dieser 3—4 Monate, unterwiesen werden.

Die Küchenarbeit erfordert noch einige Monate, erst in der Weise eines Hülfsmädchens, später eines Küchenmädchens. Ausnahmen von der Regel kommen überall vor, wie es z. B. im Herbst 1852 in gar erfreulicher Weise mit der Küche der Fall war. Als damals die Köchin fehlte, wurde die ganze Leitung der Küche getrost an vier Asylistinnen übergeben, die nach acht Wochen treuen Dienstes ebenso gern die Leitung des Ganzen einer Dame abtraten, welche diesen Posten übernahm. — Stets wird die leichtere Arbeit als eine Belohnung für die gut vollbrachte schwerere Arbeit angesehen. So findet auch in den Hausarbeiten derselbe Stufengang statt: Scheuren der Gänge, Reinigung der Oefen, später der Schlafzimmer, der Treppen, der Eßzimmer 2c., bis die Erprobten endlich in den besonderen Dienst der Damen als deren Kammermädchen oder Gehülfinnen übergehen.

Außerdem helfen Einige dem Gärtner an der Gartenarbeit, lernen mit der Behandlung von Gemüse, mit Einmachen desselben, mit Obst, mit Bereitung von Aepfelkraut, einzelne auch mit der Behandlung des in Holland sehr verbreiteten

Tabakbaues umgehen, während ein Milchmädchen mit einer Gehülfin die Milcherei der Anstalt besorgt.

Die nun alle diese Stufen, mit Ausnahme der Außenararbeit, durchgemacht haben, kommen zuletzt noch, wenn sich noch kein Dienst für sie gefunden, in die zweite Wohnung, die einen Uebergang zum gewöhnlichen Leben bildet. Sie besuchen die Ortskirche, verrichten schon Botschaften und sind die rechte Hand der Haushälterin. So weit gefördert, hofft man, haben sie Beweise genug geliefert, daß sie die natürliche Trägheit abgelegt haben. In dieser Uebungsschule von zwei Jahren wird noch besonders auf die beständigste und strengste Bekämpfung jedweder Unordnung und Unreinlichkeit gesehen. Denn diese Personen haben durchgehends auch den Fehler, daß sie in jeder Hinsicht sich selbst verwahrlost haben. Es ist so nöthig für diese unnützen Glieder der menschlichen Gesellschaft, auch in der Beziehung zu nützlichen Gliedern derselben erzogen zu werden, daß auch nicht die geringste Unreinlichkeit an ihnen geduldet werden mag. Oft wiederholte Bäder zeigen sich auch dafür sehr förderlich, und als eine sehr praktische Einrichtung hat es sich im Asyl bewährt, daß überall das Holzwerk nicht angestrichen, sondern im rohen Zustande gelassen ist, um desto mehr jeden Schmutzflecken in's Auge fallen zu lassen.

Während dieser ganzen Zeit empfangen die Mädchen daneben besonderen Unterricht im Lesen, Schreiben und namentlich in biblischer Geschichte.

Aus Obigem wird sich leicht die doppelte Nothwendigkeit erklärlich finden, daß nämlich das Asyl eine große Anzahl Damen als Gehülfinnen fordert — je mannigfaltiger die Anleitung und Erziehung in der Arbeit, je mehr Gehülfinnen —; und daß ferner der Gesichtspunkt, durch eine Arbeit für die Anstalt selbst finanziellen Vortheil zu gewinnen, durchaus untergeordnet ist dem wichtigeren Gesichtspunkte, der die Erziehung jedes Mädchens je nach seiner Anlage zu seinem späteren eigenen Brodverdienst im Auge hat — je mehr Interesse für die persönliche Zukunft der Asylistinnen, je weniger fabrikmäßiger Arbeitsbetrieb im Asyl.

Die andere noch wichtigere Frage ist: Wie befördert

man, während man so in aller Einfachheit und Treue die dem Asyl Anvertrauten zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft erzieht, ihr ewiges Seelenheil, und in welchem Verhältniß stehen diese beiden Beziehungen zu einander? Sicherlich eine der wichtigsten Fragen in Beurtheilung einer solchen Anstalt. Lassen wir uns zunächst auf den letztern Theil der Frage ein. Wer das Leben in Anstalten kennen und prüfen gelernt hat, wird zugeben, daß ein Hauptprüfstein in Beurtheilung desselben sein muß, ob seine Entwickelung entweder nach der materiellen oder nach der geistlichen Seite hin in einseitiger Weise gefördert wird, oder nach beiden Seiten geschieht, was geschehen muß. An einer dieser Klippen leiden die meisten Anstalten Schiffbruch. Sie sind entweder zu spirituell oder zu materiell. Sie wollen entweder zu viel predigen oder zu viel arbeiten; entweder zu viel durch geistliche Mittel den Zweck erreichen, oder zu sehr durch irdische Mittel. Die Verbindung beider Seiten ist sehr schwer; denn sie stehen eben nicht neben einander, sondern sie verschmelzen in einander. Wer in der Arbeit etwas sucht, was außerhalb des Christenthums als etwas Selbstständiges besteht, betrügt sich; denn durch alle Arbeit müssen christliche Grundsätze und christliches Leben durchstrahlen. Eben so sehr täuscht sich derjenige, welcher meint, daß das geistliche Leben auch schon das Vermögen in sich schließe, im irdischen Leben treu und vollkommen zu bestehen. Beides erfordert eine bestimmte Uebungsschule. Das Geistliche muß geleitet werden, im Irdischen sich treu zu zu beweisen. Das Irdische muß betrachtet werden, darin zu beweisen, daß der Christ in diesen Dingen nicht weniger vollkommen ist, als der Weltmensch.

Auch die Geschichte von Steenbeck hat den Streit zwischen beiden Seiten durchgemacht, hat es erfahren, daß hierin, wo die Gesinnungen Vieler aus einander gehen, die rechte Vereinigung fast unerreichbar scheinen wollte. Einige meinten, das Geistliche leide durch zu viel Rücksicht auf das Irdische Nachtheil. Andere meinten, daß, wie geistlich Jemand auch gesinnet sei, er nichts tauge, wenn er in der Arbeit nicht treu erfunden würde. Diese beiden Gegensätze

hielten sich lange das Gleichgewicht unter den Damen, welchen die Erziehung in Steenbeck anvertraut ist. Findet man jene beiden Richtungen überhaupt selten in Einem Charakter vereinigt, so ist es fast nie bei Frauen der Fall.

Da müssen denn Martha und Maria sich die Hand reichen zur Ausgleichung des Streites und diese Ausgleichung und Versöhnung beider Richtungen hofft man als Frucht vieler schweren Kampfeszeiten in der Anstalt gewonnen zu haben. Der Marthacharakter, geheiligt zu dem Mariacharakter, ist für eine Gehülfin in Steenbeck unentbehrlich. Der Mariacharakter, der nicht ebenso die Marthatreue besitzt, ist dort, wie überall, so lieblich er auch ist, doch derjenige Charakter, der über Zeit und Raum schwebt und den festen irdischen Weg nicht festhält; aber ach! unsere Zeit ehrt durchgehends mehr den Martha-, als den Mariacharakter und besonders in der Bekümmerniß und Beunruhigung über viele Dinge, wobei das Eine, was Noth thut, vergessen wird. Steenbeck wird darum nur so lange arme Verlorene wirklich retten können, als es eine Erziehungsschule bleibt für beide Charaktere und das vor Allem für die leitenden und erziehenden Damen selbst.

Doch in welcher Weise, fragen wir weiter, sucht man die Sünderinnen selbst dort für das geistliche, ewige Leben zu retten und zu erziehen?

Das Asyl hat bereits eine Geschichte von sechs Jahren hinter sich, hat in dieser Zeit nahe an 200 Personen aufgenommen und in der erziehenden und rettenden Liebesarbeit an dieser Reihe von solchen Zöglingen einen Reichthum pädagogisch-christlicher Erfahrungen gemacht, aus denen die eine oder andere auch allgemeinere Bedeutung verdienen möchte.

1) Es traten Mädchen in's Asyl, die dasselbe als einen leichten Hafen ansahen, worin sie ihr Brod essen und noch dieselben bleiben konnten, die sie zuvor waren. Sie schämen sich in die Sünde zurückzusinken, hassen aber nichts desto weniger alle Gottseligkeit, Treue, Festigkeit; sie beugen sich zum Schein und sind doppelt unbeugsam da, wo es nur einiger Maßen möglich ist, den Schein des Rechts festhalten zu können. Mit solchen Personen war nicht viel zu machen; es

waren ihrer auch nur wenige in Steenbeck und haben dasselbe bald verlassen müssen.

2) Es wurden Mädchen aufgenommen, die einen unserer Zeit eigenthümlichen Typus in merkwürdiger Weise zur Schau trugen. Ermüdet von Welt- und Fleischeslust, davon gleichsam übersättigt und ohnmächtig geworden und doch voll Verlangen, mitten in der Welt interessant zu sein, kehren sie das Ding um, und, wie sie bisher in Weltlust lebten, leben sie jetzt in Weltschmerz. Man braucht diesen Weltschmerz keineswegs blos da zu suchen, wo er auf Eisenbahnen und Dampfschiffen in wildem Bart, wüster Kleidung, verächtlicher Miene und barscher Stimme und wegwerfendem Urtheil sich hervorthut; im Gegentheil giebt es keinen Zustand des menschlichen Herzens, der eine edlere, geistigere Gestalt herauszukehren sucht, als grade dieser. Gekränkter Hochmuth, unerträgliche Selbstachtung, stets die Verachtung Anderer einschließend, und Selbstverachtung, ohne etwas Anderes zu wollen, als sich auch hierdurch interessant zu machen, ist dann die innerliche und äußerliche Beschaffenheit der Seele. Freilich sucht sie viel Weltverachtung und Verzweiflung an den Tag zu legen. Aber während man sagen sollte, nun wird eine Rückkehr zum Bessern folgen, geht diese Seele mit dem Plane um, sich mitten in der scheinbar verachteten Welt mit Einem Male wieder in dieselbe zu verlieren. O traue den Seelen nicht, die in Weltschmerz machen! Sie treiben betrügerischen Handel mit falschen Perlen. — In den ersten Jahren hat man in Steenbeck mit solchen Kunstprodukten viel zu thun gehabt; jetzt sind sie seltene Erscheinungen. Sie haben die Probe des Asyls durchgemacht und sie ist ihnen zu schwer geworden. Man hat auch alle Geduld an ihnen erprobt, sie aber als untauglich zum Aufenthalt in Steenbeck erfunden.

3) Es waren Mädchen im Asyl, die aufrichtige Reue zeigten. Für diese hält man ganz besonders sorgfältige seelsorgerische Pflege nothwendig. Man hütet sich, viel Mittel anzuwenden, die auf's Gefühl wirken; sucht vielmehr genau Acht zu geben, daß der Uebergang zum Christenthum nicht ein

bloßer Gefühlsübergang aus dunkeln, finsteren Zuständen der Seele zu lichteren und helleren Anschauungen sei. Warum? Weil solche Uebergangszustände, wie lieblich auch für das Auge, im Grunde doch nichts weiter, als das Aufbrechen des harten Weges im Gleichniß von dem guten Samen sind; weil im Innern noch Steine und Felsen sitzen, die das Festwurzeln des Samenkorns verhindern, oder Dornen und Disteln, die sein Wachsthum ersticken; weil man sich aus Erfahrung überzeugt hat, daß die sogenannten Bekehrungsgeschichten nur zu leicht improvisirte Bekehrungen sind; daß auf die vermeintliche Demüthigung des Herzens nur zu bald der Hochmuth, auf das plötzliche Aufstehen des Sünders gar oft ein um so tieferer Fall folgte. Und geht es in anderen Häusern und Ländern anders, als zu Steenbeck in Holland? Fehlt es bei uns zu Lande etwa an solchen Bekehrten, die der Welt wahrlich kein Zeugniß geben von dem Leben, das in Christo verborgen ist in Gott? Ist Gewinnsucht und Ehrsucht, ist Hochmuth und Unbescheidenheit, ist Etwas, was nicht lieblich ist und nicht wohl lautet, ein Werk Gottes? Nimmermehr!

Wir können es daher nicht genug hervorheben, daß man in Steenbeck es sich als eine beständige Pflicht vorhält: wie man zu der wahren Bekehrung unter so wenig als möglich in die Augen fallenden Formen durchdringe. Wie geschieht das aber? Lassen wir Heldring selbst reden. Er sagt: „Wenn ein Mensch das Christenthum zuerst in seiner hohen Bedeutung kennen lernt, so hat er dabei selten dasjenige Maaß von Selbsterkenntniß, das immer demüthig hält. Im Gegentheil, der Leib dieses Todes wird dann, eben weil er der Träger eines beginnenden geistlichen Lebens geworden ist, nur zu oft übersehen; es fehlt an dem beständigen Wachen und Beten; man geht spielen mit Gefühl und Einbildung. Dagegen haben wir keine bessere Waffe gefunden, als allein gründliche Erkenntniß. Christliche Erkenntniß ist in Allem unentbehrlich. Wenn eine Seele erweckt wird, kommt sie bei uns in eine gute Lehrschule, empfängt doppelten Unterricht; das macht demüthig, bewahrt vor Ueberspannung, hält das Gefühl nieder und am Wege. So curirt der geläuterte und geheiligte Verstand

die Neigung zur Ueberschwenglichkeit, die in jedem Gefühls- und Phantasie-Leben herrscht."

Aber was für christliche Wahrheiten werden denn gelehrt? Auch darauf ein Wort Heldring's:

„Das Christenthum geht immer von einer vollkommenen Versöhnung aus. Auch die unaufmerksamste Seele, auch die tiefstgefallene Sünderin trifft die Predigt des Wortes vom Kreuz als die für sie vollbrachte Erlösung. Wer das heilige Wort der Gerechtigkeit Gottes recht zu gebrauchen weiß, trifft das Gewissen zu jeder Zeit. Denn die Predigt von der allgemeinen Erlösung in Christo hat etwas Gewaltiges, wenn sie in Einfalt dem Menschen gebracht wird. Die Bekehrung in dem christlichen Sinne des Wortes ist die Folge dieser Predigt. Doch sehe ich nicht ein, da die heil. Schrift nur einfach Glauben fordert, wie so viele Menschen in den Beginn des Glaubens so gewaltige Bewegungen legen zu müssen meinen. Hierin ist doch nichts Schriftmäßiges. Mich dünkt, es ist nichts so einfach, als die Predigt der vollkommenen Versöhnung, die vom Himmel aus lauter Gnade uns geschenkt ist und die entschiedene Forderung der Schrift: Glaube und Glaube allein. Gottlob, daß wir in Steenbeck die Freimüthigkeit haben, dies zu predigen. Es ist mir klar, daß auch der geringste Glaube nie sich finden wird, ohne auch die Wirksamkeit des Geistes zu offenbaren, der die wahre Erneuerung schafft. Der Apostel Paulus sagt mit Recht: ich begehre unter Euch nichts zu sein, als Jesus Christus und zwar der Gekreuzigte. Dieser Gedanke ist der große Gedanke, auf den Alles zurückkommt — die in Christo vollbrachte Versöhnung der Welt und ihre einfache Predigt. Die vollkommen vollbrachte Versöhnung trifft das Herz, daß es, obschon es nichts besitzt, zur Erkenntniß von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht kommt. — Das wissen wir, daß also das Christenthum auf Erden seinen Einzug gehalten hat und nach 18 Jahrhunderten bleibt noch kein anderer Weg übrig." —

Wie aber, so fragen wir billig, offenbaren sich die Früchte einer rechtschaffenen Bekehrung, wenn nun auf dem mehr langsameren Wege der Ueberzeugung eine Sünderin in Steenbeck

ihre Verirrungen einsehen lernt und zu dem Heiland der Welt Zuflucht nimmt? —

O, es ist die schönste Seite des Asyls, wenn man den schamlosen starren Blick einer Sünderin allmälig wieder in dem natürlichen Auge schwinden und auch den Zauber der Scham sammt dem ganzen Adel des weiblichen Gefühls, in Christo geheiligt, wiederkehren sieht. Das ist eine unbegreifliche Veränderung. Es ist ein Uebergang, wobei die Seele Ruhe findet in dem friedevollen Gedanken: wie war es einst, wie ist es jetzt? Wo dies sich in Wahrheit also entwickelt, da bezeugt sich auch die höhere Scham, die zu aller Zeit ein „ich bin nicht werth, daß ich deine Tochter heiße" in dem Herzen bewahrt. In solchem Herzen wird nie das Bewußtsein weichen: es ist auch nach meiner Errettung zwischen mir und denen, die nicht wie ich fielen, noch immer eine Kluft. Das bewahrt mächtig, macht wirklich bescheiden, ist das wirkliche Gepräge der Magdalenen-Gestalt. Die Kunst vermag hier nichts; es ist Wahrheit und Leben.

Aber wie ist es möglich, in einer Anstalt, wie Steenbeck, den strengen Charakter eines Hauses für bußfertige Magdalenen zu bewahren?

Nur allein durch solche P r e d i g t, antwortet H e l d r i n g, die immer wieder die, welche dort wohnen, daran erinnert, wer sie eigentlich sind. Als Beispiel davon stehe hier eine Ansprache, die H. an einem Neujahrsmorgen über die Worte des Heilandes Math. 5, 10—12 im Asyl hielt. Er ging von dem Standpunkte aus, wie die Mädchen in Steenbeck durch ihre eigene Schuld der verachtete Theil des Volkes, die Parias des Landes geworden seien. Sie seien für Jedermann, Mann oder Frau, Jung oder Alt, ein Fußwisch, ein Gegenstand des Hasses und der Verworfenheit geworden. Er schilderte, wie sie bis an ihr Grab immer solche finden würden, die nicht aufhören würden ihnen zuzurufen: „Du warest eine öffentliche Dirne!" Viele würden ihnen noch ärgere Namen zuflüstern; Andere würden mit Fingern auf sie weisen. Ja, es bestünde eine schreckliche Kluft zwischen den so tief Gefallenen und den nicht Gefallenen, zwischen denen, welche Ehrbarkeit

und gute Sitten mit Füßen getreten, und den noch Ehrbaren. Es gäbe ein Wehgeschrei über ihnen, das nicht gedämpft werden könne; denn es sei das Wehgeschrei der ewigen Gerechtigkeit. Wehe der Gesellschaft, worin dasselbe verstummte! — Dann behandelte er die Worte des Heilandes und zeigte, wie nicht allein Rettung, sondern auch vollkommene Genesung zu finden sei und schilderte den herrlichen Trost des Evangeliums für diejenigen, welche in Christo eine neue Kreatur geworden wären. Er erklärte ihnen, daß auch ihnen Schmach würde zu Theil werden, ja dieselbe Schmach, aber jetzt in der Versöhnung, die in Christi Blute sei, übergegangen auf Ihn; denn dann könnten sie die Worte auf sich selbst anwenden:

„Selig sind, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen, denn das Himmelreich ist ihr.

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen, um meinetwillen.

Seid fröhlich und getrost, denn euer Lohn wird groß im Himmel sein."

Der Eindruck dieser Ansprache, bekennt Heldring, war ein allgemeiner und tiefer, bei vielen ein bleibender. Der Geist der Magdalenen, wenn sie in diesem Bewußtsein lebten, sei der einige und wahre Geist, der sie in dem Herrn bewahren könne.

Für gar Manche ist eine Sonntagsfeier im Asyl der wahre Anfang der Sonntagsruhe Gottes geworden, die schon in diesem Leben durchbricht wie das Morgenlicht aus finsterer Nacht. Es hat diese Sabbathsruhe etwas wunderbar Liebliches und Ergreifendes für diejenigen, welche hier eine Zufluchtsstätte aus dem Getöse der Welt fanden und wenn irgendwo, so klingt in dem Betsaal von Steenbeck besonders herrlich das Lied:

Du, eitel Licht,
Vor dessen Angesicht
Nichts Reines ist zu finden,
Sieh uns befleckt,
Mit Schuld bedeckt,
Entstellt durch tausend Sünden.

und die Antwort darauf:

Ja, Amen, ja,
Auf Golgatha
Starb er für unsere Sünden.
Sein theures Blut
Macht wieder gut
All' unsre schweren Sünden.

Doch kennt Steenbeck auch Sonntage, die statt der lieblichen Morgenröthe eines ewigen Sabbaths den dunklen Nachtschleier einer ernsten Ewigkeit über das Antlitz der Asylbewohner ausbreiten.

Es war Sonntag Abend geworden; das ganze Haus versammelte sich in dem Betsaal; in dem anstoßenden Zimmer saßen viele Freunde der Anstalt. Heldring erzählte: Ich habe eine traurige Geschichte mitzutheilen; ein Freund aus Rotterdam hat sie mitgebracht. Es ist eine der Unseren gestorben, die uns muthwillig verlassen hat mit dem unüberwindlichen Vorsatz, der Sünde zu dienen.

Sie wurde als ein junges, frisches, ja kräftiges Mädchen 2 Jahre der Anstalt anvertraut. Wir thaten das Unmögliche, sie an uns zu fesseln. Das dauerte länger, als ein Jahr. Vergebens. Immer erwachte in ihr die Lust nach zügelloser Freiheit. Ich erinnere mich nicht, daß je mehr in unserer Mitte gethan ist, um eine Seele zu retten. Sie war so geschickt. Die mühsamste, feinste Arbeit ging ihr leicht von der Hand. Sie hatte etwas sehr Verständiges. Sie war begabt vor Vielen. Kaum 18 Jahre alt. Als sie da vor mir stand und weg wollte und mit unbezähmtem Verlangen nach der Welt Alles ersann, was nur zu ersinnen war, um ihrer Wahl einen guten Schein zu geben, auch da noch konnte ich sie überreden. Zuletzt schwand auch dieser Schein; zufällig stand sie in den letzten Wochen vor ihrem Weggehen unter der Leitung einer Dame, die ihr zu viel nachgegeben hatte. Solche Personen werden nie durch Nachgiebigkeit gerettet. Je mehr sie zügellos fordern, je weniger darf man ihren Anforderungen Gehör geben. Aber als die Zeit vorbei war, als die Vorrechte lauter Forderungen und die Forderungen lauter Dro-

hungen wurden, daß sie sonst fortgehen würde, da mußte sie fortgehen. Wir sahen ihr wehmüthig nach. Wenige Wochen später vernahmen wir, daß sie in einem Hospital läge. Sie, so jung und kräftig, hat das tödtliche Gift eingesogen. — Da lag sie, umgeben von ihres Gleichen. Es ist schrecklich zu wissen, daß sie während ihrer ganzen Krankheit es sich zu einer angelegentlichen Pflicht gemacht hat, allen Personen, in deren Gemüth etwas Nachdenken war, auf allerlei lügnerische Weise vor dem Eintritt bei uns abzuschrecken. Ach! die Stimme des Verführers findet viel mehr Eingang, als die Stimme, welche zur Bekehrung ruft. — In dem Hospital ist sie noch ernst gewarnt, aber vergebens. Sie stieß so manche Weckstimme Gottes zurück und verwüstete so manche Saat, die eben aufkeimte. Sie hatte Steenbeck verlassen, nicht um ein Bote Gottes, sondern ein Bote des Satans zu werden. So gedachte sie fort zu fahren. Doch nein, es giebt eine rächende Nemesis. Noch ein anderes Krankenbett erwartete sie. Es entwickelte sich ein erster Keim zur Schwindsucht; von der einen Krankheit genesen fiel sie in eine zweite. Sie wurde in ein anderes Hospital gebracht. Da lag sie Wochen lang. Ach! uns unbekannt blieben ihr Loos, ihr Leben, ihre Worte, ihre Thaten daselbst. Bis dorthin drang keiner unserer Freunde vor. Blieb sie in ihrer Verhärtung? War ihr Ende ohne Reue? Wir wissen es nicht. —

Heldring sprach dann an jenem Abende über Lucas 17, 1—6, über drei ernste Ermahnungen. V. 1 u. 2: „Jesus sagte aber zu seinen Jüngern: Es ist unmöglich, daß nicht Aergernisse kommen; wehe aber dem, durch welchen sie kommen. Es wäre ihm nützer, daß man einen Mühlstein an seinen Hals hängete und würfe ihn ins Meer; denn daß er dieser Kleinen Einen ärgerte.“ — Das erinnert uns an den entsetzlichen Zustand einer Seele, die darauf ausgeht, Unkraut auszusäen, Aergerniß zu geben und zur Sünde zu locken. Heldring wies auf das Beispiel hin, das im Asyl so bekannt war. Er fragte Viele der Anwesenden, ob auch sie jener Person je Aergerniß gegeben hätten. Er ermahnte Jeden, vorsichtig und bedachtsam zu sein. „Hütet Euch“, sagt der Herr.

V. 3 u. 4: „Und so dein Bruder an dir sündigt, so strafe ihn; und so er sich bessert, vergieb ihm. Und wenn er 7mal des Tages an dir sündigen würde und 7mal des Tages wieder käme zu dir und spräche: es reuet mich! so sollst du ihm vergeben.“ Bedenket doch, so fuhr er fort, daß, obgleich der Herr das härteste Urtheil ausspricht über den, der Aergerniß giebt, er dennoch will, daß wir nach dem Grundsatz der Liebe mit ihm handeln. Bestraft sie; aber 7mal täglich, wenn es ihr leid thut, vergebt es ihr. So haben wir mit dieser Person gehandelt. Immer waren wir bereit ihr zu vergeben; so ziemt es uns. Die Liebe kann nicht aufhören. O nein! sie muß sich verdoppeln. Wir drohen Euch hier mit den Worten unseres Herrn; aber wißt es, die Drohung steht auf dem Grundsatz der siebenfältigen Vergebung gegründet. Wir bestrafen Euch. Ist Eure Sünde Euch leid, so ist unser Herz bereit, Euch zu vergeben. Aber auch hier weisen wir uns, weisen wir Euch auf das Wort der Apostel hin.

V. 5 u. 6: „Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben. Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn und sagt zu diesem Maulbeerbaum: reiß dich aus und versetze dich in's Meer; so wird er euch gehorsam sein.“ Das Gebet um Glauben. Wir haben ein so tiefes Bedürfniß nach Glauben. Hier besonders. Wir möchten wohl unsern Betsaal mit einem schwarzen Flor behängen um solch' eines Todes einer der Unsern willen, möchten ihn wohl so lange mit einem schwarzen Flor behängen, bis eine Andere im Herrn entschläft. Dann könnten wir unsern Betsaal mit einem weißen Kleide schmücken. — Der schwarze Flor liegt über uns wegen dieser Sünderin. Der weiße Flor? O, er folge nach; er folge bald. —

Wir haben auch diese Ansprache ausführlicher mitgetheilt, um dem Leser zugleich ein Beispiel vorzuführen, wie das Wort Gottes, das ein Geruch des Lebens zum Leben, wie ein Geruch des Todes zum Tode ist, in Steenbeck verkündigt wird. Gottlob, daß es sich auch dort an mancher Seele als eine Kraft Gottes erwiesen hat, selig zu machen, die daran glauben!

Als Zeugniß davon folge hier die Geschichte einer im

Asyl Gestorbenen. Wir können im Geiste dabei wieder jenen weißen Flor über Steenbeck ausgebreitet sehen.

Von der ersten Unglücklichen, die auf die Nachricht, daß ein Asyl eröffnet sei, demselben anvertraut wurde, erzählt Heldring also:

Als sie zu mir kam, war ich von dem eben so freundlichen, als tief leidenden Aussehen des armen Mädchens sehr ergriffen. Sie war krank und der Arzt sagte mir, sie habe im höchsten Grade die Lungenschwindsucht und könne höchstens noch 1—2 Monate leben. Tiefes Mitleiden erfüllte meine Seele. Ich beschloß, sie sobald als möglich mit ihrem hoffnungslosen Zustande bekannt zu machen. Sie sah es bald ein; denn ihre Mutter war an derselben Krankheit gestorben. Sie erzählte mir ihre Lebensgeschichte, woraus sich bald zeigte, daß sie vor dem allwissenden Gott unschuldiger erscheinen würde, als manche der nicht Gefallenen. — Jedoch that es mir sehr wehe, daß sie wegen dieser ihrer Unschuld keine Erkenntniß ihrer Sünde hatte, noch viel weniger ihres einigen Herrn und Heilandes. Einige Tage konnte ich Krankheit halber nicht zu ihr kommen. Bei dem letzten Besuche sagte ich der Kranken aber, daß, wenn ich sie in den sechs letzten Geboten des Gesetzes auch unschuldig erachten könne, ich sie doch erinnern müßte, daß die vier ersten Gebote forderten: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Ich fragte sie, ob das jemals die Richtschnur ihres Wandels gewesen wäre. Da wurde sie tief gerührt und sagte: sie habe grade den Tag vorher vorlesen hören, daß das Reich Gottes in uns sei, und das habe sie zum Nachdenken über sich selbst und zu der Ueberzeugung geführt, daß ihr Alles fehle, um sagen zu können: ich bin auch ein Unterthan dieses Reiches, das nicht von dieser Welt ist. Meine Worte hätten sie jetzt noch mehr davon überzeugt und sie finge an einzusehen, daß sie eine gänzlich verlorene Sünderin sei.

Dies Bekenntniß ergriff mich sehr. Nachdem ich mit ihr gebetet hatte, verließ ich sie. Bald nachher fand ich sie sehr bekümmert über ihren Zustand; sie begriff jetzt, daß sie einen vollkommenen Erlöser nöthig habe und war tief erschüttert.

Ich sprach mit ihr über den Erlöser, seine Gnade und sein Erbarmen. Sie stimmte in Alles ein und sagte, daran hätte sie nie gezweifelt; aber ihr fehle das Zeugniß des heil. Geistes, daß auch in ihr das Reich Gottes und sie ein Kind Gottes sei. Darum fehle ihr aller Trost und aller Friede. — Da sagte ich ihr, daß ich ihren Zustand vergleichen müsse mit dem des Petrus am See Genezareth, als er Jesum zu sich kommen sah und ihn sprechen hörte: „Fahre auf die Höhe!" und Petrus habe geantwortet: „Auf dein Wort will ich es thun". Auch zu ihr rede der Herr das Wort: Fahre auf die Höhe der unendlichen Gnade und der Ewigkeit; und daß auch hier gelte, Jesu im Glauben zu antworten: „Bin ich gleich ohne Hoffnung, so will ich doch auf dein Wort es thun." Dann betete ich abermals mit ihr.

So kam ich immer wieder zu der armen Sünderin. Nun liegt sie an ihr Lager gebunden und der Tod ist nahe; aber in ihrem Innern klingt es fort: „Ich habe das Wort meines Heilandes begriffen: fahre auf die Höhe. Ihm hab' ich mich ganz ergeben; auf sein Wort habe ich es gewagt und wage es, in die Ewigkeit einzugehen und mich ihm zu Füßen zu werfen als die verlorenste Sünderin." Und der Herr hat dem armen Mädchen, das gebrochenen Herzens zu uns kam und Frieden suchte, auch das Zeugniß seines Geistes auf ihren Glauben gegeben. Ihr letztes Gebet war: mich verlangt nach einem baldigen Tode und nach einem seligen Ende. Der Herr erhörte dies Gebet auf so sichtbare und vollkommene Weise, daß wir uns darob verwunderten. Noch erschallt in mir ein Lied ihrer sterbenden Lippen, das so lieblich ausgesprochen wurde, daß ich es nie vergessen kann. Die Sterbende sang mit betenden Lippen:

Liebster Immanuel, du Licht der Frommen,
Du meiner Seele Trost, ach komm nur bald!
Du Friedensfürst hast mir das Herz genommen,
Das ganz in Liebe dir entgegenwallt.
Nichts kann auf Erden
Mir lieber werden,
Als wenn ich dich, mein Jesu, stets behalt.

Dein Name ist so lieblich mir im Munde;
Er ist so stärkend mir wie kühler Thau,
Der Feld und Blumen netzt zur Morgenstunde.
Du bist nun mein; dir ich mich ganz vertrau.
Dann weicht vom Herzen,
Was mir macht Schmerzen,
Wenn ich auf deine Liebe gläubig schau.

Wenn Satans List und Macht mich will verschlingen,
Wenn das Gewissensbuch von Sünden sagt;
Ob auch das Höllenheer mich will umringen,
Und selbst der Tod mir an dem Herzen nagt:
Steh' ich doch feste;
Denn du, der Beste,
Du hast durch deinen Sieg den Feind verjagt.

Wohl mag Er Immanuel heißen, der dem Tode und der Hölle solche Beute entrissen hat.

d. Resultate.

Der 6te Bericht vom September 1853 faßt die Resultate der Erfahrungen, welche an den Pfleglingen des Asyls gemacht sind, so weit dieselben unter Zahlen gebracht werden können, also zusammen:

29 auf verkehrten Wegen,
28 sind aus dem Auge verloren,
44 in Dienst und betragen sich meist gut,
7 sind gestorben,
10 verheirathet,
7 anderswo aus verschiedenen Gründen untergebracht,
7 zu ihren Blutsverwandten zurückgekehrt,

132
44 noch im Asyl,

zusammen 176 Personen.

Ende Dezembers 1853 befanden sich 50 im Asyl und die Gesammtzahl betrug schon 190.

Unter den Entschlafenen sind welche, die in dem Herrn entschlafen sind; unter den Verheiratheten solche, die in dem Frieden Gottes wandeln; die bei ihren Familien sind, betragen sich

alle gut; die sonst Untergebrachten sind in einer Uebergangsperiode zu einem Dienst; unter den Dienenden sind viele, die gut dienen. Von den Unbekannten sind manche wahrscheinlich auf sündigen Wegen, doch auch manche mögen sich später als treuer erfunden beweisen, als man erwarten konnte.

Das Asyl glaubt für sich selbst sicher feststellen zu können:

$1/3$ sehr gut,

$1/3$ ganz abgefallen,

$1/3$ auf wechselnden Wegen.

Von den Entlassenen haben mehrere ihr Vaterland verlassen, um jenseit des Oceans in einem neuen Welttheil, wohin die Erinnerung an den früheren Fall nicht folgt, ein neues Leben zu beginnen. Die Berichte von dort lauten so günstig, daß man den Vorangegangenen noch Manche zu ihrem Segen nachsenden zu können hofft.

Eine Andere wurde, obschon sie aus Steenbeck stammte, von einem Wittwer als die geschickteste Erzieherin seiner Kinder zur Frau begehrt und der Mann wurde nicht betrogen. Sie wohnt in der Nähe des Asyls und genießt die Achtung und Liebe, welche ihr in Wahrheit gebührt. — Eine Dritte arbeitet jetzt im Asyl selbst als eine treue Gehülfin in der Krankenpflege. Sie sank als ein Mädchen aus höherem Stande auf kurze Zeit durch teuflische Verführung bis zu der tiefsten Stufe der Sünde und konnte sich, von Bösewichtern unaufhörlich verfolgt, nur durch die Flucht in's Asyl retten, wo sie jetzt sich glücklich fühlt, ihrem Heilande ihr Leben in dienender Liebe widmen zu können und allen Hausgenossen sehr lieb und theuer ist. — Eine Vierte wohnt dort bei einem Bauer in einsamer Gegend. Als verheirathete Frau verfiel sie ganz dem Trunke und führte ein unzüchtiges Leben. Ihr Mann verließ sie; man sandte sie nach Steenbeck und sie folgte bald mit willigem Herzen auf den besseren Weg. Sie trat in Dienst bei einer christlichen Familie. Anfangs war die Neigung zum Trunk noch zu groß; sie wurde deshalb in's Asyl zurückgenommen. Nach 10 Monaten fand sie jenes Unterkommen, um die Kinder des Landmannes im Lesen und Schreiben zu unterrichten und in der Haushaltung mit ihrer geschickten Hand Hülfe zu

leisten. Seit 2 Jahren ist sie dort; im letzten Winter baten die Knechte und Schäfer des Bauern, sie möchte auch sie lesen lehren. Die meisten Leute in jener Gegend sind arm und unwissend. Ihrer Bitte wurde gern Gehör gegeben. Alle kauften sich ein neu Testament, bezahlten der Reihe nach das Oel, welches bei der Gelegenheit verbrannt wurde, und so unterrichtet jetzt jene frühere Asylistin 12 oder mehr Bewohner mitten in der Haidegegend im Bibellesen.

Eine Fünfte war früher gleichfalls dem Trunke verfallen. Sie wurde im Asyl gläubig. Man hielt ihren Glauben für aufrichtig. Er hatte nicht jene chaotische Verwirrung von Fleisch und Geist, welche die meisten Trunkenbolde auch nach ihrer Bekehrung so schrecklich charakterisirt. Längst hatte sie Steenbeck verlassen; sie war und blieb auf dem einfältigen Wege in Christo unserm Herrn. Heldring begegnete ihr in einer Seestadt des Landes und hatte mit ihr folgendes Gespräch: Sie: Ich bin sehr froh, Sie mal wieder zu treffen. — Er: Ich auch. — Sie: Ach, ich bin tief gefallen. — Er: Wie so? — Sie: Sie wissen, der Trunk ist eigentlich Ursache meiner ganzen Verirrung. Nun bin ich wieder auf diesen sündigen Weg zurückgetreten. — Er: Sage mir Alles ohne Rückhalt, denn ich muß es wissen. Wie ist das gekommen? — Sie: Ich habe wieder getrunken und das liegt mir schwer auf dem Herzen. — Er: Das mag dich mit Recht beschweren. Sag' mal aufrichtig: wie bist du dazu gekommen? — Sie: Zuerst als meine Mutter umzog. Ein Mann half uns und da kaufte ich etwas Branntwein und habe mitgetrunken. — Er: Viel? — Sie: Nein, ein klein Gläschen. — Er: Und dann? — Sie: Ein ander Mal kam eine Nachbarin und wollte Liqueur traktiren. — Er: Wie viel? — Sie: Keine drei Gläser für uns Vier. — Er: So, das wollte ich nur wissen. Also bist du nun über das Wenige so beschwert, als ob du ganz betrunken gewesen wärest. — Sie: Ja. Ist es nicht auch eben so arg? Ich, die ich alle meine Sünden im Branntwein wiederfinde, kehre ohne Nachdenken auf denselben Weg zurück. Ich, die vor Branntwein einen solchen Abscheu haben sollte, daß ich ihn nicht in meinen Gedanken müßte auf-

kommen lassen, habe zweimal wieder von dem verführerischen Tranke genossen. Ich bringe große Schande über den Namen des Herrn. — Er: Freilich. Doch das Einzige, was mich bei dir in etwa tröstet, ist, daß du den kleinen Anfang in gleiche Reihe stellst mit dem größten Uebel selbst. Wenn das nicht, würde ich für dich zittern. Wenn du mir erzählt hättest, daß du ganz betrunken gewesen wärest und hättest dabei einen See von Thränen vergossen, so würde ich gesagt haben: ich gebe sie verloren. Denn ich würde gedacht haben, daß bei dir dieselbe Verblendung herrsche, die bei den meisten Trinkern herrscht. Sie weinen viel, aber ihre Thränen bedeuten wenig; denn der Trunk selbst macht sie schon weinerlich gestimmt. Nicht so bei dir. Du hast recht über dich selbst geurtheilt. Für dich ist der erste Schritt das größte Uebel selbst. So lange der Geist also gegen das Fleisch in dir zeugt, so lange werde ich nicht sagen: es ist keine Hoffnung da! Im Gegentheil; ich hoffe noch auf Erneuerung, die schon in dir ist; ich hoffe noch auf Rückkehr ohne Abfall; ich hoffe noch auf den Fortschritt in der Heiligung. — Sie: Ich habe nun wieder gesehen, wie ich auch nicht einen Augenblick aus mir selbst feststehen kann. Ich habe die innigste Ueberzeugung, daß Gottes Gnade allein mich bewahren kann.

So war das Gespräch. Auf diesem Wege giebt es Bewahrung für die Entlassenen.

Als Zeugniß von einer Entlassenen möge noch folgender Auszug aus einem Briefe eine Stelle finden, der im letzten Herbste von einer in Dienst befindlichen und mit großem Vertrauen entlassenen Asylistin an die Vorsteherin des Asyls geschrieben wurde. — Sie schreibt:

B . . . ., 27. Septbr.

Theure und liebe Juffrouw!

„Ich habe Ihren Brief in Gesundheit empfangen und daraus gesehen, daß Sie so schwer krank gewesen sind. Das thut mir sehr leid, aber ich bin froh, daß Sie wieder hergestellt sind und der Herr Ihnen wieder Kraft gegeben hat, Ihren so mühevollen Beruf fortzusetzen. Liebe Juffrouw! Als ich Ihren Brief empfing, hatte ich grade einen Brief an meine Eltern geschickt. Ich hätte das wohl eher gethan, aber ich habe keine

Zeit gehabt. Meine Eltern waren etwas böse darüber; aber, liebe Juffrouw! ich habe hier viel zu kochen und zu arbeiten; ich muß Alles thun, die Hausarbeit und die Wäsche, sogar bei Tische aufwarten und an die Hausthüre laufen, wenn geschellt wird. Bin ich auch oben in der Arbeit, dann muß ich wohl 20mal an die Hausthür laufen, dann wieder nach dem Essen sehen; denn es ist hier gewaltig zu thun. Es fiel mir anfangs wohl schwer. Diese Woche dachte ich noch bei mir: ich will nicht länger Küchenmädchen sein; ich war so unwohl, daß ich selbst nicht wußte, was mir fehlte. Mevrouw (die Hausherrin) kam zu mir und fragte mich, was ich hätte? Ich sagte: das weiß ich nicht, Mevrouw; aber ich wurde betrübt darüber, daß ich solch eine Antwort gab; denn Mevrouw ist viel zu gut dafür, sie ist grade wie eine Mutter für mich. Wenn ich Sonntags zur Kirche gewesen bin, dann spricht Mevrouw immer mit mir über das, was der Pastor gepredigt hat und das macht mir viel Freude. Gestern hat der Pastor über den verlorenen Sohn gepredigt; die Geschichte war mir nicht unbekannt; denn ich habe sie oft in Steenbeck gehört, doch freue ich mich, daß ich daran so fortwährend erinnert werde. Ich lese alle Abend mit dem andern Hausmädchen ein Kapitel aus der Bibel und dann sprechen wir darüber. Liebe Juffrouw! was mich am meisten hindert, ist, daß ich so gegen dieses Mädchen lügen muß; denn sie hat mich gefragt, ob ich bei dem Pastor gedient hätte, der hier gewesen ist (nämlich Past. H.). Mevrouw will nicht haben, daß ich sagen soll, woher ich komme und ich möchte es ihr nicht länger verschweigen; ich habe ihr schon etwas von mir mitgetheilt, wie ich den Herrn erzürnt hätte und meine Eltern. Ich hoffe ein Kind des Herrn Jesu zu werden; das ist mein Streben auch; aber dann muß ich Alles mit dem Auge auf Gott thun, dann wird mir nichts mühsam werden. Diese Woche habe ich es nicht gethan, deshalb wurde es mir so mühsam, liebe Juffrouw! Ich muß meinen eigenen Sinn und Willen verläugnen und den Herrn um Vergebung bitten, daß ich diese Woche schon wieder so gemurrt habe, da ich es doch so gut habe und mir nichts mangelt. Liebe Juffrouw! ich hoffe doch noch einmal zum Vergnügen nach Steenbeck zu kommen; mich verlangt sehr darnach. Mynheer en Mevrouw gehen alle Jahre 6 Wochen auf Reise und geben für diese Zeit den Mädchen Kostgeld; dann hoffe ich, wenn Sie es für gut finden, mein Kostgeld bei Ihnen zu verzehren. Wenn ich auf Steenbeck bin, bin ich gut bewahrt; auch hoffe ich, nie zu vergessen, daß ich dort gewesen bin; hier halten die Leute auch wohl

das Auge auf mich; ich gehe nie aus als zur Kirche. Das wird wohl mal hart werden für ein junges Mädchen; denn es ist hier sehr still. — Liebe Juffrouw! Wenn Sie mal wieder nach A. gehen, dann besuchen Sie doch noch mal meine Eltern und bitten sie um Verzeihung, daß ich so lange mit Schreiben gewartet habe; ich habe hier nicht so viel Zeit, als auf Steenbeck. Viele Grüße an die anderen Damen und Mädchen von Ihrer," rc.

Wir schließen damit diesen Abschnitt. Er wird uns überzeugt haben, daß in der Geschichte von Steenbeck manche Blattseite mit Thränen der Eltern beschrieben steht, deren Betrübniß in Freude verwandelt wurde über die so lange und so gänzlich verloren geglaubte Tochter, die nun gerettet ist.

Jacobus 5, 19–20:

Liebe Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit und jemand bekehrte ihn, der soll wissen, daß wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden. —

IV.

Die nationale Bedeutung des Asyls.

Der vornehmste Zweck des Asyls Steenbeck mag sein, zu retten, was gefallen ist. Doch neben diesem ersten und nächsten Zweck steht schon seit langer Zeit als zweiter die Frage: „Welches Zeugniß legt das Asyl selbst ab gegen die Sünden, die es bestreitet?“ Wichtige und ernste Frage! um so ernster und wichtiger, als das Christenthum in unseren Tagen so gern den rettenden philantropischen Charakter, so ungern den zeugenden Charakter annimmt. Zu dem ersten gehört nicht viel mehr, als den Neigungen des Herzens zu folgen; zu dem letzten gehört unsäglich viel Selbstverläugnung, Glaubensmuth, wahre Liebe; denn ein Zeuge muß streiten; er reißt die trügerische Maske ab; er rüttelt die falsche Ruhe der Seele auf; er bringt das Herz zu Fragen, die gewiß sehr mühsam vor dem Richterstuhle eines jeden Gewissens zu beantworten sind.

Das Asyl hat von Anfang an den schweren Streit, als ein Zeuge wider die Sünde der Unzucht aufzutreten, aufgenommen und hat nach dieser Seite im Verlaufe von 6 Jahren schon eine eigentliche nationale Bedeutung gewonnen.

Die meisten jener flüchtigen Bedenken, welche sich gegen jedes wirklich gute Streben erheben, sind durch thatsächliche Widerlegung zum Schweigen gebracht. So z. B.:

1) „Es wird ein Zufluchtsort für gealterte Sünderinnen sein“. Im Gegentheil ist die Zahl derer, welche von 16—24 Jahren in's Asyl kommen, viel größer, als die Zahl derer von 24—32. Nur wenige über 32 Jahre meldeten sich.

2) „Es wird unmöglich sein, sie zu retten“. Die Anzahl verheiratheter, treu dienender von den 190 Pfleglingen des Asyls schwankt schon zwischen $^2/_3$ und $^3/_5$; fielen auch von diesen noch einige ab, so hoffet man doch von vielen, die

jetzt noch wanken und deren Lebensweg unsicher ist, daß sie leicht wieder jene Zahl voll machen würden.

3) Die Ueberzeugung, daß in jeder bürgerlichen Gesellschaft eine bestimmte Zahl solcher Wesen sein müsse und daß die eine Gerettete immer durch eine andere müsse ersetzt werden, die ihren Platz wieder einnimmt, ist auch hinsichtlich der Ziffer solcher bestimmten Zahl so verkehrt, daß sie durch die geringste statistische Kenntniß widerlegt wird. Warum müssen denn in Wien $1/3$, in Berlin $1/5$, in Amsterdam $1/12$ der geborenen Kinder auf das Register der unehelichen gesetzt werden? Die bestimmte Zahl wird also höchst unbestimmt; sie kann ein Maximum erreichen von $9/10$ und ein Minimum von $1/10$. Der statistische Vergleich der unehelichen Geburten in anderen Ländern mit denen von Holland weist auch im Jahre 1853 nach, daß Holland noch zu den besten gehört, die in dieser Beziehung von guten Sitten zeugen. Warum sollte das nicht zunehmen? — Wer sollte dann bei dem unbestimmten Ausdruck „es muß immer eine Anzahl solcher Wesen geben" sagen dürfen, „diese kann nicht abnehmen; nein, was da ist, muß bleiben". Das Zeugniß, welches Steenbeck ablegt, besteht grade darin, daß es diese Sünde bestreitet, um die Zahl der Schlachtopfer *) zu vermindern. Oder ist es nicht ein gewichtiges Zeugniß, wenn einer der geachtetsten Prediger aus einer der größten Städte des Landes sagt: „ich habe bei meinen Hausbesuchen in dem Theile der Stadt, wo die meisten schlechten Häuser sind, tief gefühlt, daß die Existenz eines Asyls ein großer Segen ist. Nun konnte ich doch zu Allen sagen: es ist nichts, denn euer eigener Wille, der euch hier hält. Wer hätte das einige Jahre früher sagen können? Wer stand nicht hülflos vor diesem Gebiet? Wem war nicht ein Schweigen aufgelegt, um nicht verlegen da zu stehen bei der Frage: aber wohin soll ich denn fliehen?" —

Das Alles beginnt jetzt anders zu werden. Ein kräftig Zeugniß geht von Steenbeck aus durch das Land hin.

Immer auf's Neue hat Pastor Heldring dieses Zeug-

*) Die Zahl der öffentlichen Dirnen wird in Holland auf 40,000 geschätzt.

niß erhoben, hat in den Jahresberichten des Asyls, in Zeitschriften, in besonderen Flugschriften dieses verheerende Sittenverderben, das der Fall von ganz Europa zu werden droht, an der Hand seiner vielseitigen und besonders auch in Steenbeck selbst gesammelten Erfahrungen aufgedeckt, und Kirche, Staat und bürgerliche Gesellschaft zur Rettung der bußfertigen Gefallenen, zum Zeugniß wider die Unbußfertigen und Verführer, zur Beseitigung der öffentlichen Verführungen zu dieser Sünde, wie zur Bekämpfung ihrer verwüstenden Fortschritte aufgefordert.

So lesen wir im 4ten Jahresbericht von Steenbeck:

„Steht ein strenges Asyl im Gleichgewicht zu tausend solcher ganz anstößigen Institute, wo Geld, Getränk, Kleidung und was nicht alles mehr angewandt werden, um die Seelen zu verkaufen? Ihr, die ihr berufen seid, Ordnung zu handhaben und Sittlichkeit zu bewahren, geht und untersucht bei allen diesen tiefgefallenen Geschöpfen, wie der tiefste Klageton bei Allen herrscht: „ach! wäre mir der Weg zur offenbaren Schande nur so mühsam gemacht, wie der erste Schritt zur Rückkehr, — ich würde nicht so tief gefallen sein!" —

„Gehet durch die Gefängnisse und saget zu denen, die da sitzen: „zeige mir die erste Blattseite deines Lebensbuches, wie du zu der Bosheit hinabgesunken bist, die dich so tief fallen ließ, daß du jetzt hier sitzest." — Ach, die Antwort ist: „Kennen Sie denn die Orte nicht, wo der Jüngling sich auf Wegen bewegen lernt, die ihn einmal zu Fall bringen müssen?" — Oder gehet in die Hospitäler und sehet die schrecklichste Krankheit der Erde, welche den Leib schon hier mit einem entsetzlichen Leiden, die Seele mit einem innerlichen Verderben antastet und fraget: „wie seid ihr so elend geworden?" Ach, die Antwort liegt offen zu Tage: „das allgemeine Sittenverderben, so ungestraft, so schrecklich trügerisch und verführerisch, so sinnenbezaubernd, brachte mich hieher."

„Wenn wir im Asyl innerhalb 4 Jahre 190 Unglückliche aufnahmen und darunter so viele unter den Jahren, wo die Gerichtsbank Recht hat, die Schuldigen zu strafen, die solche jugendliche Seelen verwüsten, was müssen wir dann von

den Eltern denken, die das nicht suchten zu verhindern, von der Polizei, die daran oft vorbei sah?"

„Im Alter von 18 Jahren ist die Verblendung der Sinne so leicht, das Herz mit eitlem Prunk und schönen Worten so leicht zu verführen — ach, und einmal gefallen — ist's, als ob die Mächte der Hölle ihrer Beute zuriefen: „du bist auch gefallen, du gehörst zu uns; du bist uns gleich geworden. Geh' mit uns. Nach uns die Sündfluth. Heute wollen wir schwelgen..." So ist es. Möge denn der Gesetzgeber, der Richter, die Polizei, vor Allem die Bürgerschaft mitwirken, um unsere Straßen von Häusern der Unzucht zu säubern und sie in die einsamsten Winkel zu bannen, damit die Schritte des Schwachen vor tausendfältiger Verführung bewahrt werden! Was soll sonst die rettende christliche Liebe vermögen? Sie ist gezwungen ihre Vorwerke in strengem Style zu bauen, weil ihre Forderungen Bekehrung sind; aber sie ruft euch zu: helft ihr zum Mindesten darin, daß die Vorwerke vor den Zugängen zu den Wegen der Sünde in nicht minder strengem Style gebaut sind.

„Und Ihr, meine Amtsbrüder, unter Euch sind so viele, die meine Arbeit mit Willigkeit aufgenommen haben; stets war es mir eine Freude, wenn ich unter den Hunderten von Briefen, die ich empfing, einen von Euch fand, der mich überzeugte, daß auch Ihr mit das furchtbare Uebel mit Schmerz und Abscheu anschauet. Aber laßt uns noch einen Schritt weiter gehen — an uns ist es grade allermeist, die öffentliche Meinung in diesem Punkte zu leiten. Schämen wir uns nicht, öffentlich gegen alle Unzucht zu warnen und zu predigen. Unser Bestreben sei vor Allem, die Wege zur Sünde zum Mindesten so schwer zu machen, daß sie darin gleich stehen mit den Wegen zur Gerechtigkeit!" —

Hören wir noch ein solches Zeugniß aus dem Bericht vom Sept. 1853:

„Giebt es nicht," so sagt Heldring daselbst, „in manchen Gegenden von Europa einen Zustand, wo Alles rathlos steht und nicht Wenige zu dem Gedanken gekommen sind, Rettung wäre nur zu finden, wenn alle Gräuel der Unzucht zu

solch einer wüthenden Entwickelung kämen, daß die Gesellschaft darüber zur tiefsten Reue und Verzweiflung kommen müßte; dann würde Rettung kommen. Aber ist die Gesellschaft der Wohlgesinnten in solchen Zeiten wohl etwas anderes, denn eine Nachthütte in den Kürbisgärten (Jesaias 1)? hat sie noch Stimme und Recht zu handeln? Kann sie mehr thun, als weinen?"

„Jetzt ist es noch Zeit und die Zeit muß ausgekauft werden. Aus Ueberzeugung sage ich das und rufe es Jedem, der dies liest, in's Gewissen, daß er mit Wort und That die wichtige Sache auf sich nehme, mit uns Zeugniß gegen die Sünde der Unzucht abzulegen. Diese tausendköpfige Schlange verbreitet ihr Gift überall. Es ist der Wurm, der in der blühenden Jungfrau das Schamgefühl wegfrißt, der den Knaben hohläugig in die weite Welt blicken läßt und ihn je länger je mehr geisteskrank macht. Das Gift geht über in den Säugling, der es in seinem Blute mit sich trägt bei seiner Geburt oder es mit der Muttermilch einsaugt. Es vernichtet den heiligen Ehebund und verurtheilt Kinder bis in's dritte und vierte Geschlecht, die Sünde der Väter zu tragen."

„Schrecklich ist die Gesellschaft, die von dieser Sünde verpestet ist. — Darum wollt ihr den Fall des Volkes verhüten, so greift tief in die verborgenen Schlupfwinkel des natürlichen Uebels, das aus der Finsterniß stammt und in der Finterniß haust, um es offenbar zu machen. Hier gilts: „Alles was offenbar macht, ist Licht"."

„Darum sei unser Herz erfüllt mit einem betenden Erschrecken nm des Volkes Sünde; darum sei unsere Treue beständig zu einem vollständigen Zeugniß gegen diese Verirrung; darum sei unser Muth unbeugsam, um dieser Sünde ins Herz zu greifen zur Genesung."

Als ein besonderes Zeugniß nach dieser Seite hin ist im Anhang noch eine in zahlreichen Abdrücken verbreitete „Antwort aus Steenbeck" abgedruckt.

Solche Zeugnisse hat Steenbeck vor der Nation abgelegt und viele Stimmen werden bereits im Lande laut, welche solche Zeugnisse weiter und weiter tragen, um damit in das Herz der Nation einzudringen.

Vor Allem wirken dazu mit alle jene Vereine und Commissionen, die über Holland hin verbreitet in engerer oder entfernterer Verbindung mit dem Asyl selbst stehen.

In erster Reihe steht da der

Verein zur Aufrichtung bußfertiger gefallener Frauen zu Amsterdam.

Wir haben dieses Vereins schon oben (vgl. S. 5) gedacht und gesehen, wie sein Bestehen auf die Gründung des Asyls nicht ohne Einfluß war. Seine Entstehung fällt in den Anfang des Jahres 1846; die erste monatliche Versammlung wurde am 22. Juli jenes Jahres gehalten. Der Vorstand besteht aus 9 Männern, die sämmtlich zu Amsterdam wohnen, darunter 4 Geistliche, 3 Mediziner, 1 Rechtsbeamter und 1 Geschäftsmann. Drei Mitglieder gehören zugleich dem Verwaltungsrath von Steenbeck an. Der Verein wird durch kleine Jahresbeiträge oder durch einmalige Liebesgaben unterstützt. Seine sittlichen Bestrebungen erfordern zwar durchschnittlich auch Geldausgaben, aber oft nur geringe Kosten in solchen Fällen, wo er jugendliche Gefallene mit ihren Eltern oder Angehörigen versöhnt oder wo er ihnen bei liebesthätigen Frauen aus dem Bürgerstande einen Dienst verschafft und diese Frauen als Patroninnen eine Stütze der Pfleglinge werden. Einzelne werden auch auf Kosten des Vereins im Asyl oder anderswo untergebracht. Bevor eine Gefallene in die Pflege des Vereins aufgenommen wird, sucht einer der Geistlichen, oder, wenn sie nicht der reformirten, sondern der römischen Kirche angehört, eines der andern Vorstandsmitglieder, durch eine dazu angestellte Untersuchung und Unterhaltung sich von ihrer Empfänglichkeit zur Bekehrung zu überzeugen. Frauen, die sich noch in Häusern der Unzucht befinden, sind in der Regel ausgeschlossen. Der Verein wirkt ganz im Stillen, ohne bisher von seinem Bestehen öffentlich Kunde zu geben, um einerseits so viel als möglich zu keiner zu großen Ausbreitung genöthigt zu werden, die seine Kräfte übersteigen könnte, und um andererseits die Versuchung zu jedem Mißbrauch möglichst abzuschneiden, zugleich aber auch, um allen Schein von Dünkel

und Selbstbefriedigung über seine Bestrebungen zu vermeiden. Gleichwohl ist der Verein bei den Geistlichen der verschiedenen Confessionen, bei den Aerzten, Armenvorständen und anderen wohlthätigen Einrichtungen zu Amsterdam so sehr bekannt, daß nicht leicht ein Fall von genug dringender Art vorkommen könnte, für den der Weg zur Hülfe im Verein nicht offen stände. Er unterscheidet sich also auch hierin von dem Asyl, dessen Bestehen ein lautes Zeugniß über ganz Holland ist; seinen Pfleglingen selbst bleibt die Existenz des Vereines in der Regel ganz unbekannt. Der Verein bleibt seinem Grundsatze, nur bußfertige gefallene Frauen in Pflege zu nehmen, durchaus treu; doch suchte man in Fällen, wo seine Hülfe zur Rettung einer Verirrten, die noch nicht gefallen, aber in Gefahr zu fallen war, nachgesucht wurde, auf andere Weise durch private Vermittelung die rettende Hand zu bieten.

Ein Vorstandsmitglied hat von Anfang an ein alphabetisches Register geführt, in dem alle Pfleglinge nach einander verzeichnet stehen: ihre Nummer in diesem Register, Name, Datum der Annahme, Alter, Confession, Eltern, Angehörige, früherer Lebenslauf, Stand der körperlichen, sittlichen und intellectuellen Entwickelung, Name des Patrons unter den Vorstandsgliedern, Art der dem Pflegling vom Verein gewordenen Hülfsleistung, Betrag des von Zeit zu Zeit gezahlten Pflegegeldes und endlich, welche Bestrebungen der Verein seinetwegen versucht hat.

Am 1. Oct. 1852 belief sich die Anzahl der bußfertigen Gefallenen, welchen der Verein seine Pflege zuwandte, auf 90. Die Resultate seiner Wirksamkeit können kurz also bezeichnet werden:

als vorläufig gerettet anzusehen	19
mit günstigem Erfolg unterstützt und jetzt verheirathet	5
in günstiger Stimmung gestorben	5
mit Reisegeld nach Deutschland und Nordamerika unterstützt	3
noch im Asyl verpflegt	4
sonst unter Aufsicht verpflegt, meist hoffnungsvoll .	3
seit Kurzem in Pflege genommen	12
Uebertrag	51

Uebertrag	51
blos mit Rath oder geringen Geldgaben unterstützt oder nur auf kurze Zeit also gepflegt	15
wahrscheinlich in bedenklicher Lage befindlich . . .	5
zu ihrem vorigen Sündenleben zurückgekehrt . . .	19
	90

Ein Frauenverein für Bußfertige zu Amsterdam entstand im Jahre 1851 unter 5 Vorsteherinnen. Schon von Anfang seiner Entstehung hatte der Männerverein für seine Wirksamkeit die liebreiche Hülfe angesehener Frauen der Stadt gewünscht und auch nicht selten gefunden; jetzt bietet der Frauenverein ihm in geordneter Weise hülfreiche Hand, indem er bezweckt, namentlich für solche Frauen und Mädchen, welche sich an den Männerverein gewandt haben, eine Patronin zu suchen, welche einen solchen Pflegling entweder in's Asyl sendet, oder sonst versorgt oder versorgen läßt. Auch sucht er die von Steenbeck Entlassenen und nach Amsterdam Zurückkehrenden dort so viel als möglich unter christlicher Aufsicht zu halten, indem jede Vorsteherin eine oder mehrere solcher Asylistinnen in ihre persönliche Pflege nimmt und sie, sei es allein, sei es mit Hülfe anderer Damen, nach Seele und Leib auf den bessern Weg zu bringen und darauf zu bewahren und zu befestigen strebt.

Zur Aufrichtung bußfertiger Sünderinnen, besonders im Haag, haben dort Prediger der reformirten Gemeinde im Februar 1851 ihre Stadtgenossen in der Residenz aufgefordert und einen Verein gegründet, der einestheils Geldgaben für das Asyl Steenbeck sammelt, anderntheils selbstständig an dieser rettenden Liebesarbeit Theil nimmt, insofern doch das Asyl, grade weil es ein Zufluchtsort ist, für solche besonders geeignet scheint, welchen keine andere Zuflucht mehr offen steht, während es auch solche gibt, die mit viel geringeren Kosten und vielleicht günstigerem Erfolg in der elterlichen Wohnung oder in einem andern arbeitsamen und gottesfürchtigen Kreise untergebracht werden können. Dieser Verein nähert sich also mehr dem in Amsterdam und existirt meist von jährlichen Gaben. Die Veranlassung zur Rettung Gefallener wurde in der

Regel bei Besuchen eines Geistlichen im Stadt-Krankenhause gefunden. Der Bericht des Vereins vom Jahr 1852 legt ergreifende Zeugnisse davon ab, wie nahe diese Schlachtopfer dem völligen Untergange waren und widerlegt auf kräftige Weise alle noch gegen solche Rettungsmittel wie gegen das Bestehen eines Asyls auftauchenden Vorurtheile und Bedenken.

Auch zu Rotterdam besteht seit Anfang 1849 ein ähnlicher Verein, der aber, wie noch viele andere in mehr denn 14 der bedeutendsten Städte des Landes, vorwiegend den Charakter eines Hülfsvereins für Steenbeck trägt. Diese Hülfsvereine suchen Gefallene auf, bieten ihnen die Hand zur Aufnahme in's Asyl, bezahlen Pensionen für ihren Aufenthalt daselbst und nehmen sich ihrer bei der Entlassung nach Kräften an.

Auf diese Weise erheben sich, seitdem einmal im Lande die Weckstimme zur Rettung jugendlicher Gefallenen erklungen ist und immer wieder und immer lauter erklingt, hie und da durch Holland hin solche Vereine und Committee's als offenkundige Zeugen gegen die schreckliche Sünde der Unzucht und beginnen sich allmählig wie ein Netz über die ganze Nation auszubreiten und als ein freier großer Bund mehr und mehr zum Kampfe gegen diese schwere Sünde und ihre verwüstenden Folgen zu constituiren. Die Zeit ist nahe, wo aus allen Vereinen und Commissionen ein allgemeiner Congreß wird zusammentreten und berathen, wie das Uebel tiefer anzufassen und wo möglich aus den „anständigen" Plätzen, die es eingenommen hat, zu verbannen ist und seine Höhlen als Gräber bezeichnet werden können, die auch von außen nicht länger übertüncht sein dürfen.

Wir verweisen in dieser Beziehung auf den im Anhang abgedruckten „Brief aus Steenbeck und die Antwort eines Rechtsgelehrten darauf", welche Schrift als ein öffentlicher, durch den Buchhandel verbreiteter Aufruf nicht wenig Wiederhall in der Nation gefunden hat.

Schon steht die Polizei mit männlichem Ernste der freien Vereinsthätigkeit zur Seite und bezeugt, daß sie mit sittlicher Kraft gewappnet das fortwuchernde Uebel zu bekämpfen wünscht. Das leichtsinnige Fortwuchern kann nicht mehr Statt finden. Man wird mit Abscheu erfüllt; man streitet mit Ernst.

Wenn einmal jeder Beamte, jeder Bürger recht von dem Gewicht der Sache durchdrungen ist; wenn die öffentliche Meinung mehr Feld gewinnt und ringsum befestigt alle Vorurtheile und Verdächtigungen siegreich niederkämpft, dann folgen die Gesetze und Maaßregeln von selbst nach, durch welche die öffentliche und geheime Unzucht in diejenigen Grenzen eingebannt wird, welche ihre schamlose Ausübung inmitten der bürgerlichen Gesellschaft zu öffentlichem Aergerniß und Anstoß verhindert. Der Gesetzgeber folgt der sittlichen Stimme der Nation. Wenn diese sich von allen Seiten erhebt, wenn diese sich hören läßt bis in die Rathsäle der Regierung hinein, dann wird letztere auch folgen.

Wie man ein Polizeigesetz für die Unzucht in Holland für dringend nothwendig hält, so hat auch bereits eine zum Entwurf desselben niedergesetzte Staatscommission ihren Bericht der Regierung eingereicht. Ein Gemeindegesetz vom 29. Juni 1851 überträgt bereits die Polizei über öffentliche Bordelle an den Bürgermeister; auch beginnt bereits die Polizeibehörde in einzelnen Provinzen die Sache ernstlich in die Hand zu nehmen. Und die Kirche? Freilich wird der Streit gegen die Sünde der Unzucht nimmer rechte Farbe und Kraft gewinnen, wenn nicht die Kirche selbst zu klugen Thaten übergeht, wenn sie nicht ihre Zucht mit ihrer Predigt wieder aufnimmt und ausscheidet, was in offenbaren Sünden lebt. Erst wenn sie dieses ihres heiligen Berufes wieder inne wird und ihn ausübt; erst wenn sie aller Orten kräftig bezeugt, daß „kein Unzüchtiger kann in's Reich Gottes kommen" und nach allen Seiten hin ernst züchtigt, vermahnt und bestraft; erst wenn sie die Herzen öffnet zur individuellen Hülfe, zur Aufnahme des Verirrten und des Verlorenen in das Familienleben ihrer lebendigen Glieder; erst wenn der Eine die eine Gabe, der Andere die andere Gabe zusammenbringt und das alles auf Ein Ziel hinwirkt; erst wenn so der einfache fromme Handwerksmann oder Landmann das Verirrte in sein Haus aufnimmt und der Reiche die Gaben zu seinem Unterhalt schenkt: dann erst wird der Weg geöffnet zu einer bessern Zukunft und dies kann geschehen, wenn die Kirche von der ihr eigenthüm-

lichen Bestimmung Gebrauch macht, wenn sie die ihr verliehenen Kräfte lebendig macht und dieselben weit ausbreitet.

Und die reformatorische Kirche Hollands hat noch eine gute Kirchenzucht bewahrt und hat als solcher Zeuge noch die meisten Sympathicen des Volkes, hat auch ernstlich begonnen, an jenem Streite Theil zu nehmen. — Gott der Herr wecke sie ferner auf, das Schwert des Geistes und der Zucht immer kräftiger und entschiedener gegen diesen heidnischen Sündengräuel zu handhaben und schließe in ihr immer hülfreicher den Rettungsschooß der barmherzigen Liebe auf für die Gefallenen, welche aus ihrem Elende in solchen Rettungsschooß flüchten möchten.

So gewinnt denn dieser Kampf, ähnlich wie der Kampf wider den Branntwein in den vereinigten Staaten Nordamerikas, als ein eigentlicher Nationalkampf gegen den verderblichsten Feind, der im Schooße der Nation an ihrem innersten Lebensmarke frißt, von Jahr zu Jahr eine größere Bedeutung.

Wird dieser Kampf zu einem entscheidenden Siege, zu einem bestimmten Ziele führen? Wer die furchtbare Tiefe, die ungeheure Ausbreitung, die seit Jahrtausenden im Volke eingewurzelte Macht dieses Sündengräuels auch unter den Völkern der abendländischen Christenheit einigermaßen erkannt hat, der wird für eine christliche Nation hierin erst dann einen entscheidenden Sieg erfochten, ein festes Ziel erreicht sehen können, wenn die Sünde der Hurerei aus ihren verborgenen Schlupfwinkeln, aus ihren heimlichen Schleichwegen im Schooße des Volkslebens in fest umgrenzte und bewachte Ablagerungsorte hinausgetrieben und dort als eigentliches Heidenthum öffentlich gestempelt und gebrandmarkt wird. Und daß dieses Ziel öffentlich erreicht werde, dazu müssen allerdings Obrigkeit und Kirche und freie christliche Vereinsthätigkeit sich zu gemeinsamem Kämpfen und Vordringen die Hand reichen. In Holland sehen wir die Wege zu diesem Ziele angebahnt, ja Holland geht darin als Vorkämpfer und als leuchtendes und beschämendes Vorbild in erster Reihe den christlichen Nationen Europa's voran! Vergessen wir Angesichts dessen auch in Deutschland das Wort nicht: so gehet nun hin und thuet desgleichen! —

Abrechnung über Einnahme und Ausgabe für das Asyl Steenbeck vom 1. Juli 1852 bis 1. Juli 1853.

Einnahme.	Floren	Cent
Saldo der vorigen Abrechnung	41	82
Einmalige Geschenke	2743	70
Jahresbeiträge	1762	23½
Anstaltsbüchse	130	62½
Eintrittsgelder von 27 Pfleglingen à Fl. 50	1350	—
Kostgelder für Pfleglinge	3369	41
Ertrag der Arbeit der Pfleglinge	121	47½
Verdienst mit Waschen	37	65
Einkünfte des Gutes Steenbeck:		
Obst- und Gemüsegärten, Weiden ꝛc. . . .	773	78
Erlös für verkaufte Schriften	449	70
Nachtheiliges Saldo von Cassa	1259	39
	12039	78½

Ausgabe.		Floren	Cent
Gebäude, Verbesserung, Reparatur ꝛc. .		1658	42
Acker- und Gartenbau. Anbau eines Durchgangshauses, Anlage von Tabaksanpflanzungen, Ankauf von 6 Kühen mit Futter und Heu ꝛc.		2155	08
Haushaltung.			
Kost	Fl. 3204. 00½		
Licht	„ 191. 40½		
Feuerung . .	„ 507. 92		
Wäsche . . .	„ 231. 97½		
Geräthschaften ꝛc.	„ 396. 43½	4531	74
Mobiliar; gekauft und reparirt . . .		98	95
Kleidung, Betten, Wäsche und persönliche Bedürfnisse der Pfleglinge		1227	56½
Arzt und Arznei		149	01
Diverse Ausgaben für Steuern, Assekuranzen, Reisekosten, Briefporto, Bücher, Papier, Lohngelder, Entlassungsunkosten .		1719	02
Zinsfreies Darlehen. Auslosung von 10 Aktien à Fl. 100, davon 5 Aktien zum Geschenk erhalten, bleibt		500	—
		12039	78½

Abgeschlossen den 1. Juli 1853.

P. Voute, Vorsteherin. C. P. van Eeghen, Schatzmeister.

Anhang.

Berechnung über Einnahme und Ausgabe für das Asyl Steenbeck vom 1. Juli 1852 bis 1. Juli 1853.

Einnahme.	Gulden	Cent
Saldo der vorigen Berechnung	41	82
Einmalige Geschenke	2743	70
Jahresbeiträge	1262	23½
[illegible]	136	62½
Pflegegelder von 27 Zöglingen à Fl. 50	1300	—
Kostgelder für Zöglinge	[illegible]	41
Ertrag der Arbeit der Zöglinge	121	47½
Verkauft aus Milch	87	65
Aus dem Hofe des Guts Steenbeck:		
Obst und Baumfrüchte, Wolle etc.	73	78
Für verkaufte Schriften	149	76
[illegible] Rest der Kasse	[illegible]	38
	[illegible]	[illegible]

Ausgabe.	Gulden	Cent
Gebäude, Neubauten, Reparatur etc.	1658	93
Acker- und Gartenbau.		
Bauten eines [illegible], Anlage von [illegible], Ankauf von 6 Kühen mit Futter und Heu etc.	2105	08
Haushaltung.		
Brot . . . Fl. 3204. 90½		
Milch . . . „ 191. 40½		
Kartoffeln . . . „ 507. 09		
Butter . . . „ 234. 80½		
Gemüse, Kaffee etc. „ 396. 45½	4531	74
Mobiliar, gekauft und reparirt	98	65
Kleidung, Betten, Wäsche und verschiedene Bedürfnisse der Zöglinge	1227	38½
Arzt und Arznei	149	91
Diverse Ausgaben für Steuern, Schulgelder, Reisekosten, Briefporto, Bücher, Papier, Lohngelder, Unterhaltungskosten	1719	89
Zurückbezahltes Darlehen.		
Rückzahlung von 10 Aktien à Fl. 100, davon 5 Aktien zum Geschenk erhalten, bleibt	500	—
	[illegible]	[illegible]

Steenbeck, den 1. Juli 1853.

P. Vaute, Buchhalter. C. P. van Eeghen, Schatzmeister.

1. Ein Brief aus dem Asyl Steenbeck und eine Antwort von einem Rechtsgelehrten

über die Gesetzgebung für Bordelle, Hurerei 2c. aus dem Jahre 1851.

Theurer Freund!

Schon seit verschiedenen Tagen fesselt mich ein Gedanke, den ich Ihnen gern mittheilen möchte, um darüber mal Ihre Meinung zu vernehmen. Grade auf Sie richtete ich deshalb meine Augen, weil ich ein rechtsgelehrtes und zwar ein der heiligen Schrift gemäß rechtsgelehrtes Urtheil gewinnen möchte. Ich weiß, daß Sie da, wo es die Grundsätze des Rechts gilt, auch gerne Ihre Bibel nachschlagen. Ich weiß, daß in unsern Tagen Alles, was besteht, vieler Reform bedarf, aber in der Sache, die ich mit Ihnen zu behandeln wünsche, ist mehr als Reform nöthig; ich glaube, daß darin etwas ganz Neues, etwas, was ganz vergessen ist, aufkommen muß. Doch ich will nicht voreilig sein. Sie haben das vollkommene Recht, Ihr Urtheil ganz zu geben. Meine Ahnungen sollen meiner Feder nicht einmal, es sei denn unwillkürlich, entfallen.

Sie kennen meine alte Methode: „Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen." So allein bin ich im Stande gut zu beginnen; denn wo meine Erfahrungen zu Ende gehen, da muß ich in dem für mich noch neuen Gebiet um Rath und Weisheit fragen.

Als ich das Asyl Steenbeck stiftete, trat ich nothgedrungen auf ein Gebiet, wovor die bedeutendsten meiner philantropischen Freunde mich schon gewarnt hatten. „Es ist verloren", sagten sie, „Alles, was zu der Tiefe hinabsinkt, ist hülflos verloren."

Die heilige Schrift allein bezeugte das Gegentheil. Meine geringen Erfahrungen sagten mir dasselbe. Es war mir darum wichtig genug, eine Probe zu machen. Sie wissen, wie sehr diese Probe gesegnet wurde. Aber gerade das Retten von einzelnen armen Geschöpfen wurde von der Philantropie gewaltig bestritten. „Es wäre", sagten sie, „für dieses Geschlecht um so gefährlicher geworden, nun sie wüßten — es gibt noch Rettung für uns, wenn wir diesen Weg einschlagen. Das Ende ist Steenbeck. Das ist eine Auskunft." — Sie wissen, wie ich geantwortet habe. Die Sache ist ausgestritten; von der Seite fürchte ich keine Angriffe mehr.

Jedoch ein guter Streiter trägt immer den Krieg aus dem eigenen Lande in das des Feindes über. Siehe da, was ich wünschte, was Tag und Nacht mein Herz erfüllte, es ist der Gedanke: je tiefer wir das ganze Gebiet der Sünde der Unzucht im Herzen antasten, je mehr auch Steenbeck seinem Zwecke entspricht.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich seit den 4 Jahren, wo ich mich dieser Sache gewidmet habe mit Wehmuth den schrecklichen Zustand unserer Gesellschaft betrachtet habe, zu entsetzlich in der That, um ihn zu beschreiben. Aber darf ich Ihnen verhehlen, daß die schrecklichen Geschichten, die mir von Zeit zu Zeit bekannt geworden, von der Art sind, daß das Schweigen darüber schier unmöglich geworden ist?

Noch immer steht jene arme Person vor meinen Augen, die als Kind mit Gewalt verwüstet für ihr ganzes Leben so zu Schanden gemacht wurde, daß sie einen syphilitischen Leichnam bis an's Grab mit sich schleppen wird; jene andere, die durch Opium, in Kaffee ihr beigebracht, berauscht die Beute der Lust eines sittenlosen Mannes wurde; jene dritte, die von einem Studenten kürzlich auf die furchtbarste Weise entehrt, eine ehrlose Frau zu werden gezwungen wurde; jene vierte, die als Mädchen gemiethet und von Stufe zu Stufe in die Mysterien des stillen Hauses eingeweiht wurde, das sie, obschon unbekannt mit demselben, bewohnte.

So manche der uns Bekannten ist grade zu Fall gekommen, weil sie in einem schlechten Hause diente, nicht anders meinend, als daß sie sich bei ehrbaren Leuten vermiethet hätte. Was läßt mich das denken? Ist die Sünde der Hurerei nicht grade darum für Viele um so gefährlicher, weil sie nicht den abschreckenden Charakter trägt, den die Gesetzgebung ihr geben könnte, geben müßte?

Ist es nicht in manchen Städten ersichtlich geworden, daß die Rettung, die jetzt diesen hülflos Verlorenen gebracht wird, Veranlassung gegeben hat, um syphilitische Krankheiten, welche sonst solche Personen in die Krankenhäuser bringen mußten, zu verbergen? Da war der gefährliche Ort, wo für solche noch Rettung zu finden war; das wußten diese Menschen. Ist nicht grade die Polizei verpflichtet, auch die bestehenden Gesetze jetzt mit furchtbarem Ernste zu handhaben?

Die große Zahl Minderjähriger, welche bei uns aufgenommen sind, ist sie nicht ein Beweis, daß man gedankenlos auch die Gesetze in diesem Punkte übergeht?

Ist es nicht eine seltsame Sache, daß die Minderjährigkeit in unserm neuen Gesetz mit dem 23sten Jahr endigt, und im Falle der Strafbarkeit wegen Prostitution noch der alte Termin von 21 Jahren gilt?

Müßte nicht grade hierauf zu allererst Bedacht genommen werden?

Doch ich irre schon zu Kleinigkeiten und Details ab, während ich eigentlich bei dem Hauptpunkte stillstehen und fragen müßte: ist bei dem Gesetze keine Prävention zu finden, die gegen den Strom der Unsittlichkeit einen Damm wirft? Ist keine Gesetzgebung zu denken, die, und wenn der Staat nicht weiter geht, als daß er dem Gräuel wehrt, welcher die Versumpfung und Verwüstung der Gesellschaft zu werden droht, auf eine energische Weise grade in das Herz dieser Sünde greift? Zugegeben, daß solche Häuser als ein nothwendiges Uebel geduldet werden müssen, ist es darum dem Gesetzgeber erlaubt, sie so vervielfältigen zu lassen, ihnen solche Freiheiten zu geben, daß, was als ein nothwendiges Uebel gestattet wird, das größte Uebel wird, das schier ungebunden die entsetzlichste Verwüstung anrichtet? Begeht man dann nicht die Bosheit, daß man aus einer stinkenden Kloake einen schrecklichen Kanal macht, der die schönsten Gegenden mit Pestluft erfüllt? Ich kann mir kein besseres Bild vorstellen. Wenn die Häuser der Unzucht an jedem Orte sich festsetzen können, wenn sie die schönsten Plätze und Straßen der großen Städte auf die entsetzlichste Weise anfüllen, ist das etwas anderes, als grade der von Pestluft geschwängerten Kloake den Weg durch die herrlichsten Theile der Städte zu eröffnen? Hält man es für nothwendig, diesen Baum voll giftiger Früchte behalten zu müssen, weil die Vernichtung desselben andere noch schädlichere Pflanzen würde entstehen lassen, muß dann der Baum nicht überall gezeichnet werden als ein Baum des Verderbens? Darf er in allen Höfen und Gärten gezogen werden? Ist der Gesetzgeber nicht verpflichtet, ihn auf's Strengste zu bewachen?

Sieht man kleine Knaben, wie es mir bekannt ist, Schüler von Gymnasien und Lehrburschen von seinen Früchten essen, muß der Gesetzgeber nicht grade das verhüten? Darf das Alles so ungestört fortgehen? Ist hier auch kein Recht von Minderjährigkeit, ist hier auch keine Strafe anzuwenden? Ist die Strafe nicht grade auf diejenigen zu legen, die solche Häuser halten? Können die Aerzte, welche verpflichtet sind, Wunden, im Duell empfangen, der Polizei anzugeben, auch nicht verpflichtet werden, ein Register von syphilitischen Kranken für die Polizei anzulegen? Kann diese Krankheit geringer geachtet werden, als eine Verwundung? Welche Wunde steht einer solchen Verwundung gleich? Ist nicht grade das Gift der Syphilis das von der Vorsehung dargewiesene Arzneimittel gegen das große Uebel der Hurerei? Werden nicht mehr als zu oft unschuldige Frauen und Kinder auf die entsetzlichste Weise von Männern verwüstet, die aus einem gräulichen Leben dieses furchtbare Gift in ihr Hausgesinde übertrugen? Ist es nicht bekannt, daß in Berlin ein ganzes Regiment nicht aufmarschiren konnte, weil alle seine Soldaten an der gräulichsten Krankheit, die bekannt

ist, darniederlagen? Mehrmals sah ich aus unseren Militairhospitälern das Verzeichniß solcher Kranken, aber wie groß war stets ihre Zahl!

Noch immer pflanzt sich dieser Baum fort und seine vergifteten Aepfel werden mit einer Gierigkeit gepflückt, die über alle Gedanken hinausgeht. Ich muß bekennen, daß die tiefe Verdorbenheit so mancher Stadt grade in diesem furchtbaren Uebel ihren Ursprung hat. Und was hilft es, die Folgen zu bekämpfen, wenn die Ursachen nicht aufgesucht, nicht bekämpft, nicht so viel als möglich beseitigt werden?

Das ist der Gedanke, der mich erfüllt. Ich sehe nun, daß das Gesetz auch andere sittliche Vorschriften in seinen Bereich zieht, sehe, wie viel Uebel grade dadurch verhindert wird. Ueberließe man uns Predigern allein die Regel des Sittengesetzes: Du sollst nicht stehlen! zu behandeln, sie auf Kanzel und in Katechisationen einzuschärfen, ich glaube, daß unsere Straßen und Häuser wenig geschützt sein würden gegen täglichen Raub, Diebstahl und Einbruch. Das Gesetz ist grade hier der Rettungsstern der Gesellschaft. Wenn es uns Predigern allein überlassen würde, das Gesetz in Betreff dieses Lasters zu handhaben, ich glaube, daß von Stund an sich die Anzahl Scheltworte vermehren würde. Aber ist nicht ebenso eine Gesetzgebung für die Unzucht höchst wünschenswerth, höchst nothwendig? Keine Gesetzgebung für das größte Uebel der ganzen Gesellschaft? Hat hier das Christenthum auch keine Forderungen an den Gesetzgeber?

Es ist mir eine heilige Pflicht, diese Fragen an Sie zu richten; bis hieher bin ich mit meinen Erfahrungen gekommen. Aber ich sehe nun nirgends irgend einen Weg mehr vor mir. Ich kann nur fragen. Ich gebe diese Fragen kunstlos und schlicht Ihrem Nachdenken anheim. O möchten Sie diese still erwägen und mir bald etwas Licht darin mittheilen, was Manchen mit mir erfreuen dürfte. Ich bleibe Ihr Freund u. s. w.

Antwort.

Theurer Freund!

Die so äußerst wichtige Frage, welche Sie mir vorlegen, fand mich insofern nicht unvorbereitet, als ich in letzter Zeit von Amtswegen, mehr als es gewönlich der Fall ist, mit den unglücklichen Schlachtopfern der Prostitution habe in Berührung kommen und manchen Blick in diese Welt von Elend und Schande werfen müssen, — und dabei mit der gewichtigen Polemik sehr beschäftigt

gewesen bin, welche über denselben Gegenstand in der Evangelischen Kirchenzeitung geführt worden ist.

Ich muß jedoch sogleich hinzufügen, daß grade diese Polemik, in 3 ausführlichen Artikeln hinter einander in den Nummern vom Juni, Juli und August d. J. geführt, es mir sehr mühsam macht, Ihnen ein Gutachten zu geben, das nur einiger Maßen Anspruch darauf machen könnte, was durchaus die Eigenschaft einer rechtsgelehrten Erklärung sein soll, nämlich Deutlichkeit, Sachkenntniß und vor Allem Kürze. Jedoch in jenen Artikeln ist der Gegenstand de part et d'autre von verschiedenen Standpunkten mit so viel Gründlichkeit, christlicher Weisheit, Ernst und Liebe, in so vielseitiger Betrachtung behandelt, daß ich wahrlich nicht weiß, wo anfangen und wo aufhören, um Ihnen eine einiger Maßen genügende Antwort auf Ihre Fragen in Betreff eines so viel umfassenden und mit so vielen prinzipiellen Erörterungen zusammenhängenden Gegenstandes geben zu können.

Ich wünsche sehr, daß dieser Gegenstand bei uns im Lande zur Sprache gebracht werde; denn wenige Gegenstände sind aus verschiedenen Gesichtspunkten so wichtig. Denn einerseits steht derselbe in der engsten Verbindung mit der großen Frage über das gegenseitige Verhältniß von Kirche und Staat, welche ihre Lösung allein in der rechten Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium finden kann; andererseits ist es eine Wahrheit, die wir mehr und mehr werden erkennen müssen, daß die Entfremdung und Lossagung dieses bösen Geschlechts vom Christenthum und seine Feindschaft gegen das positive Christenthum, ihren Grund nicht zunächst in dogmatischen Irrthümern oder in Ketzereien, sondern in ethischen Gründen hat, die nichts von einer seligmachenden Gnade Gottes wissen wollen, welche uns unterweiset, „daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt", und daß es grade die unter allen Ständen verbreitete Sünde der Unzucht ist, welche mehr als irgend eine andere zu diesen Gründen gehört, — und desto ungestörter herrscht, weil es ein Gegenstand ist, der aus falscher, liebloser Schaam selten auf einer Kanzel oder in Unterhaltungen und Büchern mit dem Ernste behandelt wird, welcher das Böse nicht zudeckt, sondern die Dinge bei ihrem Namen nennt. Der Teufel hat Interesse dabei, daß das Wort Hurerei so anstößig sei, daß man es nirgends aussprechen dürfe: um so schamloser kann er durch die verborgene oder offenbare Hurerei die Sinne der Ungläubigen verblenden, damit das Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit in Christo sie nicht beleuchte.

Es ist darum hoch nöthig, ich wiederhole es, theurer Freund, daß dieser Gegenstand ohne Furcht vor zu großer Keuschheit der

Ohren bei uns öffentlich zur Sprache gebracht werde. Aber dazu können wir, wie es mir scheint, in der That nichts Besseres thun, als daß wir beginnen, die drei wichtigen Artikel, welche ich so eben erwähnte, zu übersetzen und herauszugeben. Denn dadurch sparen wir uns die Mühe, denselben Weg durchlaufen zu müssen, welchen die Diskussion dort durchlaufen hat, und finden uns auf die Höhe gestellt, welche die Frage dort in Folge der Diskussion gewonnen hat. Warum sollten wir uns das nicht zu Nutze machen?

Zuvor muß ich Sie in sehr großen Zügen mit dem Lauf und gegenwärtigen Stande der Frage in Deutschland bekannt machen, um Ihnen sagen zu können, zu welchem Resultat ich für jetzt, nachdem ich das pro und contra gehört, gekommen bin.

Die preußische Regierung ist bedacht darauf, auf ihren Beschluß zurück zu kommen, wonach die öffentlichen Bordelle verboten sind und die geordnete Aufsicht über dieselben und ihre Bevölkerung abgeschafft ist. Die Erfahrung hat sie gelehrt, daß seit jenem Beschluß die Prostitution auf eine schreckliche Weise in Berlin zugenommen hat. Ein gewisser Dr. Berends hat ein Buch geschrieben, um die preußische Regierung in diesem Vorsatz zu stärken. Dies Buch geht durchaus von dem unchristlichen Standpunkte aus, der eigentlich die Unzucht blos als ein Uebel betrachtet um seiner Folgen für die öffentliche Gesundheit willen. Dieses Buch hat den Pastor Orth zu Berlin veranlaßt, in einem ersten Artikel, damals noch ohne seinen Namen zu nennen, mit großem Ernst und Gewicht die Frage aufzuwerfen: ob es vor Gott Recht ist, daß eine christliche Obrigkeit in einem christlichen Lande die Sünde der Unzucht autorisiren, sie einer gesetzlichen Organisation unterwerfen und sich dadurch zu ihrer Mitverschulderin machen dürfe? Mit der größten Bestimmtheit wird da die Frage verneinend beantwortet; — gleichwohl muß ich bemerken, sichtlich unter dem Einfluß des Staats-christlichen Standpunkts, welcher die antirevolutionäre Partei in Preußen charakterisirt und mit welchem ich, wie sehr ich jene Partei auch achte, mich nicht wohl befreunden kann.

Darauf ist ein Artikel von Wichern gefolgt, der nicht ganz auf demselben Standpunkte steht und der sich vielleicht grade darum weniger beschwert zu fühlen brauchte, mit kräftigen Worten die unbedingte Nothwendigkeit zu bezeugen, daß die Obrigkeit ihre Augen nicht vor einem Uebel schließen dürfe, welches die Gesellschaft in der ernstlichsten Weise bedrohe, und das sie nicht ausrotten könne, aber das sie mit den Mitteln, die zu ihrer Verfügung stehen, doch in gewisse Grenzen zu bannen verpflichtet sei, damit es nicht Alles verheere. Ich muß bekennen, daß ich, nachdem ich diesen Artikel mit dem größten Interesse gelesen hatte, so sehr da-

von eingenommen war, daß ich mir nicht vorstellen konnte, er werde für eine ernste Widerlegung erfaßbar sein. Vor Allem dünkte es mich, daß Wichern auf meisterhafte Weise das Verhältniß zwischen dem Wirkungskreise des Staates und dem der Kirche angedeutet habe, ohne diese beiden ganz verschiedenen Kreise zu verwirren.

Inzwischen ist Pastor Orth in einem 3ten Artikel und nun mit offenem Visier gegen Wichern aufgetreten, und hat, ich muß es sagen, gethan, was ich nicht für möglich hielt; er hat, in Anerkennung des ächt christlichen evangelischen Geistes, welchen der ganze Aufsatz von Wichern athmet, diesen in lebendigster Weise widerlegt; — vor Allem darin nach meiner Einsicht widerlegt, daß er in siegreicher Weise angedeutet hat, wie Wichern, selbst von dem Grundsatz ausgehend, daß die Obrigkeit sogar allen Schein von Mitverschuldung an dem Uebel vermeiden müsse, das sie bestreiten soll, gleichwohl, die Sache nur ganz aus dem praktischen Gesichtspunkt betrachtet, keine einzige Maßregel von Polizei der Bordelle hat vorschlagen können, die nicht nothwendig zu einem unter ihren Schutz nehmen der Lokale und Personen führe, welche der Unzucht gewidmet sind.

Vielleicht wird hierauf noch eine Antwort Wichern's erfolgen. Und auch er wird ohne Zweifel Herrn Orth zuerst in seinem Grundsatz angreifen können, da derselbe ganz von dem Standpunkte der strengen, durch Calvin in den Staat eingeführten Kirchenzucht ausgeht: und dann wegen des Unpraktischen der Maaßregeln, die Orth seiner Seits anräth. Er will namentlich nicht allein alle Polizei über die Bordelle abgeschafft haben, sondern er sagt, daß das einzige Mittel von Zwang und Strafe, das die Obrigkeit hier gebrauchen könne und müsse, nicht das Gefängniß sei, weil dazu keine Gefängnisse groß genug zu bauen wären, sondern die Peitsche; — „sie sollen gepeitscht und wieder gepeitscht werden! — In abstracto glaube ich, daß er Recht hat: ich selbst muß bekennen, daß ich in tausend Fällen einer tüchtigen körperlichen Züchtigung bei weitem den Vorzug vor Correctionsgefängnißhaft geben würde.

Aber die Peitschenzüchtigung aller unzüchtigen Frauen und aller, die zum Pflegen der Unzucht Gelegenheit geben, ist unmöglich: — man müßte sich denn auf die Besitzer von Bordellen und öffentlichen Dirnen begrenzen: aber wo soll das Kennzeichen derselben zu finden sein, wo der Unterschied zwischen öffentlichen Häusern und öffentlichen Dirnen und geheimen Häusern der Unzucht, da alle Aufsicht der Polizei über diese aufgegeben ist?

Was nun auch ferner aus dieser Polemik werden mag, für mich sind aus der gegenseitigen Betrachtung der Sache schon einige Hauptgrundsätze klar geworden, die bei mir wie ein Pfahl über

Wasser stehen; und wonach es mir vorkommt, daß auch Orth und Wichern genugsam Eins sind. Erlauben Sie mir dieselben, vielleicht hie und da mit einiger Erklärung, in Form von Thesen aufzustellen.

I.

Der Staat oder die Obrigkeit ist nicht berufen, die Sünde der Unzucht zu bestreiten.

Dazu ist die Obrigkeit nicht berufen, nicht befugt, weil sie es nicht sein kann: weil sie die Sünde der Unzucht nicht ausrotten kann. Warum? Weil die Obrigkeit allein Handhaberin des Gesetzes ist, dazu trägt sie das Schwert. Nun kann aber das Gesetz nichts zur Vollkommenheit bringen. Allein Christus erlöset von der Sünde: allein die Erkenntniß Christi rottet die Sünde aus. Und allein der Kirche ist die Predigt von Christo, vom Evangelio anvertraut.

II.

Die Obrigkeit ist, als die da von Gottes wegen das Schwert zur Handhabung des äußerlichen Gesetzes trägt, der Ruhe und des Schutzes im Staate, verpflichtet gegen die äußerliche Kundwerdung der Sünde der Unzucht aufzutreten, insofern dadurch

a) die öffentliche Ehrbarkeit angetastet wird;
b) die Gesundheit der Bürger in Gefahr gebracht wird;
c) die Schwachheit derjenigen, die in beiden Fällen wegen Minderjährigkeit für sich selbst nicht sorgen können, der großen Verführung blosgestellt wird.

III.

Die Maßregeln, welche die Obrigkeit, in dieser dreifachen Beziehung, zur Abwehr der Unzucht zu ergreifen hat, dürfen niemals auch nur den entferntesten Schein haben, daß die Prostitution unter gewissem Vorwande von ihr in Schutz genommen und autorisirt wird.

IV.

Jede Maßregel, die zu der Vorstellung einer solchen Autorisation von Seiten der Obrigkeit Veranlassung geben kann, macht die Obrigkeit mitschuldig an der Sünde der Hurerei und also schwer schuldig vor Gott.

V.

An diesem Grundsatz muß also jede Maßregel, welche die Obrigkeit in Berücksichtigung einer jener drei Gesichtspunkte, die sie sich bei der Abwehr der Unzucht vorstellt, ergreift, sorgfältig geprüft werden.

VI.

Demnach wird die Obrigkeit in Bezug auf die öffentliche Ehrbarkeit zu wachen haben:

1) über das Halten von Bordellen in stark besuchten angesehenen Stadttheilen und Straßen, in der Nähe von Gotteshäusern und Schulen.

Sie muß deshalb durch Polizeigesetze das Vermiethen von Hurenhäusern in solcher Gegend unter schweren Bußen verbieten und noch schwerere Strafen festsetzen gegen die Bordellwirthe selbst, die eigene oder gemiethete Häuser in solchen von ihr bezeichneten Gegenden für die Unzucht öffnen. Sie muß, um den bei solchen Gegenständen so mühsamen Beweis nicht unmöglich zu machen, gesetzliche Bestimmungen darüber festsetzen, was für öffentliche oder geheime Bordelle gehalten werden soll.

Solche gesetzliche Bestimmungen können aus dem bekannten Charakter solcher Häuser ohne Mühe abgeleitet werden.

Dadurch muß auf diejenigen, welche geltend machen, daß sie in dieser Beziehung außer dem Bereich des Gesetzes sind, die Last für den Beweis ruhen, daß die gesetzliche Bestimmung in Bezug auf sie keine Wahrheit ist.

2) Ueber alle Kunstgriffe, die durch die öffentlichen Dirnen an Thüren oder Fenstern der Bordelle angewendet werden, um die Vorübergehenden hinein zu locken.

3) Ueber alle Verführungen zur Unzucht durch sogenannte Straßenhuren, die des Abends auf den Straßen ausgestellt werden.

4) Ueber das Mitlaufen von Bettelknaben oder anderen Personen, welche Handlanger der Hurenhäuser sind, um Fremden so den Weg dorthin zu zeigen, und hier muß, dünkt mich, nach dem Rath des Herrn Orth, die Peitsche in einer derben castigatio intra parietes gebraucht werden können: der Gerichtsspruch hierüber könnte sehr wohl den Bezirksrichtern mit den möglichst wenigsten Formalitäten aufgetragen werden.

5) Ueber das Ausstellen unehrbarer Gemälde und Bücher. Hierzu muß auch ferner gehören die Ausübung einer scharfen Aufsicht über alle öffentliche Lesebibliotheken, um dadurch unter schwerer Buße alle unehrbaren Bücher zu beseitigen.

Es kann nicht schwer sein, eine Art index von Obrigkeitswegen über Bücher aufzustellen, die in den Leihbibliotheken nicht geduldet werden dürfen.

VII.

Aus dem Grundsatz sub Nro. III. und IV. folgt, daß die von

der Obrigkeit zu ergreifenden Sanitäts-Maßregeln sich nicht über das hinaus erstrecken können, als was sie im Allgemeinen thun muß, um die Kundwerdung der Sünde der Unzucht zu bekämpfen und von ihr abzuschrecken und nie, in keinem Falle zu einem in Schutz nehmen des straflosen Pflegens dieser Sünde übergehn dürfen.

Damit wird durchaus und ohne alle Restriktion alle ärztliche Polizei der Bordelle, alle regelmäßige Visitation der öffentlichen Dirnen, alle Abgabe von livretten, alle dauernde Ueberweisung in Hospitäler ꝛc. ausgeschlossen.

Diese Thesis wird gewiß den meisten Widerspruch finden. Doch ich bin gesetzlich überzeugt, daß das nicht zugegeben werden kann noch darf.

Wie man es auch zu bemänteln und zu verblümen suche, es ist unleugbar, daß die Obrigkeit durch diese ärztliche Polizei

einerseits bei den Frauen, die der schändlichen und entehrenden Vorsicht derselben Genüge leisten, die Schuld und das Schamgefühl vertilgt, dadurch, daß man zu einer legalen Ausübung ihres Betriebes eine Art von offen erklärtem brevet ausstellt;

Andrerseits den Unzüchtigen die Schlachtopfer anweist, die sie ohne Gefahr auf ihre Verantwortung mißbrauchen können. Und das ist Mitverschuldung an der Sünde der Hurerei und schwere Schuld vor Gott.

So lange die Obrigkeit dieser gesetzmäßigen Organisation der Schande, um sie so viel als möglich vor dem von Gott über sie rechtmäßig ausgesprochenen Urtheilen frei zu stellen, schuldig macht, ist kein Segen zu erwarten von irgend welchen anderen Maßregeln, die sie zur Abwehr der Sünde der Unzucht anwenden möchte.

Auch aus anderen Gesichtspunkten ist diese ärztliche Polizei gleich verwerflich.

Ich schweige darüber, daß ihre Resultate sehr unsicher sind. Es sind mir Fälle von Frauen bekannt, die von der ärztlichen Polizei für gesund erklärt waren, und über welche die militairischen Aerzte klagten, daß die halbe Compagnie von ihnen angesteckt sei. Aber sie ist verwüstend für das sittliche Gefühl, da sie öffentlich (auch wenn sie es nicht grade heraus sagt, was sie jedoch zu oft thut) der sittenlosen Lehre des Materialismus huldigt, daß öffentliche Dirnen eine Nothwendigkeit seien, weil die Befriedigung des Geschlechtstriebes für unverheirathete Männer, für Soldaten ein natürliches Bedürfniß sei, das befriedigt werden müsse, und daß es, dies vorausgesetzt, nöthig sei, und Pflicht sowohl der bürgerlichen als der militärischen Obrigkeit, dafür zu sorgen, daß jene Be-

friedigung so viel als möglich ohne Gefahr der Gesundheit statt finden könne.

Dies ist, ich darf es sagen, schier ohne Ausnahme, der Gesichtspunkt, um deß willen die Unzucht bei unsern Soldaten beschirmt wird.

Werden Hospitäler mehr als gewöhnlich mit angesteckten Personen bevölkert, was geschieht dann? Werden die Untergebenen von ihren Oberen ernstlich vor der Sünde der Unzucht verwarnt und auf ihre Folgen hingewiesen? Werden dafür Tagesbefehle von den Hauptleuten ausgefertigt? Werden die Angesteckten streng bestraft?

Daran wird nicht gedacht! Der befehlführende Offizier sendet ein Schreiben an die bürgerliche Obrigkeit, um sich zu beklagen, daß die Bordelle schlecht visitirt werden! Dann befiehlt die bürgerliche Obrigkeit eine scharfe Visitation durch den Stadtchirurgus.

Ist das keine laute und öffentliche Proklamation des Grundsatzes: „Es muß Sorge getragen werden, daß die Garnison straflos Unzucht treiben kann"?

Ist es zu verwundern, daß wenige unserer militärpflichtigen Bauernsöhne, Jünglinge aus der arbeitenden Klasse, und kommen sie auch noch so keusch in die Kasernen, die Feuerprobe dieser autorisirten Sittenlehre bestehen können, und daß die meisten an Leib und Seele verdorben heimkehren?

Auf diese Weise wird die Schuld dessen, der Unzucht treibt, und der Frauen, die sich dazu Preis geben, ganz vergessen und es bleibt allein Klage übrig gegen die Sorglosigkeit der Polizei, die ihre Aufsicht nicht besser ausübte. — Es geschieht Unrecht an denjenigen, die angesteckt werden! —

Dahin muß es kommen unter dem Einfluß dieser gesundheitlichen Polizei! Darum muß sie, es koste was es wolle, abgeschafft werden. Die Folgen der Sünde, ihre Schande und ihre Schmerzen müssen auf Rechnung derer bleiben, die sie treiben. Davor darf die Obrigkeit sie nicht schützen. Die Strafe der Sünde muß sie nicht gegen Gottes gerechtes Urtheil wegzunehmen, aufzuheben trachten. Wer gegen Gottes heiliges Gebot sündigen will, der muß wissen, was er thut und an was er sich blosstellt. Die Sünde darf ihm nicht bequem gemacht werden.

Vor diesen Gründen müssen alle möglichen anderen Betrachtungen, wie richtig sie auch scheinen mögen, vollständig weichen. Das Organisiren einer gesundheitlichen Polizei über die Bordelle, mit all' ihrer Schande, mit ihren livretten, ist positiv eine Begünstigung der Sünde. Und damit darf sich die Obrigkeit die Hände nicht besudeln.

Dieser Grund ist, auch allein und für sich selbst betrachtet,

stark genug und ich würde fürchten, seine Kraft zu schwächen, wenn ich hier noch mehr beifügen wollte über die Schändlichkeit der einzelnen Maßregeln, welche die praktische Ausübung der Polizei nothwendig mit sich bringt — über die Gefahr der verpesteten sittlichen Atmosphäre, worin die höheren und niederen Polizeibeamten gebracht werden, die damit belastet sind.

Hier gilt es nicht zu vermitteln: will die Obrigkeit ihre Pflicht thun und der überhand nehmenden Unzucht mit ihrem Heerlager von gesellschaftlichen Uebeln widerstehen, dann muß sie damit beginnen, die ganze gesundheitliche Polizei und die ganze Polizei-Organisation, die sie nothwendig macht, abzuschaffen.

Dann erst wird sie, die Hände selbst nicht mehr befleckend mit dem Organisiren und Reguliren der Unsittlichkeit, mit Kraft auftreten können, um in durchgreifenden Maßregeln vor Aller Augen, alle Handlanger und Diener der offenbaren Unzucht mit dem Stempel der offenbaren Schande zu brandmarken: — um überall dadurch den dritten Gesichtspunkt zu erreichen, den sie sich vorzustellen hat: die Beschützung derjenigen, welche aus Unerfahrenheit und Unreifheit von Jahren zu leicht die Schlachtopfer ihrer Lüste werden, wenn sie überall, ohne einigen Schutz, listiger und schamloser Versuchung blosgestellt sind.

VIII.

Mannigfaltige Maßregeln von sehr verschiedener Art müssen durch die Obrigkeit ergriffen werden

A. um an alle Prostitution, sowohl in Rücksicht derjenigen, die sich dazu dienstbar machen, als in Betreff derer, welche davon Gebrauch machen, das Kennzeichen der Schande und offenbarer Verachtung zu heften;

B. um diejenigen zu beschirmen, die sie wegen ihrer Unerfahrenheit leichter zu ihren Schlachtopfern macht.

A.

Dazu gehört:

1) zu verbieten, in allen öffentlichen Erklärungen solchen Frauen, die in Bordellen wohnen, einen anderen Namen zu geben, als „Huren", den Bordellwirthen den Namen „Hurenwirthe", den Bordellen den Namen „Hurenhäuser".

2) Zu entziehen ihre bürgerlichen Rechte allen hurenden Huren: — so daß sie kein Zeugniß unter Eid ablegen, keine Wähler sein, keine Vormundschaft ausüben dürfen ꝛc.

3) Nicht zu verfolgen die Klagen wegen Diebstahls, Mißhandlung (ausgenommen Todtschlag), Laster oder Wortbeleidigungen, die in Hurenhäusern vorkommen.

4) Auszusprechen Disciplinarstrafen und selbst im Wiederholungsfalle Entlassung oder Degradation gegen Offiziere, Unteroffiziere und bürgerliche Beamte, die Bordelle besuchen; mit Arrest und erschwerter Beförderung zu bestrafen alle Soldaten, die wegen schändlicher Krankheiten in Lazarethe kommen.

B.

Als beschirmende Maßregeln können dienen:

1) Das Bestimmen von sehr schweren Strafen, mindedestens von Zuchthaus, gegen die Inhaber sogenannter Rendezvous-Häuser, mit Angabe gesetzlicher Präsumtionen und was darunter begriffen werden soll.

2) Das Aussprechen von sehr schweren Strafen gegen Eltern oder Vormünder, die um des Gewinnes willen die Prostitution ihrer Töchter oder Mündel befördern.

3) Die Erleichterung der Ausübung der väterlichen Macht zur Einsperrung von Söhnen oder Töchtern, die sich der Hurerei schuldig machen, welche Einsperrung nach den Vorschriften des Landesgesetzbuchs kostenfrei gestellt werden muß, nach Umständen in Zellengefängnissen, für Eltern, die das verlangen.

4) Die Vorschrift, daß Niemand an Universitäten oder höhern Lehranstalten zu irgend einem Examen zugelassen werden soll ohne Zeugniß, daß man nie in Bordellen gesehen ist, abzugeben von drei Censores morum (Sittenrichtern), die aus der Zahl der Professoren oder Lehrer zu bestimmen sind, und die mit der Polizei in solchen Städten in Beziehung stehen müssen.

5) Das Feststellen von sehr schweren Strafen gegen alle Hurenwirthe oder Wirthinnen, die, unter welchem Vorwande auch, Frauen, die ihre Häuser verlassen wollen, wegen Schulden oder dergleichen solches weigern wollen.

6) Das Feststellen von Polizeiverordnungen, kraft welcher
   a) die Polizeicommissäre in Person jeden Monat und die Bürgermeister oder Justizbeamten zwei Mal jährlich die Bordelle besuchen müssen, um die sich dort befindenden Personen zu fragen, ob sie sich freiwillig dort aufhielten, und, wo nicht, sie augenblicklich auf freien Fuß zu setzen;
   b) in den Bordellen immer auf einer sichtbaren Stelle ein Auszug vorhanden sein muß aus dem Gesetz gegen die Prostitution und besonders aus den sub Nro. 5 und 6. a festzustellenden Verordnungen;
   c) alle thatsächliche Widersetzlichkeit gegen die Beamten der Polizei oder der öffentlichen Macht in den Bordellen

mit dem Maximum von den dagegen festgestellten Strafen bestraft werden soll.

Siehe da in wenigen Hauptzügen angedeutet, was der Staat, ohne das Gebiet der Kirche zu betreten, thun kann, meines Erachtens, aber auch durchaus thun muß aus dem alleinigen Gesichtspunkte, der allein in Betracht kommen kann, ne respublica detrimentum capiat, wenn anders der Staat das grade Interesse einsehen will, welches er dabei hat, der öffentlichen Prostitution Schranken zu setzen.

Es ist eine statistische Thatsache, welche Wichern anführt und welche die Aufmerksamkeit der Staatsmänner im höchsten Maße verdient, daß meistens in dem Sumpf der liederlichsten und viehischsten Unzucht der Blutdürstige, aller Schaam baar und dem Falle ganz anheimgegeben, für den Sozialismus und Communismus aufwächst. —

Das Alles kann der Staat thun als Handhaber des Gesetzes, als der da führet das Schwert zur Strafe derer, die Böses thun: ja als Obrigkeit von Gottes wegen dazu berufen: — ohne darum ein christlicher Staat heißen zu müssen, oder eine christliche Obrigkeit d. h. ohne sich anzumaßen als durch Christum berufen, die Sünde zu bestreiten; denn das kann nie das Schwert, das kann nie das Gesetz, sondern das kann allein das Evangelium thun; und nicht das Gesetz, nicht das Schwert, sondern allein das Evangelium ist christlich und Christenthum.

Auch das alte Rom hatte seine Gesetze gegen die Lenones und Meretrices; sie waren feminae infames, der bürgerlichen Rechte beraubt: Gesetze, die unsere Gesellschaft beschämen.

Ich bin sehr entfernt davon, hiermit leugnen zu wollen, daß die christliche Obrigkeitsperson d. h. der Mann, der mit der Haushaltung des Gesetzes beauftragt und das Schwert zu führen berufen ist und der, so er in Wahrheit ein Christ, weiß, daß von Gottes Gnaden eine Obrigkeisperson existirt, sich auch in diesem Amte mit einer Ehrlichkeit, einer Treue, einer Unpartheilichkeit betragen soll, die allein aus einem Herzen fließen kann, das Gott fürchtet und daß es bei ihm, auch in der strengsten Ausübung seiner Amtspflicht, sich zeigen soll, daß er ein Mann ist, der lieb hat.

Ich glaube, daß es hohe Zeit ist, den Staat auf diese seine dauernde Verpflichtung aufmerksam zu machen, durch sogenannte Denkschriften oder durch Bittschriften von christlichen Vereinen, die dahin zielen, die Regierung zu bewegen, ein Gesetz gegen die öffentliche Unzucht zu geben. Von dem höchsten Gewicht möchte es jedoch dabei sein, selbst allen Schein zu vermeiden, als wollte

man den Staat zu einer staatskirchlichen Zucht nach Calvin verleiten.

Man halte sich fest überzeugt, daß alle Versuche, die man in unsern Tagen anwenden wollte, um von dem Staate auf directem oder indirectem Wege Handhabung, Beschirmung des Christenthums zu erreichen, mit einem Male fruchtlos sein werden, gewiß, in vielen Fällen, durch die Schuld und zur Schande der Staatsmänner, die davon aus Feindschaft gegen das Christenthum nichts hören wollen, aber nichts desto weniger nach dem bestimmten Rathschluß und Willen Gottes, sintemal es für einen Jeden, der Augen hat zu sehen, aus Allem ersichtlich ist, daß wir in eine andere Periode der Entwickelung der christlichen Kirche eingetreten sind, als die war, worin die Kirchenzucht den Menschen der Sünde und Alles, was antichristlich ist, zurückhielt.

Eine ganz andere Frage ist die: welche Pflicht hat die christliche Kirche, die Sünde der Unzucht zu bestreiten: — eine Frage, welche ich jedoch nicht zu beantworten brauche, da dieselbe keinen Gegenstand Ihrer Anfrage bildet.

Ich will mit einem einzigen Worte blos sagen, daß hier der wichtige Gegenstand der Kirchenzucht vor Allem zur Sprache kommen muß: — ein Gegenstand, über den Sie wieder einen wichtigen Artikel in der Evangelischen Kirchenzeitung vom August 1851 finden können.

Hier wird die Kirche doch vermahnen müssen, um einerseits durch treue geistliche Seelsorge, andererseits durch kirchliche Censur bei Taufe und Abendmahl gegen alle „Ehebrecher, Hurer ꝛc." den Streit gegen die Unzucht aufzunehmen.

Oder darf es noch länger in der reformirten Kirche Hollands gesehen werden (wie ich es zu Leyden gesehen habe), daß eine Hurenwirthin ihre Heerde regelmäßig des Sonntags zweimal zur Kirche führte?

---

2. Eine Antwort aus dem Asyl Steenbeck.

Eine Bemerkung über Steenbeck beginnt stereotyp zu werden: ich bin gebeten, darauf zu antworten. Ich nehme die Sache auf mich.

Die Bemerkung ist diese: „So weiß denn nun die Klasse von Personen, welche Ihr aufnehmet, fortan, wo sie wieder zurecht kommen kann, nachdem sie erst der Sünde gedient hat, und dieses setzt die Thür zur Sünde weit offen."

Kürzlich reisete ich von Amsterdam nach Hause und saß neben

zwei Herren. Sie sprachen so laut und so frei mit einander, als ob keine dritte Person im Postwagen säße. Ich mußte ihr Gespräch anhören, denn ich konnte meine Ohren nicht verschließen. Den Gegenstand des Gesprächs bildete das Leben in der großen Welt. Ich verhehle nicht, daß es sich über den Theil der großen Welt handelte, welchen wir in unserer Weise „den zügellosen" nennen sollten. Beide fühlten sich darin heimisch, der Eine noch ganz, der Andere nicht so ganz mehr. Dieser war nämlich verheirathet und hatte 5 Kinder, weshalb jener auch meinte, er sei gesetzlich zu entschuldigen, wenn er nicht mehr so an allen Genüssen solchen Lebens Theil nähme, als es im umgekehrten Falle sein würde. Es war eine gewisse Art von Moral in ihrer Betrachtung. Man sprach eifrig über allerlei Personen, die unverheirathet lebten und sich in dem Zustande befanden, welchen die Deutschen „die wilde Ehe" nennen. Man sprach von diesen und jenen, welche dieser oder jener Wahl oder Lust folgten und behandelte diesen Gegenstand in der freiesten Ausführlichkeit. Der Unverheirathete begann zu moralisiren und erklärte, man müsse in dieser Beziehung der öffentlichen Meinung durchaus Trotz bieten. Nur einige Einschränkungen wollte er gestatten. Man dürfe sich z. B. nicht von einer solchen Dame zur Börse führen lassen. Das stritte zu sehr mit den Sitten des steifen Amsterdam. Sonst könne man das thun. Immerhin sei es gut, sich in Allem mit einer gewissen Mäßigung zu benehmen.

Ich meine auch, daß der Eine es als eine ungeheure Selbstverleugnung darstellte, daß er keinen Champagner mehr tränke.

Kurz, das Ganze war der Art, daß nach dem Abschiede des Verheiratheten zwischen dem Unverheiratheten und mir folgendes Gespräch sich entwickelte:

Ich: Darf ich so frei sein, eine einzige Frage an Sie zu richten? — Er: Es wird mir sehr angenehm sein, sie zu beantworten, wenn ich kann. — Ich: Ich habe Sie Beide über eine Anzahl junger Frauen sprechen hören, die Sie auf Ihrem Lebenswege antreffen und für Zeit und Ewigkeit verwüsten. Kommt niemals bei Ihnen ein Gedanke auf über das Ende dieser armen Geschöpfe? Werden Sie durch nichts an das große Wort erinnert: diese sind verloren? — Er: Eine seltsame Frage, mein Herr! Aber ich darf beinahe sagen: Nein. — Ich: Ich stehe Ihnen in einem sonderbaren Gegensatze gegenüber. Von wie vielen Sie auch gesprochen haben, die durch Sie und Ihre Freunde verwüstet werden, so muß ich sagen, daß ich auch von vielen sprechen kann und darf, die ich mit Gottes Hülfe auf den bessern Weg zurückbringe. Nicht so groß kann bei Ihres Gleichen die Freude sein, sie zu verwüsten, als meine Freude ist, aus diesen Verlorenen einige zu

erretten. — Er: Ich habe immer gezweifelt, daß Jemand, der sich einmal dieser Leidenschaft hingegeben hatte, noch gerettet werden könne. — Ich: Bereits bin ich grade zu der Zahl von Hundert gekommen, für welche ich eine Zuflucht eröffnet habe, in der schon Viele gerettet wurden. — Er: In unserm Lande! Wie ist das möglich? Ich habe nie Etwas davon gehört. — Ich: Ja, nur wenige Stunden von hier. Wenn ich in manchen Augenblicken stille stehe und an die Ewigkeit denke, dann erfüllt mich eine namenlose Freude grade über diejenigen, welche ich aus diesen Verlorenen retten durfte. Von dieser Freude kennen Sie und Ihres Gleichen nichts. Ich möchte fast nach Ihren Gesprächen urtheilen, daß die entgegengesetzte Freude in Ihrem Herzen wohne. Glauben Sie, mein Herr, an eine Ewigkeit, glauben Sie, daß es einen Gott giebt? — Er: Ach, mein Herr, an solche Dinge denkt man viel zu wenig. — Ich: So ist's. Es wäre sonst schier unmöglich, daß eine solche Entartung der Charakter eines Menschen werden könnte. — Er: Ist es wirklich wahr, daß Sie Einige oder Viele auf einen andern Weg gebracht haben? — Ich: Gewiß. Sie können es lesen in den Berichten über das Asyl Steenbeck. Er: Die will ich sicherlich lesen.

Was weiter in dem Herzen vorgegangen, ist mir unbekannt. Dieses Gespräch sagt uns jedoch genug, um uns erkennen zu lassen, daß es zweierlei Geist auf Erden giebt: einen Geist, der Freude am Verderben hat — und einen Geist, der Freude hat an der Rettung unsterblicher Seelen.

Alle, die das Bedenken geltend machen, das Asyl Steenbeck sei eine gefährliche, ja eine die Sünde befördernde Sache, weil diejenigen, welche der Unzucht dienen, nun wüßten, wohin sie gehen sollen, und damit der Weg zur Unzucht weit geöffnet würde, haben dieselbe Art von Moral, welche der unverheirathete Libertinist auf der Eisenbahn entwickelte. Ich glaube nicht, daß sie je an Rettung von unsterblichen Seelen dachten, noch weniger, daß sie je Freude darüber im Herzen fühlten; aber sie haben in der bürgerlichen Gesellschaft, welche sie verehren, gewisse Grenzen der Sittlichkeit gesetzt, die sie mit großer Wichtigkeit in Kaffeehäusern und Zeitungen und auf Eisenbahnen zu besprechen wissen. Ihre Redeweise lautet ungefähr so: — es muß durchaus zur Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft eine Anzahl hülflos verlorener Sünderinnen geben. Je tiefer diese sinken, desto besser; denn das dient anderen zum Abscheu, welche dann dadurch innerhalb der Grenzlinien der sittsamen bürgerlichen Tugenden bleiben. Die sittsamen bürgerlichen Tugenden bewahrten sie einen Augenblick. Wenn sie vor-

aussehen könnten, daß, bei dem viel lieblicheren und verlockenderen Wegsinken in die Wege der offenbaren Sünden, noch einige Rettung zu finden wäre, dann würden sie dahin fortgerissen. Die öffentlichen Häuser der Unzucht mit ihren Bewohnerinnen sind also Rettungssterne für unsterbliche Seelen. Sie wollen sie deshalb, ohne Aussicht auf irgend eine Rettung, vollkommen bewahren. Hier muß über der Thür stehen, was über Dante's Hölle steht: Die Hoffnung ist hier ausgeschlossen. Das ist die Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft nach der Meinung solcher Leute. Nicht wahr? so moralisirt Ihr. Es ist die Moral der tiefsten Verzweiflung. Das größte Uebel muß bleibend gemacht werden, um ein Sporn zur Tugend zu sein. Aber was für eine Tugend ist das? Es ist die Tugend, welche die Schaffotte, die Galgen und die Geißelpfähle, wogegen Ihr so schrecklich eifert, Euch predigen können. Wie ist's möglich, daß Ihr in Eurem Vaterlande so verkehrt urtheilen könnt? Ist grade das Urtheil nicht stereotyp bei Euch, daß die öffentlichen Strafanstalten die Orte sind, wo die Diebe das meiste Geld stehlen? Ihr sehet nicht den mindesten Nutzen darin. Ihr wollt die Todesstrafe abschaffen und jegliche öffentliche Strafanstalt, aber diese Pariahs wollt Ihr in ein ewiges Grab stürzen. — Sie sollen lebendig todt sein, — hoffnungslos. Keine rettende Hand soll ihnen geboten werden. Sie müssen Kinder der Hölle bleiben . . . wo möglich, ach! Hinweg mit dem Nebel, der Eure Augen bedeckt! Das Christenthum will grade die Erhaltung der am tiefsten Gefallenen; es will auch Eure Erhaltung.

Aber Ihr geht weiter. Ihr streitet nicht mehr mit uns über die Art und Weise, wie wir sie retten, nein, daß wir sie behalten, das ist Euer Aerger.

Dies darf man nicht aus den Augen verlieren, daß die Bedenken gegen die Art der Einrichtung des Asyls gewichen sind. Freund und Feind haben sich überzeugen können, daß die Sache dort gut behandelt wird, aber daß es ein Asyl giebt, das wird als schädlich erklärt.

Merkwürdig ist jedoch, was ich schon anführte: daß es ein für alle Mal aus der Geschichte des Asyls feststeht, daß wir erst dann zu dem Beschluß gekommen sind, ein Asyl zu gründen, nachdem wir die vollkommene Ueberzeugung gewonnen hatten, daß jede andere Art von Rettung dieser Armen beinahe unmöglich ist. Damit verkennen wir keineswegs, daß es auch solche giebt, welche man ausnahmsweise retten kann, indem man sie mit den Anverwandten versöhnt oder auch indem man sie hie und da bei einer Wittwe unterbringt. Aber wir weisen auf drei Umstände hin, welche die Errichtung eines Asyls für die am tiefsten Gefallenen durchaus fordern:

1) Die Möglichkeit, daß noch eine sehr schwere, im Verborgenen schleichende Krankheit sie für jedes Hausgesinde, worin sie gebracht würden, gefährlich machen könnte.

2) Das Bedenkliche, welches darin besteht, Solche, die vielleicht noch Verführerinnen sein könnten, in ein Hausgesinde zu versetzen, wo immer Berührung mit der Außenwelt möglich ist.

3) Die Nothwendigkeit, sie unter strengere Zucht zu bringen und so an Ordnung, Gehorsam und Arbeit zu gewöhnen.

Diese drei Gründe haben die Gründung des Asyls Steenbeck hervorgerufen. Es steht da als ein Bedürfniß. Es steht da als ein Rettungshaus. Es steht in dem ersten Hundert von Personen, die uns in 3 Jahren anvertraut wurden, als ein Beweis davon da, welch eine Ueberzeugung in der Nation bestand, daß das Christenthum gebiete, sich über Solche zu erbarmen.

Bei den oben angeführten Bedenken wird indessen noch nach einer ganz anderen verkehrten Seite hin eine vollständige Verkennung von dem eigentlichen Standpunkte des Asyls Steenbeck, ja eine traurige Unkenntniß des Christenthums verrathen. Ihr denkt, es sei ein gewöhnlicher Weg, der Sünde genug gedient zu haben und sich dann in das Asyl Steenbeck versetzen zu lassen. Ihr betrügt Euch. Der breite Weg der weltlichen Genüsse bleibt immer breit und der schmale Weg der Bekehrung immer schmal; je älter Ihr werdet, je länger Ihr der Sünde dientet, je mehr in Eurem Herzen die Stimme spricht: ich habe keine Lust an diesen Dingen.

Woher kommt es sonst, daß die statistischen Tabellen von Steenbeck uns eine so große Zahl minderjähriger Mädchen aufführen, deren einige noch kaum 16 Jahre alt, andere keine 20 Jahre, wieder andere und bei weitem die meisten unter 25 Jahren, kaum 8 über 30 Jahre sind? Haben wir je gesagt: wir wollen die ältesten nicht? — Es ist uns nicht eingefallen. Wir hätten, gemäß der vernünftigen Meinung des Stereotyp-Mannes, welcher diese Bedenken aufweist, nur die abgelebten Sünderinnen empfangen müssen; und grade jung und schön, im ersten Beginn der sündigen Entwikkelung, standen die meisten still bei der Stimme: Es ist noch Rettung! Es giebt ein Asyl! — Grade diese kamen zu uns.

Haltet Ihr es so für eine Kleinigkeit, in Steenbeck zu sein? Die Liebe, mit der diese Verirrten in der edelsten Selbstverläugnung behandelt werden von verschiedenen Damen, die sich diesem mühsamen Berufe geweihet haben, mag dem Kampfe, den sie hier zu bestehen haben, ein Gegengewicht bieten, — aber gleichwohl ist der Kampf an sich selber schwer.

Arbeit von Morgens 5 bis Abends 10 Uhr ist keine Kleinig-

keit für Jemanden, der eben gelernt hat, das Brod der Sünde in aller Ledigkeit zu genießen.

Zucht und Ordnung sind ein schweres Joch für Solche, welche zucht- und ordnungslos hinschwärmten.

Die Dieſtmagdkleidung, nett, aber rauh, kann nichts weniger als die Eitelkeit nähren, welche oft Ursache des tiefen Falles war.

Wie oft sagte ich schon zu denen, welche den Sündenweg verließen: Aber was bewog Euch denn, zu mir zu kommen und hier einen so mühsamen Weg zu wandeln? — Ich kann Euch nichts versprechen als Kampf, Arbeit, Ermahnung, Bestrafung.

„Lieber das Mühsamste mit Ehren, als das Bequemste mit Schande!" war dann die Antwort.

Das Christenthum, von dem Ihr so wenig kennt, Ihr Stereotypmänner, hat eine Euch unbekannte Ehrenkrone; die Umschrift dieser Krone lautet: Die Wahrheit wird Euch frei machen. Ach! Freiheit ist die Sehnsucht des Menschen; zügellos und wüst und wild treibt sich in dem Herzen ein Strom von Lüsten herum; diese verwüsten Alles, nur das Gewissen nicht, das drinnen stets lauter und lauter ruft: Du Sklave der Sünde, wohin bist Du verirrt? Aber grade hierin liegt der Fluch der Sünde, daß sie zu einer ewigen Sklaverei verdammt. Wenn man die ächte Freiheit, nämlich die Erlösung von Sünde kennen lernt, welche man in der Wahrheit findet, dann lernt man auch im Herzen eine so namenlose Sehnsucht kennen, dieser allein sich zu unterwerfen, daß es für den Glauben nichts zu Großes giebt, das nicht überwunden werden könnte, und wäre es die ganze Welt.

So sahen wir es. — Wir nennen das Gottes Werk. Ihr begreift das nicht. Es ist so. Wir nehmen Euch das nicht übel. Wir können auch von dem Maulwurf nichts anders erwarten, als daß er das dämmernde Auge vor dem Sonnenlichte schließt und lieber zurückkehrt in seine unterirdischen Gänge, denn daß er in den leuchtenden Strahlen des Tages sich glücklich finden sollte. Und wenn er dann in seinen unterirdischen Gängen zu seinen Brüdern sagt: das Licht da oben ist nur eitel Finsterniß gegen das Licht, das wir sehen, — so ist dies wahrlich dem Thiere nicht übel zu nehmen, aber wohl dem redlichen Menschen, der da jauchzen sollte, so oft der Morgenstern eines besseren Lichtes in eines Menschen Herzen aufgeht, der Morgenstern, welcher dem Anbruch eines bessern Tages vorausgeht.

Es war unsere Pflicht, bei der Vertheidigung unserer Sache Euch auf Eurem Terrain zu bestreiten. Sagt es selbst, ob Ihr eine Stunde vor Eurem Tode nicht lieber auf ein Leben zurücksehn möchtet, welches Freude hatte an der Rettung unsterblicher Seelen, als auf deren Verwüstung. Sagt Euch selber denn auch: Was wird

die Ewigkeit für den einen, was für den andern sein? Dort oben giebts blos Seligkeit für denjenigen, welcher in Aufrichtigkeit bezeugen kann: Ich habe Lust an diesen Dingen. Aber Unseligkeit für denjenigen, welcher sagen muß: Ich habe keine Lust an diesen Dingen, weil durch alle Himmel hin nur Ein Lied gehört wird: „Gott ist die Liebe."

D. G. Heldring.

(Ein Traktat aus Holland.)

3. Ein Wort der Liebe und des Rathes an Sünderinnen.

Dieses Blatt bringt Euch ein Wort der Liebe. Ihr seid nicht gewohnt, solche Worte zu hören. Die Liebe, die Euch von andern zu Theil wird, ist zu vergleichen mit der Liebe des Blutigels, der des Menschen Fleisch nur darum liebt, weil er Nahrung aus demselben saugen kann. Es ist keine Liebe, es ist Selbstsucht, es ist Haß. Die Liebe will das Wohl, das Glück Anderer. Fühlt Ihr Euch glücklich? sehr glücklich? Habt Ihr Friede und Ruhe in Eurem Gemüthe? Wünschet Ihr nichts Anderes und Besseres für Euch selbst, als was Ihr jetzt seid, was Ihr jetzt besitzet? Denket hierüber einmal nach! Denket dann auch noch etwas weiter. Ihr steht hier nicht ohne Zweck vor der Thür Eurer Wohnung. Andere haben vor Euch da gestanden; wo sind die jetzt? Ausgezogen vielleicht? Aber die, welche vor diesen da standen, wo sind die? Sie sind todt. Hört mit dem Tode Alles auf? Nein, es giebt ein Gericht und im Worte Gottes steht, daß die, welche Hurerei treiben, nicht in das Himmelreich kommen können, daß sie hinausgestoßen werden da, wo Heulen und Zähneklappern sein wird.

Gott kann nicht lügen; sein Wort ist wahrhaftig. Wußtet Ihr wohl, daß dies in Gottes Wort steht? Diejenigen, welche früher auf dieser Stelle standen, wo Ihr jetzt steht, sind hinausgestoßen, falls sie sich nicht bekehrt haben. —

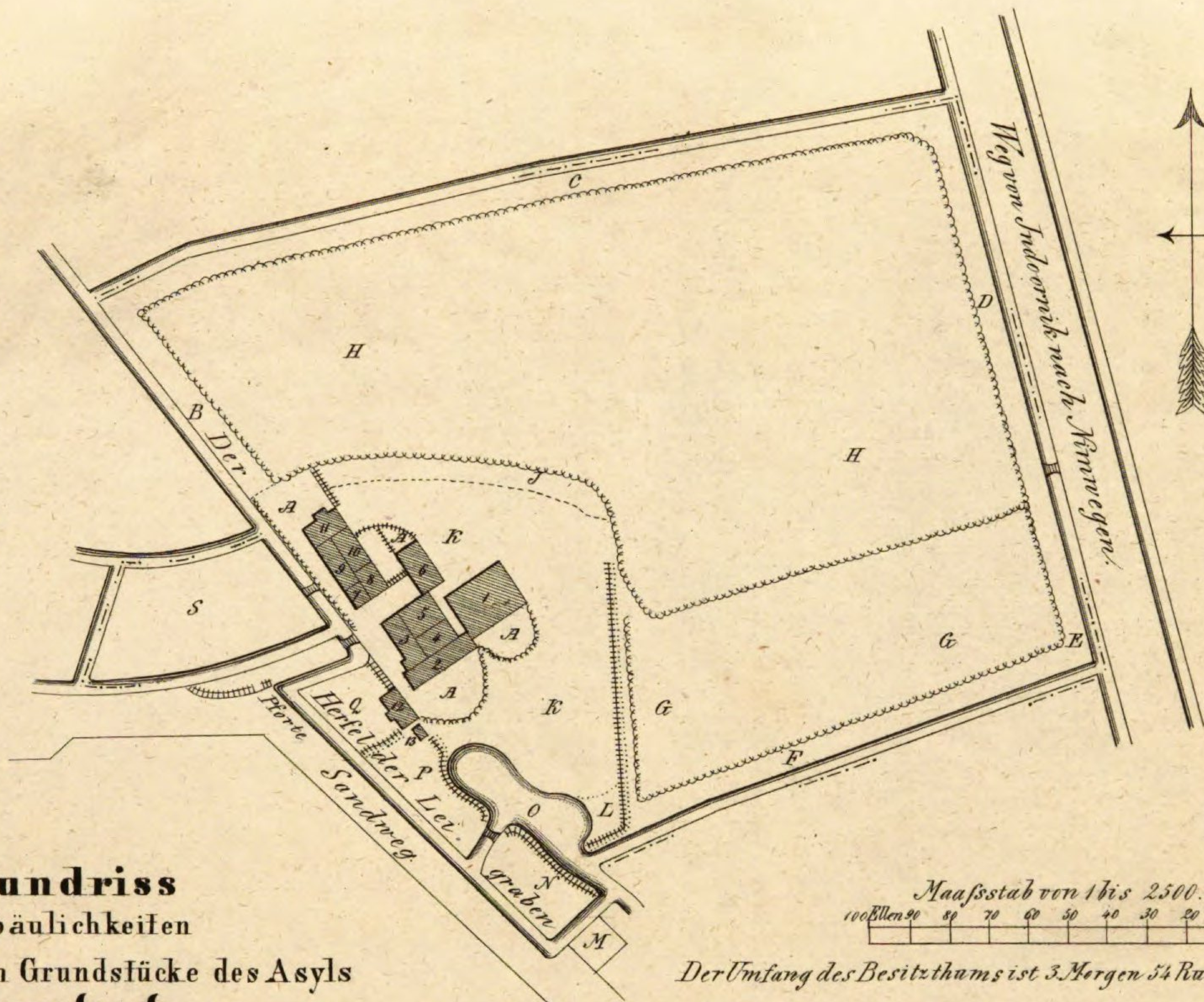
Dieses Blatt giebt Euch einen Rath. Es giebt Unglückliche, eben so unglücklich, wie Ihr jetzt seid, die sich bekehrt haben, das heißt, sie haben gehört von Jesu Christo, dem Heilande der Sünder, und als sie allein in ihrer Stube waren, haben sie gebetet, daß Er sie retten wolle, und Er hat sie erhört. Daß Er es will, kann ich Euch durch ein Beispiel beweisen. Zur Zeit nämlich, als unser Herr Jesus noch auf Erden war, kam eine große Sünderin, die in der ganzen Stadt bekannt war, zu Ihm. Die Menschen

meinten, daß der Herr mit ihr nichts würde zu thun haben wollen. Aber als Sie zu Seinen Füßen Thränen der Buße weinte, sprach der Herr kein einziges hartes Wort. Er sagte: „Deine Sünden sind dir vergeben; gehe hin in Frieden!" Jene Frau ist jetzt bei dem Herrn im Himmel. Wollt Ihr auch so glücklich sein? Thuet denn, was jene Frau that. Sie entfloh dem unzüchtigen Leben, das sie bisher führte, mochte es ihr auch viel Kampf kosten, mochten ihr auch viele Hindernisse im Wege stehen — das war ihr einerlei. Entfliehet auch Ihr dem elenden Leben, das Ihr führt. Laßt Euch durch Nichts zurückhalten. Vielleicht ist dieser Tag der letzte Eures Lebens. O, laßt mich Euch bitten, nicht einen Tag länger der Sünde in diesem Hause zu dienen, unter welchem das Feuer der Hölle bereits angezündet ist. Fliehet, wenn Euch Eure unsterbliche Seele lieb ist, fliehet!

Wohin? Die Frau, von welcher wir da redeten, ging zu Jesu. Er ist nicht mehr auf Erden, aber er ist noch derselbe Heiland, wie zu jener Zeit. Rufet Ihn an; Er wird Euch aushelfen. Er wird es gewißlich thun, denn Er freut sich über jeden Sünder, der sich bekehret. Er sieht es mit Schmerzen, wie unglücklich Ihr seid. Er will Euch retten; Er sendet Euch dies Blatt. Auf welche Weise Euch geholfen wird, falls Ihr dieser Sünde der Ungerechtigkeit entfliehet, weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß Euch geholfen werden wird. Das ist eben so gewiß, als daß ein Gott im Himmel ist. Nur nicht gewartet, bis der gute Vorsatz vorbei ist! Nur gleich die Hand an's Werk! Auf der Stelle fort von hier! Höret Ihr nicht so Etwas, als wäre es eine Stimme, die Euch ernst und freundlich zuruft: „Kommet her zu mir!" Es ist die Stimme Jesu. Höret auf Seine Stimme; es wird Euch nie, nie gereuen!

Lucas 7, 36—50.

Druck von Carl Georgi in Bonn.



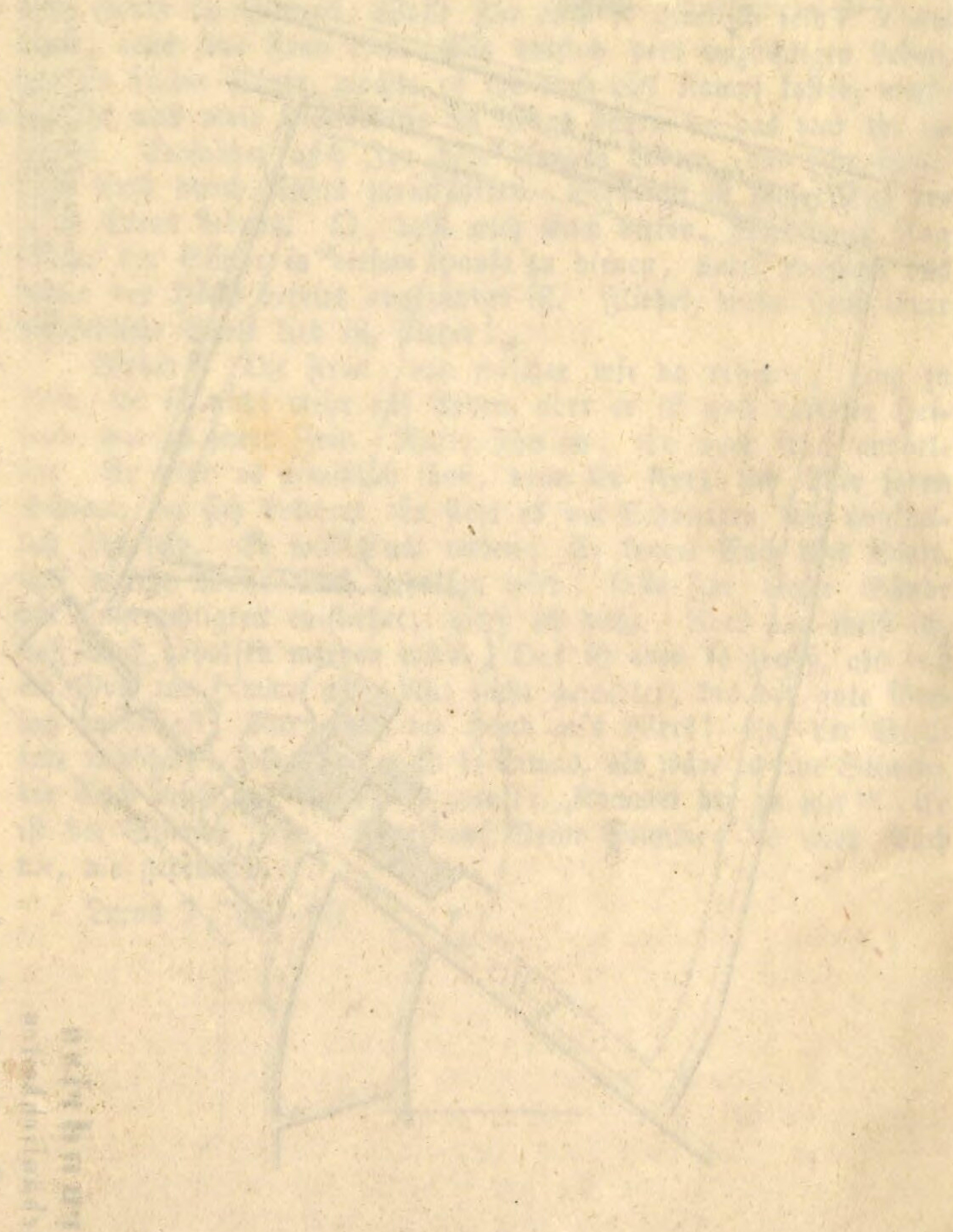
Maaſsstab von 1 bis 2500.

100 Ellen 90 80 70 60 50 40 30 20 10

Der Umfang des Besitzthums ist 3 Morgen 54 Ruthen 50 Ellen.

Grundriss
der Gebäulichkeiten
und zugehörigen Grundstücke des Asyls
Steenbeck.

Ov. Kreyfelt lith. Bonn



We

Meyeringh, Friedrich

Das Asyl Steenbeck

Bonn 1854

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10274272-1